Calw

Siegfried Greiner

Geschichte einer Stadt

Hirsau II

Von der Reformation bis zur Eingemeindung

Archiv der Stadt Calw
Sparkasse Pforzheim Calw

Hirsau II

Siegfried Greiner

Geschichte einer Stadt

Hirsau II

Von der Reformation bis zur Eingemeindung

Archiv der Stadt Calw
Sparkasse Pforzheim Calw

Calw – Geschichte einer Stadt
erscheint mit freundlicher Unterstützung von:

Sparkasse
Pforzheim Calw

SEUFFER

HOLZMA

Jörg-und-Inge-Seybold-Stiftung

Eckart und Elisabeth Bauer, Calw

Karl Weiß, Calw

© Große Kreisstadt Calw – Stadtarchiv – 2006

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.
Dies gilt auch ausdrücklich für die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen jeder Art und von jedem Betreiber.

Lektorat: Herbert Schnierle-Lutz, Bad Teinach
Herstellung: Druckerei Mack GmbH, Schönaich
ISBN 3-939148-01-6

Inhalt

Einleitung 7

Teil I

Die Evangelische Klosterschule und das herzogliche Schloss bis zum Jahre 1692 9

Teil II

Zur Zerstörung von Kloster und Schloss im Jahre 1692 22
Das erste evangelische *Hirsauer Pfarramt* entsteht 23
Hirsau auf dem Weg zu einem *Fabrikort* 28
Ausbau der Land- und Forstwirtschaft 36
Kirche und Schule im 18. Jahrhundert 41
Was geschah mit den Klosterruinen? 45
Hirsau auf dem Weg zu einer selbständigen Gemeinde 48
Hirsaus Ruinen: Ein beliebtes Thema für Dichter und Schriftsteller und ein Motiv für bildende Künstler, – doch die Zerstörung schreitet fort 55
Der kleine Fabrikort Hirsau 57
Neue Verkehrswege als Voraussetzung für einen künftigen Kurort 63
Hirsau entwickelt sich zu einem Luftkurort 66
Weitere wichtige Ereignisse im 19. Jahrhundert 73
Hirsauer Vereine und Einblicke in die gesellschaftliche Struktur im 19. Jahrhundert 76
Streiflichter vom Ende des 19. Jahrhunderts 82
Hirsau in der Amtszeit des Schultheißen Ludwig Majer (1894–1922) 85
Das Jahrzehnt 1923–1932 96
Streiflichter aus dem *Dritten Reich* und den ersten Nachkriegsjahren bis 1948 108
Die St. Aureliuskirche im 20. Jahrhundert bis 1974 120
Zur Geschichte der Ruinen des Klosters St. Peter und Paul im 20. Jahrhundert bis 1974 123
Hirsau wird wieder ein Luftkurort; Neubeginn bei Industriebetrieben 125
Hirsau in den letzten zwei Jahrzehnten als selbständige Gemeinde (1955–1974) 127
Der Autor 132
Anmerkungen mit Quellen- und Literaturverzeichnis 133
Personen- und Firmenregister 153

Einleitung

Es gibt keinen Zweifel: Hirsau ist über Jahrhunderte hinweg geprägt durch das benediktinische Mönchskloster. Auch wenn mit der Reformation das tägliche siebenmalige Stundengebet verklungen ist, so blieb dennoch der Begriff *Kloster* maßgebend für vieles, was mit Hirsau verbunden werden muss. In zahlreichen zusammengesetzten Wörtern erscheint *Kloster* als Bestimmungswort: Klosterschule, Klosterpräzeptor, Klosterschüler, Klosteramt, Klostervogt, Klosterverwalter, Klosterrichter, Klosterhintersass, Klostermühle, Klosterwälder, Klosterseen. Noch 1880 hat man einen neugebildeten Verein als *Klosterschützenbund* bezeichnet. Nachdem Herzog Ludwig von Württemberg Ende des 16. Jahrhunderts bei der Klosteranlage ein dreiflügeliges Schloss erbaut hatte, wurde auch dieses oft als ein Teil des Klosters angesehen. Der berühmte Prälat Friedrich Christoph Oetinger, der in Hirsau einige Jahre als Pfarrer wirkte, nannte sich 1739 als Verfasser eines Buches: *M. Friedrich Christoph Oetinger, Pfarrer im Closter Hirschau*.

Im Gegensatz zur Zeit des Mönchsklosters, das rund 700 Jahre bestand, zeigen die nachfolgenden vier Jahrhunderte immer wieder ein *neues oder verändertes Gesicht* des Klosterortes. Im 16. und 17. Jahrhundert sind es die evangelischen Äbte, Präzeptoren, Klosterschüler und die Klosterverwalter, die das tägliche Leben bestimmen, und daneben Gäste und Besucher im herzoglichen Schloss. Nach der Zerstörung von Kloster und Schloss, 1692, endet diese Epoche. Es beginnt eine verstärkte Nutzung von Grund und Boden sowie der Klosterwälder. Eine größere Zahl von Zuzüglern treten als *Hintersassen* in den Schutz und in die Abhängigkeit der Klosterverwaltung. Die Wasserkraft des Schweinbachs wird für Säge- und Papiermühlen sowie für eine kleine Löffelschmiede und eine Saffianfabrik genutzt. Das Klosteramt Hirsau ist der Verwaltungssitz für drei größere und fünf kleinere Dörfer und für Außenstellen ehemaliger Klostergüter.

Mit verschiedenen Gesichtern zeigt sich das 19. Jahrhundert: Das Klosteroberamt wird aufgehoben, in Hirsau entsteht eine selbständige Gemeinde mit Schultheiß und Gemeinderat. Eine staatliche Denkmalpflege widmet sich den Kloster- und Schlossruinen. Um 1830 gibt es in Hirsau mehr kleine Fabriken als in den späteren Industriezentren Böblingen und Sindelfingen. Durch den Neubau von Straßen und Eisenbahnen kann sich der Klosterort ab 1880 zu einem viel besuchten Fremdenverkehrs- und Luftkurort entwickeln.

Im nächsten Jahrhundert erfolgt ein Ausbau der Kureinrichtungen, und die Gästezahlen wachsen. Der kirchliche Filialort Ottenbronn, der nach Hirsau eingepfarrt war, löst sich von der seitherigen Pfarrgemeinde. Dagegen wird die selbständige Gemeinde Ernstmühl ein Teilort von Hirsau. Nach der Renovierung der Aureliuskirche wird diese 1955 zur Verwendung für den katholischen Gottesdienst eingerichtet. Die durch Wasserräder angetriebenen Werke am Schweinbach und an der Nagold stellen sich auf Turbinen um oder verschwinden, und neue kleine Fabriken entstehen. Es zeigt sich ein reges Vereinsleben mit Jubiläums- und Kinderfesten. Die beiden Weltkriege und das Dritte Reich verursachen wie überall in Deutschland viel Not und Leid. Einen Höhepunkt im Gemeindeleben gibt es 1959 mit der Feier anlässlich des Baubeginns der zweiten Aureliuskirche vor 900 Jahren, und seither werden regelmäßig Freilichtspiele in den Kreuzgangruinen aufgeführt, die zu einer starken Anziehungskraft für den Kurort geworden sind. Die Eingemeindung nach Calw im Jahr 1975 lehnten die meisten Hirsauer ab, doch gewöhnten sie sich bald an diese neue Gemeindeordnung.

Teil I
Die Evangelische Klosterschule und das herzogliche Schloss bis zum Jahre 1692

Altes Kloster – Junge Gemeinde heißt mit Recht ein kleiner Bildband von Hirsau[1], da das ältere Kloster schon um 830 erbaut worden ist, aber eine bürgerliche Gemeinde erst ein Jahrtausend später entstand, als im Jahre 1830 ein Gemeindebildungsvertrag abgeschlossen wurde!

Wozu aber gab es denn im 16. Jahrhundert – neben den beiden Klosterkirchen St. Aurelius und St. Peter und Paul – auch noch eine dritte Kirche, St. Bartholomäus in dem Ortsteil Pletschenau? Sie war die Pfarrkirche für Ottenbronn, (Ober-)Reichenbach, (Ober-)Kollbach, Eberspiel, Agenbach und Hof Lützenhardt. Zu dieser Pfarrkirche gehörten auch die Beamten und Bediensteten des Klosteramts und der Klosterschule Hirsau.

Im Verlauf der Reformation in Württemberg wurde 1556–1560 durch Herzog Christoph (1515–1568) das Mönchskloster in eine Klosterschule umgewandelt mit einem evangelischen Abt als Oberhaupt. Ihm zur Seite standen ein Vogt oder Klosterverwalter, ein Forstverwalter und ein Amtsschreiber. Im Klosterbereich arbeiteten außerdem: Gemachdiener, Hausdiener, Hofmeister, Gastmeister, Barbier, Torwart, Kellerbetreuer, Küfer, Koch, Müller und Bäcker mit Gehilfen. Für den landwirtschaftlichen Betrieb waren angestellt: Stallmeister, verschiedene Fuhrmänner für ein- und zweispännige Pferde- und Ochsenwagen, und dazu ein Schweinehirt, fünf Knechte sowie zwei Viehmägde.[3]

Ein paar Jahre lang gab es in Hirsau ein Nebeneinander von katholischen und evangelischen Gottesdiensten: In der Klosterkirche St. Peter und Paul feierten Abt und drei Mönche ihre täglichen Stundengebete, und die 15–20 Klosterschüler und ein Präzeptor sangen, lasen und beteten wohl ebenfalls in der Klosterkirche. Die evangelischen Gottesdienste, Taufen, Trauungen und Abendmahlfeiern dagegen fanden in der Bartholomäuskirche statt.[2]

Gewiss hat es bei den Beamten und Bediensteten des Klosters Aufsehen erregt, als 1560, nach dem Tode des letzten katholischen Klostervorstehers Ludwig Velderer, Dr. theol. Heinrich Weickersreuter, der Dekan von Calw, als erster evangelischer Abt in das Kloster einzog, denn er erschien mit seiner Frau, fünf Töchtern und vier Söhnen. Er war gegen den Widerstand Velderers schon zwei Jahre zuvor als *Coadjutor*, als Mithelfer, dem Abt zugeordnet worden. Eine große

Schwierigkeit für den evangelischen Abt lag darin, dass er eine seit alters her verfestigte Institution, geistlicher und weltlicher Herr eines Klosters zu sein, übernehmen musste, die er teils weiterzuführen, teils einzuschränken, teils mit neuen Formen und Inhalten zu gestalten hatte.

Zwar blieben Weickersreuter und die anderen Prälaten der württembergischen Mannsklöster, zumindest dem Namen und dem Ansehen nach, *Abt und Haupt* eines Klosters, aber ihnen unterstand, je länger je mehr, fast nur noch der geistliche Bereich. In Hirsau war dies: das Pfarramt an der Bartholomäuskirche und Gottesdienste in der St. Peter- und Paulskirche, Leitung der Klosterschule als theologischer Lehrer, Visitationen bei benachbarten Kirchen, und schließlich saß der Abt mit seinen Kollegen bei den Landtagen in Stuttgart auf der Prälatenbank, um über das Wohl und Wehe des Landes mitzuberaten. Dem Verwalter unterstand das gesamte Rechnungswesen für das Kloster selbst, die acht Klosterdörfer, zwölf Klosterpflegen und fünf Meierhöfe. Für die ausgedehnten Klosterwälder war der Forstverwalter zuständig.

Die Bautätigkeit Weickersreuters und des Verwalters Ludwig Hipp innerhalb der Klostermauern hatte mehrere Gründe: Erstens zwei Brände, bei denen 1564 das Gasthaus sowie 1565 eine Scheuer mit dem Schlafhaus der Knechte zerstört wurden; jeweils ein Jahr später erfolgte der Wiederaufbau. Zweitens lebten hier seit den Sechzigerjahren eine größere Anzahl von Menschen, als es zuvor der Fall gewesen war, und für diese sowie für die vielen Gäste, die hier einkehrten und mit Speise und Trank bewirtet wurden, mussten mehr Korn und Wein und andere Lebensmittel gelagert werden. Dies könnte im Jahre 1564 den großen steinernen Mühlenbau mit drei Kornböden veranlasst haben. Drei Schwibbögen der Nagoldbrücke mussten 1561 *von grund heraus gepawen und gar new gemacht* werden.[4]

Johannes Brenz (1499–1570), der Reformator Württembergs und als Propst der oberste Geistliche des Landes, visitierte ein Jahr vor seinem Tode die Klosterschule in Hirsau. Beim Gang durch die Kirche sagte er zu dem damaligen Abt Parsimonius, man solle zur Erinnerung an Dr. Heinrich Weickersreuter auf eine Holztafel *schreiben, wie unter Ime das Closter wer reformiert, vnd die raine leer des Euangelij darinnen gepflanzt worden, vnd er der erste Evangelische abbt gewesst.*[5]

Man könnte von einem Parallelfall sprechen: War im zweiten Aureliuskloster Wilhelm der *zweite* und auch der *bedeutendste* Abt unter

Johannes Parsimonius, zweiter evangelischer
Abt in Hirsau (1569-1588).
Klostermuseum, Fotosammlung.

den über 40 katholischen Klostervorstehern gewesen, so traf dies auch für den zweiten evangelischen Abt in Hirsau zu. Es war der aus Augsburg stammende Johannes Karg (1525–1588), der seinen Namen ins Lateinische übersetzte und sich deshalb Parsimonius nannte. In vielen Pfarr- und Schulämtern hatte er sich schon bewährt, ehe er 1569 als Nachfolger Weickersreuters eingesetzt wurde.[6]

Parsimonius hinterließ eine große Zahl von Handschriften: Musik- und Mathematik-Lehrbücher, die für den Schulunterricht gedacht waren, *Von Zauberey und Segensprechen – ein kleiner underricht,*[7] Streit- und Bittschriften, Briefwechsel, theologische Aufsätze und Tagebuchnotizen. Für Hirsau aber sind besonders wichtig Parsimonius' Aufzeichnungen zu den Gebäuden, den farbigen Glasfenstern im Kreuzgang und zu den Gemälden in der Klosterkirche.

Am Ende des 16. Jahrhunderts war der Weg Hirsaus für längere Zeit vorgegeben: die Klosterschule blieb die Ausbildungsstätte für begabte Jungen von 15–18 Jahren; Herzog Christoph hatte in seiner *Württembergischen Großen Kirchenordnung* von 1559 in allen Einzelheiten festgelegt, wie das Leben und Lernen in diesen Schulen gestaltet werden müsse. Hier sollten die Schüler das Rüstzeug bekommen, damit sie anschließend an der Universität Tübingen Theologie studieren konnten, um danach als Pfarrer oder Lehrer in den Dienst der Kirche und des Staates zu treten.

Herzog Christophs Sohn und Nachfolger, Herzog Ludwig (1554–1593), ließ bei den Klosterbauten eine dreiflügelige Schlossanlage (1588–1592) errichten als höfische Ruhe- und Erholungsstätte, von der aus die Bewohner die Bäder in Teinach und Liebenzell besuchen konnten; oder man ließ die Heilwasser nach Hirsau kommen und gebrauchte sie in dem neu erbauten *Fürstlichen Bad*.[8] Auch bei Jagden diente das Schloss als Aufenthaltsort, und bei *Sterbensläuften* (Pest) zogen sich Angehörige der Herzogsfamilie und andere hohe Adelige hierher zurück.

Herzog Ludwig konnte sich nur noch ein Jahr lang an seinem Hirsauer Schloss erfreuen. Wie in des Landesfürsten neuem *Großen Lusthaus* in Stuttgart gab es auch in Hirsau üppige Gastmähler. Der Tübinger Universitätsprofessor und Geschichtsschreiber Martin Crusius berichtet in seinem Tagebuch, er habe im Juni 1593 seinen ehemaligen Kollegen und jetzigen Hirsauer Abt Johannes Brenz (Sohn des gleichnamigen württembergischen Reformators) besucht. Damals wohnte der Herzog im Schloss und machte gleichzeitig eine Badekur in Liebenzell. Als er von der Anwesenheit des Professors hörte, wurden er und sein Bekannter, Dr. Pappius, zum Frühmahl (aufwändiges Vormittagsmahl) an den Herzogstisch gerufen, und in Crusius' Tagebuch heißt es: *Der Herzog grüßte mich gnädig [...], darauf wurden Pappius und ich nach den andern* [10 Gästen, darunter Abt Brenz und Hofprediger Bidembach] *an die Tafel des Fürsten befohlen und mussten beide den BONAVENTURA, den Willkomm-Pokal austrinken. Es war das ein großer, innen und außen vergoldeter, mit einem Deckel versehener Pokal, ungefähr drei Quart Wein fassend* [etwa 1,5 Liter]. *Es fiel mir das schwer, da ich kein Vieltrinker bin wie andere. Doch ich tat es. Der Herzog trank mir zu, auch Melchior Jäger* [Geheimrat] *und Graf Ludwig Velderer. Es gab eine witzige Unterhaltung.*[9] Wenige Monate danach starb Herzog Ludwig.

Vieles änderte sich, als Herzog Friedrich (1557–1608), Ludwigs Onkel, die Herrschaft übernahm. Er war ein früher Vertreter der abso-

lutistischen Regierungsform, bei der Verwaltung, Gesetzgebung, Rechtsprechung, Wirtschaft und Religion vom Herrscher allein bestimmt werden sollten. Zu Hirsau hatte der Herzog kein näheres Verhältnis; nur zweimal, 1603 und 1606, erscheint er als Taufpate im Kirchenbuch, und diese Aufenthalte dürften wohl im Zusammenhang mit dem Abbruch der Burg und dem Baubeginn des geplanten großen Schlosses in Calw zu sehen sein.

Im Oktober des Jahres 1594 trafen in Calw mit Sack und Pack die Professoren und Studenten der philosophischen und theologischen Fakultät der Universität Tübingen ein. Warum? Sie flüchteten vor der Pest, die in Tübingen umging. Auch die Studenten der Adels- und Beamtenhochschule (später Collegium Illustre genannt) verließen die Universitätsstadt, und ihr vornehmster Student, der 12½-jährige württembergische Erbprinz Johann Friedrich (1582–1628), wohnte im Hirsauer Schloss bis April 1595. Viermal trat er, wie sich das für einen Angehörigen der Herzogsfamilie gehörte, als Taufpate auf. Das erste Mal mit dem Zusatz: *als er dazumal von Tübingen aus gehn Hirsaw den Sterbend* [Massensterben der Pest] *geflohen.*[10] Ob außer den persönlichen Betreuern des Prinzen (Prinzenerzieher, Koch, Reitknecht, Diener) noch weitere Hochadelige dieser Tübinger Hochschule nach Hirsau gekommen waren, erfahren wir aus dem Kirchenbuch nicht.

Am Neujahrstag 1595 lud Abt Brenz seine ehemaligen Kollegen sowie vornehme Calwer zu einem Festmahl ein. Auch der Prinz tat ein Gleiches, und wiederum ist es Crusius, der über das Festmahl im Schloss berichtet. Vier Tafeln waren für 50–60 Personen aufgestellt, der Erbprinz begrüßte die Geladenen mit Handschlag. An seiner Tafel saßen links neben ihm der Rektor-Stellvertreter Gerlach und Abt Brenz, auch Crusius und drei weitere Professoren hatten an diesem Tische Platz genommen sowie die beiden Calwer: Pfarrer Johannes Esthofer und Stadtrat Hans Ziegler.[11]

Als im September 1597 in Tübingen eine Ruhrepidemie ausbrach, zog sich der Erbprinz erneut mit einigen Begleitern nach Hirsau zurück.[12] Kurz danach lud Johann Friedrich den in Tübingen studierenden Herzog August von Braunschweig-Wolfenbüttel[13], mit dem er befreundet war, nach Hirsau ein. *Unser Fürst, Herr Johann Friedrich, kehrte mit Begleitern hierher* [nach Tübingen] *aus Hirsau zurück*[14], schrieb Crusius am 9. Oktober dieses Jahres in sein Tagebuch.

Herzog Friedrich war schon drei Jahre tot, als im August 1610 wiederum wegen der Pest in Tübingen die Adelshochschule nach Hirsau verlegt wurde. So viele hohe Adelige, die acht Monate hier verblieben, weilten zu keiner anderen Zeit im Schloss. Es waren sie-

ben Fürstensöhne aus regierenden Häusern: die Brüder Friedrich Achilles und Magnus von Württemberg, die Brüder Joachim Sigismund, Franz Karl und Rudolf Maximilian von Sachsen-Lauenburg, die Brüder Johann Georg und Joachim Ernst von Holstein. Außerdem sind zwölf Grafen oder Freiherrn anwesend, die zum Teil als Hofmeister (Prinzenerzieher) tätig waren. Der Rektor des *Collegium Illustre*, Hans Joachim von Grünthal, hielt sich ebenfalls in Hirsau auf; unter ihm besaß diese Anstalt in ganz Deutschland einen guten Ruf.

Nun gab es im Schloss Vorlesungen über Römisches Recht, Prozess- und Strafrecht, über Geschichte und Politik, es wurde Französisch und Italienisch unterrichtet. Ritterliche Übungen mit Schwertern und Spießen, die ein Fechtmeister leitete, auch Ball schlagen und Reitstunden waren genau so wichtig wie die Vorlesungen. Zum Teil fanden jene Übungen im gepflasterten Schlosshof statt.

Im März 1611 kam es im Schloss zu einem *Familientreffen* der Herzogsfamilie. Die beiden jüngsten Söhne, Friedrich Achilles und Magnus, erhielten Besuch von ihrem Vater, dem regierenden Herzog Johann Friedrich und dessen Mutter, Herzogin Sibylle, sowie seinen beiden Brüdern, Ludwig Friedrich und Julius Friedrich.

In den 14 großen württembergischen Mannsklöstern waren nach der Reformation höhere und niedere Klosterschulen eingerichtet worden. Herzog Friedrich I. und seine Berater wollten diese Zahl zuerst auf zwei, dann auf vier vermindern. Die Gesamtzahl der aufzunehmenden Schüler sollte, wie zuvor, bei 180 bleiben. Deshalb wurde auch die Hirsauer Bildungsanstalt 1595 aufgehoben, aber es zeigte sich, dass dann doch zu viele Schüler in *einem* Ort unterrichtet werden mussten, worauf der Landtag empfahl: *Dieweilen aber das Kloster Hirsau ohnedies mit Gemachen versehen, dazu wohlgelegen und keine weiteren Unkosten (allein was auf einen einzigen Präzeptoren ergehen würde) erfordern tut, so bitten wir, in Hirsau eine weitere hohe Klosterschul gnädig anstellen ... zu lassen.*[15] Der Herzog stimmte zu, und die Hirsauer Klosterschule wurde mit 30 Schülern wieder eröffnet.

Damals war Abt Hutzelin Klostervorstand (1595–1617). In seiner Amtszeit hat man 1606/07 die Gemälde und Inschriften in den Sommer- und Winterspeisesälen erneuert. Im letzteren war die Reihe der Klostervorsteher (Johannes Schultheiß, Ludwig Velderer, Heinrich Weickersreuter, Johannes Parsimonius, Antonius Varnbüler, Johannes Brenz, Johannes Hutzelin, Paulus Ruckher) mit kurzen Lebensläufen dokumentiert; die evangelischen Äbte hatte man dabei ganz selbstverständlich an die beiden letzten katholischen angereiht[16], war man doch

der Meinung, es werde weiterhin die Tradition mit *Abt und Haupt* eines Klosters fortgesetzt.[17]

Ein Reisender, Johannes Andreas Reichard, besuchte 1610 Hirsau und beschrieb danach auf zwölf kleinformatigen Seiten, was er in diesem Ort alles gesehen und über seine Geschichte erfahren hatte. Obwohl damals der Ostteil der Aureliuskirche schon längst abgebrochen war, hielt er dennoch fest: *Auff der einen Seitten deß wassers ligt das Alt[e] oder Kleine Kloster, auff der anderen daß Neue oder größer. Uber daß waßer, Nagoltt genand, zwischen beiden Klöster[n], die doch zusammen gehören, gehet ein schön steiner Bruckh von Braunroten Quaterstuckhen mit ettlichen Schwibogen unnd neckhern [Erkern], darauff man sitzen und sich mit gespräch erlustigen khan. Uber dem waßer wäld unnd beide Klöster vor Augen haben[d]. Das waßer ist frisch, rösch, darein Hin unnd Her aus den nebenthälen anndere frische Helle Brunnen wäßerlen auß den Felsen uber stein unnd sand zufließen.*[18]

Reichard vergisst auch nicht, über die Klosterschule und ihre Insassen zu berichten: Die 33 Schüler werden in Latein, Griechisch und Theologie sechs Stunden täglich unterrichtet. Außerdem müssen sie zweimal, vor- und nachmittags, *den Chor mit singen, Lesen, Betten im Beysein eines aufsehers andächtig verrichten.*[19] Ihr Vorgesetzter ist *der Ehrwürdig, Hochgelehrt, fromb unnd weißgraue Herr Johann Hützelin, der sich ihrer wie ein Vatter annimmet, die auch ihn hinwieder wie Khinder ein[en] Vatter Ehren unnd Lieben sollen. Neben Ihme sind zwei wolgelehrte, verständige unnd bescheidene Magistri oder Praeceptores verordnet ... Diese drei Geistliche Persohnen – darnach auch müßen die Kürch versehen.*[20]

So mustergültig, wie Reichard das Leben in der Klosterschule darstellt, war es freilich nicht immer, denn man erfährt, dass Hutzelins Nachfolger, Abt Ruckher, klagte: *Die Schüler wollen nit gern sub jugo praeceptorum* [unter dem Joch der Praezeptoren] *sein*[21], das *Latein reden* der Klosterschüler außerhalb der Schulstunden müsse mit Strafen erzwungen werden, sie kämen verzettelt zum Unterricht, blieben beim Spazierengehen nicht beieinander u. a. m.[22]

Eine stattliche Reihe von Badegästen aus der Herzogsfamilie erschien in den Jahren 1611–1633 im Hirsauer Schloss. Sie badeten sowohl in Bad Teinach, in Bad Liebenzell als auch in dem Hirsauer Fürstlichen Bad, wohin man die Heilwasser aus den beiden Bädern in Fässern transportierte. Den Anfang mit einer Kur machte Herzogin Ursula (1572–1635), die Witwe Herzog Ludwigs. Ihr folgte Herzogin Barbara Sophia (1584–1636), die Ehefrau des regierenden Herzogs

Johann Friedrich. Sie machte 1624 eine wichtige Stiftung für die Klosterkirche: blaue Atlasdecken für Kanzel, Altar und Taufstein, dazu weiße durchsichtige Tücher, zwei Handtücher aus Leinwanddamast und außerdem eine Taufkanne aus englischem Zinn sowie ein Becken für die Taufhandlung.[23]

Etwas später, im gleichen Jahr, machte wiederum Herzogin Ursula eine Badekur mit dem Thermalwasser aus Liebenzell, das sie in Hirsau gebrauchte. Damals ließ sie den Calwer Dekan, Johann Valentin Andreae, mehrmals zu sich rufen, und er wurde mehr und mehr zu einem geschätzten Ratgeber.[24]

Im Juni 1629 kamen sechs Personen aus der Herzogsfamilie zu einer vierwöchigen Badekur in das Hirsauer Schloss: Der regierende Herzog Ludwig Friedrich (1586–1631), der anstelle seines 1628 verstorbenen Bruders, Herzog Johann Friedrich, für den minderjährigen Neffen, dem späteren Herzog Eberhard III. (1614–1674), unerwartet der Landesherr geworden war. Ihn begleiteten seine Frau Anna Eleonore, seine Schwägerin, Barbara Sophia und deren drei Töchter, die Fräulein Antonia, Anna Johanna und Sibylle. Damals besuchten Friedrich V., Markgraf von Baden-Durlach, und Landgraf Moritz von Hessen den Herzog und seine Angehörigen.[25] Der Landgraf war verwandt mit den Württembergern und der Markgraf war ein Schwager des Herzogs. Doch dürfte dieser Besuch nicht allein aus diesem Grunde erfolgt sein, sondern wird vor allem dazu gedient haben, die politische Lage und die Möglichkeiten des Handelns evangelischer Fürsten zum damaligen Zeitpunkt im Dreißigjährigen Krieg zu besprechen. Im März 1629 hatte nämlich Kaiser Ferdinand II. das Restitutionsgesetz erlassen, das festlegte, dass ehemalige geistliche Güter, in Württemberg vor allem die 14 Mannsklöster, wieder an ihre Orden zurückzugeben seien. Eine Gesandtschaft des Herzogs war am 9. Juni an den kaiserlichen Hof geschickt worden, damit sie gegen dieses Gesetz Protest einlege; doch sie war ohne Erfolg nach Hause zurückgekehrt. Die Rückgabe des Klosters Hirsau erfolgte im September 1630.[26]

Nach dem Sieg des Schwedenkönigs Gustav Adolf bei Breitenfeld 1631 wendete sich jedoch das Kriegsglück zugunsten der Protestanten, und im Juni 1632 verließen die katholischen Mönche das Kloster Hirsau, der evangelische Abt und die Klosterschüler kehrten zurück. Das Schloss gehörte erneut der Herzogsfamilie, und die letzte Bewohnerin, ehe das Kloster zum zweiten Male 1634 dem Benediktinerorden zurückgegeben werden musste, war im Sommer zuvor die Herzoginwitwe Barbara Sophia.

Der dreißigjährige Krieg erschloss dem Benediktinerorden Möglichkeiten, Ordenstraditionen, welche die Reformation gewaltsam ausgelöscht hatte, von neuem zu beleben.[27] Herzog Eberhard III. (1614–1674, Regent seit 1633) floh mit dem Hofstaat nach Straßburg, weil in der Schlacht bei Nördlingen (1634) die protestantischen Heere vernichtend geschlagen wurden und kaiserliche Truppen plündernd, sengend und mordend durch Württemberg zogen. *Herzog Eberhard III. musste sich seine Rückkehr nach Stuttgart 1638 durch einen demütigenden Vertrag erkaufen.* [28]

Wer darf für einen Hirsauer Amtsort den Pfarrer ernennen und einsetzen – der evangelische Herzog von Württemberg oder der katholische Abt von Hirsau? Zu dieser Frage gab es damals zwei Meinungen: Herzog Eberhard hielt sich als Schirm- und Schutzherr des Klosters durchaus für berechtigt, einen evangelischen Pfarrer einzusetzen. Abt Wunibald Zürcher dagegen sagte, er stehe unter dem Schutz und Schirm des Kaisers und sei als *Abt und Haupt* des Klosters ohne jegliche Einschränkung der Herr des Klosteramts, und dazu gehöre das Recht, die Pfarrer zu bestimmen. Wegen dieser Meinungsunterschiede gab es vielerlei Auseinandersetzungen mit den Pfarreien in Calw, Stammheim, Ditzingen und Eberdingen.[29]

Ein Jahr nach der Rückkehr aus dem Straßburger Exil 1638 wollte der Herzog mit seiner Gemahlin Anna Katharina während einer Badekur in Liebenzell im Hirsauer Schloss seinen Wohnsitz beziehen. Doch Abt Wunibald lehnte ab, da dieses Bauwerk innerhalb der Klostermauern zum geistlichen Besitz gehöre. Eberhard begründete daraufhin seinen Anspruch mit folgenden Worten: Das Schloss sei von seinen Vorfahren *zu dem Ende erbaut worden, Sich in Sterbensläufften dahin als einem gesunden Orth zu retiriren* [zurückzuziehen] *wie auch die darumb gelegenen Sauerbrunnen und Bäder desto füglicher von darauß zu gebrauchen.*[30] Doch Abt Wunibald lehnte erneut ab.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg mussten die Mönche das Kloster verlassen, aber es dauerte noch bis 1662, ehe die Klosterschule wieder eingerichtet werden konnte. Als Klosterverwalter setzte man 1648 den Stadtschreiber von Calw, Georg Heß, ein, und den Kirchendienst versahen häufig wechselnde Vikare.

Nach dem Tode seiner ersten Ehefrau heiratete Herzog Eberhard 1656 eine Maria Dorothea Sophia, die Tochter des Grafen Joachim Ernst von Öttingen, und mit ihr besuchte er im nächsten Jahr das Hirsauer Schloss. Auch sein Bruder Ulrich, ein bekannter Kriegsmann jener Zeit, und Graf Moritz von Ansbach mit Frau begleiteten das Herzogspaar. Diese beiden erschienen im Juni 1662 wieder, diesmal in

Begleitung des Fürsten Georg Christian von Ostfriesland und der Tochter des Herzogs, Christine Charlotte. Sie und der Fürst hatten sechs Wochen zuvor in Stuttgart Hochzeit gefeiert. Anscheinend wollte Eberhard dem Schwiegersohn Bemerkenswertes in seinem Lande zeigen, wozu auch das Kloster und das Schloss in Hirsau gehörten. In jenen Tagen hat man den Grundstein der Kirche in Bad Teinach gelegt, wobei das junge Ehepaar und viele andere Personen der herzoglichen Familie anwesend waren. Wenn Herzog Eberhard in Hirsau weilte, lauschte er gerne den deutschen und lateinischen Chorgesängen der Klosterschüler in der St. Peter- und Paulskirche.

Wie viele Fürsten jener Zeit liebte der Herzog leidenschaftlich die Jagd auf Hochwild. *Den 18. Junii 1670,* beginnt ein Bericht im Hirsauer Kirchenbuch, *als Serenissimus noster Eberhardus etc. acidulas Deinacenses biberet* [unser Durchlauchtigster Eberhard etc. den Teinacher Sauerbrunnen trank] *und der gefürstede Abt von Fulda, Joachim, ein Herr von bald achtzig Jahren, ... vor etlichen Tagen in dem nideren Zellerbad ankommen war, und daselbsten Baden-Cur brauchte, hat Serenissimus noster dem zu Ehren, nächst an dem Kloster alhier, gegen Calw hinauf, ein Lust-Jagen gehalten, zehen Hirsche, grosse und kleine, mit aigner Hand in der Nagold geschossen und Mittagsmahlzeit im Kloster alhier genommen.*[31]

Rheuma, Schlaganfall, Atemnot und noch weitere Beschwerden verdüsterten die letzten Lebensjahre Eberhards. Im Juni 1674, *nach vollendter Theinacher-Saurbronnen-Cur,* hat der Herzog *großes Verlangen getragen, auch das Zeller Bad zu gebrauchen und dessenthalber vom Theinach auß, nacher dem Kloster Hirschaw, allwo umb bessern accommodements* [bequemere Einrichtung] *halber*[32] der Herzog die Badekur durchführen wollte. Doch die Krankheitsschmerzen nahmen zu, sodass man ihn in einer Sänfte nach Stuttgart trug, wo er am 2. Juli 1674 gestorben ist.

Sein Sohn und Nachfolger Wilhelm Ludwig (1647–1677, Regent 1674–1677) hielt sich damals ebenfalls im Hirsauer Schloss auf, denn er und seine Ehefrau, Magdalena Sibylla (1652–1712), sind als Taufpaten am 26. Juni 1674 im Kirchenbuch eingetragen.[33] Drei Jahre später aber heißt es am 13. Mai 1677 in diesem Buch: *Ist die erste, nach der größten Glockhen, als ein Alumnus* [Klosterschüler] *in die Sonntags vesperlection geläutet, an der Cronen abgebrochen, zum laden auffs Dach hinauß, und folgends durch das ander Dach gar durchgefallen biß in die Kirch hinab bey dem Gemähld der Himmelfahrt Christi. Behüte der fromme Gott, daß solcher fall uns kein hertzenleid bedeute.NB. seqq.* [Beachte das Folgende].[34] *Den 23 Juni anno 77.*

Nach dem Ihre Durchl.[laucht] Herzog Wilhelm Ludwig, sampt dero Frau Gemahlin und ziemlichem Hoofstaad alhier im Closter der Sauerbronn cur sich bedient, und iedermann über dero Durchl. wohlergehen und gesundheit sich hoch erfreuet, haben Ihre Durchl. unversehens, alß sie dem Chur Printzen [Karl] von Heidelberg das Gelait nach Zell ins obere Bad [den] halben weg gegeben...,[35] da krümmte sich der Herzog wegen starker Bauchschmerzen auf dem Pferd, musste sich in eine Kutsche setzen lassen, und man brachte den Kranken, den eine schwere Kolik gepackt hatte, in das Schloss zurück. Die Medikamente, die vom Hofarzt verordnet wurden, brachten keine Besserung, und zwei Tage später, am 23. Juni, war der Landesfürst tot. Sechs Tage lag er in der Klosterkirche aufgebahrt, dann wurde der Leichnam nach Stuttgart überführt und in der Stiftskirche beigesetzt.

Obwohl Hirsau als der Ort, in dem der Herzog gestorben war, nicht an seinem Tod schuldig sein konnte, hat man doch in barocken Wehklagen mit allerlei Gedichten *Hirsau* als die verhängnisvolle Stätte bezeichnet, aus der drei Jahre zuvor der sterbenskranke Herzog Eberhard in die Hauptstadt zurückgebracht wurde, und jetzt überführte man seinen Sohn als Leichnam nach Stuttgart:

O Unbeglückter Orth! ô Hirschau voll von Thränen!
Wer sollte sich nach / Dir Trauer-Hütten sehnen?
Ich kam in Deinen Schos / zu meines Leibes Cur:
Was find ich nun bei Dir? Deß bleichen Todes-Spuhr.[36]

So beginnt ein solches Trauergedicht, das die Überschrift trägt: *Ein schneller Tod / Ein schneller Sprung zu Gott.*[37]

Doch die Witwe Magdalena Sibylla verwünschte Hirsau nicht; im Gegenteil, sie kam wieder und wieder hierher, und sie stiftete am ersten Todestag ihres Mannes zur Erinnerung schwarze Samtdecken mit goldenen Fransen für Kanzel, Altar und Taufstein. 1679 tätigte sie eine besonders wertvolle Stiftung: einen vergoldeten Silberkelch, ein gleichartiges Kästchen für die Hostien und einen Teller mit eingravierten Wappen von Württemberg und Hessen, da sie eine geborene Landgräfin von Hessen-Darmstadt war. Diese Tauf- und Abendmahlsgeräte werden noch heute benutzt. 1680 kam die Witwe noch einmal zu einer Trink- und Badekur ins Hirsauer Schloss, und sie teilte bei dieser Gelegenheit 50 Gulden für Bedürftige aus.

Ein Taufbucheintrag im Juni 1684 erinnert zum letzten Mal an Wilhelm Ludwig und seine Frau: *Ihr hochfürstl. Durchlaucht Hertzog Ludwig, seel.[igen] Gedächtniß, Frau Wittib, so eben damahls in der Sauerbronnen Cur anwesend war durch eine Cammermagd*[38] [als Taufpate eingetragen]. Es ist möglich, dass die Herzogin dieses Mal in

Teinach wohnte und sich durch eine Kammermagd vertreten ließ, oder sie weilte in Hirsau und fühlte sich unwohl. In den folgenden Jahren bis zur Zerstörung von Kloster und Schloss, 1692, ist im Hirsauer Kirchenbuch über die Herzogsfamilie nichts mehr zu finden.

Allgemein wird man sagen können: Das Hirsauer Schloss ist von Frauen der württembergischen Herzogsfamilie, und besonders von Witwen, sehr geschätzt worden, vor allem von Ursula (†1635), Barbara Sophia (†1636) und Magdalena Sibylla (†1712).

Von den neun evangelischen Äbten, die von 1662 bis zur Zerstörung Hirsaus der Klosterschule vorstanden, war nur ein einziger, Paul Achatius Daser, acht Jahre lang im Amt, alle anderen nur ein bis drei Jahre. Johann Ludwig Dreher, der letzte Abt, der das Ende der Klosterschule erlebte, starb 1694 als französische Geisel in Metz.

Wetterfahne vom Schloss, Bronze, 1614. 1692 bei der Zerstörung des Schlosses zerschossen. Von der ursprünglichen Bemalung sind nur geringe Spuren erhalten. Klostermuseum Hirsau.

Teil II
Zur Zerstörung von Kloster und Schloss im Jahre 1692

Es gibt keinen genauen Bericht über die Zerstörung des Klosters und des Schlosses im September 1692.[1] War es nur die Strategie der *verbrannten Erde*, die französische Truppen im Pfälzischen Erbfolgekrieg und in anderen Kriegen anwendeten? Man könnte es vermuten, wenn man die Plünderung und nachfolgende Brandstiftung der Stadt Calw[2] und anderer Orte in diesen Kriegen betrachtet. Oder erfolgte die Zerstörung Hirsaus, um die *vermeintliche Festung zu schleifen*, weil das *Schloss* in französischen Karten als Festung eingezeichnet war?[3] Die wenigen Aufzeichnungen zu dieser Sache lassen keinen bündigen Schluss zu. Zwei kurze Notizen im ältesten Hirsauer Kirchenbuch lauten: *Anno 1692 ist von den Franzosen das hiesige Closter wie auch die Statt Calw abgebrandt und der gewesene Administrator Herzog Friedrich Carl bei Ötisheim gefangen und nach Straßburg abgeführt worden.*[4] – *In diesem Jahr* [1692] *im Monat Sept. ist das mehiste* [meiste] *vom Cl. Hirschau abgebrant worden per Gallos* [von den Galliern d. h. Franzosen].[5] Eine mündliche Überlieferung hält außerdem fest: *Im J.[ahre] 1692 wurde der dreijährige Sohn des Klosterbeamten aus den flammenden Gebäuden von den flüchtenden Eltern getragen.*[6] Mehrere Gouachen-Gemälde des Calwer Malers Johann Jakob Bock zeigen den Zustand der brandgeschädigten Gebäude im Jahre 1693.[7] Herzog Eberhard Ludwig, der in diesem Jahr, erst 16-jährig, zur Regierung gekommen war, ließ die Gemälde herstellen, wohl um zu prüfen, ob ein Wiederaufbau sinnvoll sein könnte. Doch davon wurde einige Jahre später abgesehen, und eine Klosterschule hat man nicht mehr eingerichtet.

Kloster Hirsau, Radierung von Rob. Stieler. Stadtarchiv Calw.

Das erste evangelische *Hirsauer Pfarramt* entsteht

Nach der Zerstörung des Klosters wurde zuerst ein Vikar, dann der Pfarrer von Althengstett, Johann Peter Beßler, beauftragt, neben seiner eigenen Gemeinde den Gottesdienst für die verwaiste Pfarrei zu übernehmen, denn die seitherigen Geistlichen, der Abt und die Präzeptoren, mussten das Kloster verlassen. Zwar wurde der Titel *Abt von Hirsau* weiterhin verliehen, doch ein solcher wohnte nicht mehr in dem Klosterort. Lediglich zur Einsetzung in dieses Amt erschien er aus Stuttgart in Hirsau, erhielt seine Besoldung von der Klosterverwaltung und vertrat als Prälat bei den Landtagen das Klosteramt. Einige Äbte blieben auch in reger Briefverbindung mit den Hirsauer Beamten, aber der Vogt und der Forstverwalter waren die Leiter des Klosteramts, die im Auftrag des Kirchenrats, ihrer vorgesetzten Stuttgarter Behörde, in Hirsau schalteten und walteten.

Der amtliche Briefverkehr zwischen Hirsau und der Hauptstadt blieb weitgehend erhalten, da die Amtsschreiberei durch den Brand von 1692 kaum betroffen war. Alle Schriftstücke aus Hirsau – amtliche Berichte, Haus- und Grundstücksverkäufe, Bittbriefe der Hinter-

sassen, Gutachten des Vogts und des Forstverwalters – waren stets an den Herzog gerichtet, war er doch nicht nur der weltliche, sondern auch der geistliche Herr des ehemaligen Klosterbesitzes.

Der Wiederaufbau beschädigter Gebäude, etwa der Klostermühle mit der Pfisterei (Bäckerei und Fruchtkasten) und des Amtsgebäudes über dem unteren Tor, begann wenige Jahre nach der Zerstörung. Wenn auch an eine Wiederherstellung des Klosters und des Schlosses nicht gedacht und von einem Schutz der Ruinen noch lange keine Rede war, so gab es doch schon damals die überraschende Anordnung des jungen Herzogs Eberhard Ludwig (1676–1733), *das Gewölbe der Brunnenkapelle sowie das Riesengewölbe – dieses zierliche Gebäu – durch einen Dachstuhl zu verwahren.*[7] Den Herzog dürften diese beiden Kapellen bei Aufenthalten in Hirsau ganz besonders beeindruckt haben.

Noch stärker mit dem Klosterort verbunden war die verwitwete Herzoginmutter, Magdalena Sibylla (1652–1712). Sie war bis zur Regierungsübernahme Eberhard Ludwigs 1693 die *Mitvormünderin* ihres Sohnes gewesen; Obervormund war Friedrich Carl, der Herzogadministrator, ein Onkel Eberhard Ludwigs. Magdalena Sibylla hatte, im Juni 1677, in Hirsau schreckliche Tage erlebt, als ihr Gemahl im herzoglichen Schloss plötzlich verstarb.[8]

Ein festlicher Tag begann für die Kirchengemeinde Hirsau am 30. September 1697, als Pfarrer Johann Peter Beßler die Einsegnungspredigt der *Neuen Cantzel zu Hirschauw in der Bibliothec Capelle* hielt.[9] Gestiftet hatte die Kanzel der Herzog, *unser württembergischer Serubabel.*[10] Serubabel, ein Führer der Israeliten, begann und förderte den Neubau des zerstörten salomonischen Tempels; der Hohepriester Jesua sorgte nach der babylonischen Gefangenschaft für die Wiedereinrichtung der Gottesdienste, und man lobte Gott mit Gesängen, Zimbeln und Trompeten.[11] Beßler wählte natürlich bewusst für seine Predigt den Text aus dem Buch Esra im Alten Testament[12], wo über diesen Neubeginn in Jerusalem berichtet wird, und er stellte diese Stadt Hirsau gegenüber: Zwar könne der Tempel Salomos, meinte der Pfarrer, wegen seiner großen Menge Silbers und Goldes an Köstlichkeit nicht mit der Klosterkirche verglichen werden, aber *doch hatte die kleine, nunmehr Elende Hirschenauw ein so Edles Gottes Hauß, eine so fürtreffliche Kirche... in der raren kostbaren Feinarbeit,* [und in] *Wunderkünstlichen Gemählden aller biblischen Historien, sonderbahrer invention* [Erfindung] *deß gantzen Gebäudes, Herrlichen intraden* [Eingängen] *und anderes mehr* bis vor kurzem besessen – aber wie mit dem zerstörten salomonischen Tempel, *so gings auch*

mitt diesem theuren Gottes Hauße! Da wir von aller deßen Herrlichkeit nichts, als einen hier zur Seite ligenden Steinhaufen übrig haben.[13]

Kanzel für die neu hergerichtete evangelische Ortskirche, die Marienkapelle, gestiftet 1697 von der verwitweten Herzogin Magdalena Sibylla. Klostermuseum Hirsau.

Wenn auch der Herzog als Stifter der neuen Kanzel gepriesen wird, so war es ohne Zweifel seine Mutter Magdalena Sibylla, die dafür sorgte, dass dieses Schmuckstück hergestellt wurde. *Wir sagen unterthänigsten schuldigsten Dankh*, heißt es in der Predigt, *der auserwöhlten Fürstinn und Frauwen, Frauwen Magdalenen Sibyllen Wittib, unserer gnädigsten Fürstinn und Frauwen, die so Mütterlich für unser liebes Kirchlein hatt gesorget... Du liebes, aber leider bisher Elendes Kloster bists, das dieser theuren Fürstinn in dem Hertzen liget, Weilen*

das Hertz Ihres Durchleuchtigsten Hertzgeliebtigen Herrn Gemahls in diesem begraben liget![14]

Noch weitere erfreuliche Nachrichten konnte der Pfarrer der Gemeinde mitteilen: Die Herzogin, diese *Christen-Fürstin,* wolle sowohl einen Altar als auch neue Kirchenstühle in Kürze stiften, und außerdem werde sie die Taufstein- und Altarbekleidung sowie die vergoldeten Abendmahlsgeräte, *nachdem solches aus Feindeshand wieder an die theure Fürstenhand gelöset, hier nächstens dieser Capelle und Altar aufs neue gnädigst wieder verehren.*[15]

Damit war für Hirsau eine neue kirchliche Ordnung geschaffen: Ein ständiger Pfarrer wohnte ab 1698 am Ort, die Bibliothekskapelle (die Marienkapelle) wurde zur Ortskirche, die Bartholomäuskirche diente wohl nur noch als Totenkirche. Als Filialorte gehörten zu Hirsau: Ottenbronn, der Lützenhardter Hof und der Weiler Ernstmühl links der Nagold. Die anderen Gemeinden, deren Pfarrkirche einst St. Bartholomäus war, hatte man Ende des 16. Jahrhunderts zumeist nach Altburg eingepfarrt.[16]

Kirchen Censur Acta angefangen Anno 1699, schrieb Pfarrer Beßler als Überschrift für die Protokolle der Sitzungen des sogenannten Kirchenkonvents.[17] Ob es diese Einrichtung, die 1644 durch Johann Valentin Andreae in Württemberg eingeführt wurde, auch schon bei den evangelischen Äbten gab, weiß man nicht. Auf alle Fälle bemühte sich Beßler, den Vorschriften für diese Kirchenzensur-Behörde nachzukommen: Die Glieder der Gemeinde sollten ein wahrhaft christliches Leben führen, wobei die Zehn Gebote die Richtschnur darstellten. Der Vogt, der Pfarrer, drei Kirchenrichter von Hirsau, der Schultheiß von Ottenbronn mit zwei Richtern, und außerdem zwei *Kirchenrüger* (Aufpasser) kamen regelmäßig zusammen, um Verstöße gegen *das Christentum und die Ehrbarkeit* vorzubringen. Die angezeigten Personen wurden vorgeladen, zur Sache befragt und je nachdem ermahnt, mit Geldbußen, mit Arrest (mit *Zuchthäusle* oder *Turm*) bestraft oder auch mit der *Geige*[18] öffentlich zur Schau gestellt.

In einem Beitrag zu den Kirchenkonventen im 17./18. Jahrhundert in Derendingen bei Tübingen schreibt der bekannte Kirchenhistoriker Martin Brecht: *Das Leben war noch nicht getrennt in eine Sonntagswelt und eine Werktagswelt.*[19] Gab es doch dort wie in Hirsau und überall in Württemberg nicht nur den Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen, sondern auch die wöchentliche Predigt am Mittwoch und einen monatlichen Buß- und Bettag an einem Werktag; wichtig war auch das Abendmahl, das oft stattfand, und an allen diesen kirchlichen Handlungen sollte jedes Gemeindeglied teilnehmen. Kinder und He-

ranwachsende mussten am Sonntagnachmittag die Kinderlehre besuchen.

Immer wieder beklagte sich der Pfarrer, weil Jung und Alt nur *unfleißig* ihrer Pflicht zum Kirchenbesuch nachkämen, besonders würden die wöchentlichen Gottesdienste von den Ottenbronnern sehr schlecht besucht. Ja, eines Tages warf Beßler den Kirchenrügern als auch den Richtern vor, sie würden ihr Amt nicht ernstnehmen, da auch ihre Kinder und ihr Gesinde oft nicht zur Kinderlehre kämen. Jene entschuldigten sich, dies sei ohne ihr Wissen geschehen, aber sie wollten darauf achten, dass es künftighin nicht wieder vorkomme.[20]

Familienangehörige des Hirsauer Wirtshausbesitzers Hans Jacob Linkhenheil erschienen mehrmals vor dem Kirchenkonvent: Der Mann beklagte sich über seine Frau und seine Stiefkinder, *wie schnöd er von selbigen tractiert werde.* Sie dagegen meinte, *der Mann habe so gar keine Liebe zu ihr ... und stelle sich unvätterlich gegen die Kinder.* Dazu schreibt der Pfarrer als Randbemerkung: *Werde jeglichem Theil die nötige lection geben*[21], d. h. den Eltern und den Kindern. Doch es kamen weitere Auseinandersetzungen zwischen den Eheleuten vor mit Scheltworten und Schlägen, auch der kleine Bub mischte sich drein, fluchte dem Vater und warf Steine nach ihm. Darauf lautete der Bescheid: *Weilen die Lumpenhändel schon so lange währen, oftmahls Beßerung versprochen, aber nie gehalten, werden beede zusamen in den Thurm geführt, welches hinkünfftig bei allen dergleichen eraignenden Fällen solle vollzogen werden.*[22] Auch der Junge bekam seine Strafe: Er wurde ins Zuchthäuslein gesetzt.

Wenn eine Ledige schwanger war, musste sie vor dem Kirchenkonvent erscheinen. Sie hatte zu berichten, wann und wo es geschah, und man wollte wissen, wer der Vater des Kindes sei. Als eine Frau das dritte ledige Kind zur Welt brachte, wurde sie auf fürstlichen Befehl an die Geige gestellt und aus dem Land gewiesen, doch sie verschwand vor der Ausweisung. Pfarrer Beßler schrieb die Namen aller unehelichen Kinder verkehrt in das Taufregister, aber seine Nachfolger setzten diese Art und Weise einer Verurteilung nicht fort.[23]

Auch wegen *Zauberei* und *Hexerei* klagte man vor dem Kirchenkonvent.[24] Der Hofmeister vom Viehhof, Hans Jerg Schäfflin, berichtete: Als bei der Pfistermeisterin im Klosterhof an mehreren Tagen nacheinander, jeweils am Morgen, ein verendetes Huhn im Stalle lag, glaubte sie, das sei von bösen Leuten durch Hexerei geschehen. Sie ließ einen Bürger von Liebenzell, Ulrich Frey, kommen, der dagegen etwas unternehmen könne, und sie meinte gar, die Hofmeisterin könnte eine Hexe sein. Frey empfahl, den Gockel im Feuer zu verbrennen,

wohl als Abwehrzauber gegen die Hexerei. Der Liebenzeller hatte angeblich dieser Frau vor Jahren schon einmal geholfen, *da ihrem Vieh die Milch genommen worden*[25] sei. Damals verstreute er im Stall ein *Arzneimittel*, ein Gemisch aus Brot, Salz, *Teufelsdreck* (Asant) und verschiedenen Pflanzenpräparaten aus der Apotheke. Leider ist die Beurteilung dieser Ereignisse nicht festgehalten.

Kloster St. Peter und Paul nach der Zerstörung von 1692. Vorne rechts das alte Kloster St. Aurelius. Stadtarchiv Calw.

Hirsau auf dem Weg zu einem *Fabrikort*

Es gab seit dem Mittelalter die Mahlmühle in der Pletschenau, in der kleinen selbständigen Gemeinde Ernstmühl eine Sägemühle, die dem Kloster Hirsau gehörte, und es stand eine Mahlmühle innerhalb des Klosterhofes. Aber die Nagold und das Nebenflüsschen Schweinbach wurden zum Antrieb von anderen Wasserkraftwerken noch nicht genutzt.

Doch um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert sollte sich das ändern: Christoph Mayer der Jüngere, Mitglied der Calwer Zeughandlungscompagnie und Lehensinhaber der Pletschenaumühle, erbaute neben diesem Gebäude eine Ölmühle sowie eine *Werkh-Reibin* (mechanische Flachsbreche), außerdem richtete er eine Gerberwerkstätte und eine Braustatt (Bierbrauerei) ein. Mit ihr war das Recht des Getränkeausschanks verbunden.[26] Zwar erschienen auch schon zuvor rei-

che Calwer Handelsleute in Hirsau als Paten bei Kindertaufen, aber Mayer war der erste Calwer, der in dem Nachbarort als ein fortschrittlicher Unternehmer auftrat.

Die ehemalige Klostermühle erhielt die Antriebskraft durch das Wasser des Schweinbachs, das in einem Kanal auf das Mühlrad geleitet wurde. Aber nach dem Brand von 1692 hat man den Mühlenbetrieb nicht mehr aufgenommen. Doch entstand am Mittellauf dieses Baches ab 1699 eine Genossenschaftssägemühle: Zwölf Bauern von Altburg, die schmale längliche Wiesen- und Waldstücke als Lehengüter des Klosters besaßen – sie reichten bis zum Schweinbach – erhielten die Erlaubnis zum Bau einer Sägemühle. Daneben entstanden mehrere kleine Wohnhäuser für die Besitzer und Arbeiter dieses Betriebs. *Altburger Sägmühle* nannte man bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts diese kleine Ansiedlung, die um 1800 achtzehn Einwohner zählte.[27] Zwar lagen die Lehengüter der Bauern auf der Altburger Markung, aber 1745 wurden die Bewohner dieser Siedlung in die Hirsauer Kirche eingepfarrt, *in Betracht, daß wegen des jähen Berges, sonderlich Winterszeit, unmöglich ein Kind nach Altburg in die Schule kommen, noch zur Noth in Krankheit ein Pfarrer daher erlangt, auch kein Todter dahin getragen werden könne.*[28] Das Gelände rund um die Mühle wurde gerodet und zu Wiesen umgewandelt, und ein neuer Gewerbebetrieb entstand um 1780: die Rasenbleicherei. Auf dem sonnigen Abhang hat man über ein Jahrhundert lang Leinwand gebleicht, daher kommt der Name dieses Hirsauer Ortsteils: *Bleiche.*[29]

Man kann es kaum glauben, aber es ist Tatsache: An dem kleinen Schweinbach entstanden im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts neun Betriebe, in denen mit Hilfe der Wasserkraft verschiedenartige Maschinen in Gang gesetzt wurden.

Im Jahr 1731 erhielt der Kirchenrat ein ausführliches an den Herzog gerichtetes Bittschreiben, das ein Beamter in eine kurze Inhaltsangabe umsetzte: *Johann Gregorius Rivinius, sonsten gebührtig von Enzberg, Maulbronner Amts, bittet Ihme gnädigst zu erlauben, daß Er alß erlernter Pappier Müller auf dem hinter dem Closter Hirschau befindlichen Seeplatz ... eine Pappier Mühlen, gegen jährlich erlegende 15 Gulden* [Steuerabgabe]*, von aigene Mittel erbauen dörfte.*[30] J. G. Rivinius (1698–1767) wies in seinem Schreiben außerdem darauf hin, es gäbe *bei dem Closter Hirschau herum weith und breith keine Pappier Mühlen.*[31]

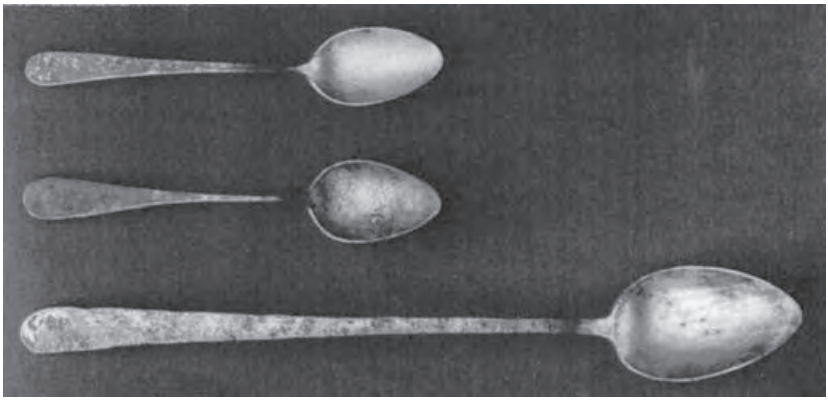
Das Klosteramt und die vorgesetzte Behörde waren bereit, auf diese Bitte einzugehen, aber es dauerte noch einige Jahre, bis die Mühle erbaut und in einem Erblehenbrief festgelegt wurde, welche

Rechte und welche Pflichten mit dem Besitz von Haus und Grundstück verbunden waren. Der *Papierer* J. G. Rivinius, so die damalige Berufsbezeichnung, sein Sohn, zwei Enkel und ein Urenkel gründeten fünf Papiermühlen: zwei in Hirsau, zwei in Gültlingen bei Wildberg und eine in Bad Wildbad.[32] Auch wenn diese Papiermühlen nur Kleinbetriebe mit wenigen Arbeitern waren, so blieben doch vier bis ins 20. Jahrhundert hinein bestehen, trotz allerlei Krisen, wie Zwangsversteigerung, Brand oder plötzlichem Tod eines Mühlenbesitzers, und trotz des Aufkommens großer Papierfabriken.

Was ein Papierer Rivinius aus Enzberg fertigbrachte, das konnte auch ein Calwer Handwerker zusammen mit einem Hirsauer Geschäftspartner wagen, und deshalb verfasste der erste 1766 einen Brief mit der Anschrift: *Dem Durchlauchtigsten Herzog und Herrn, Herrn Carl* [Alexander]*! Herzogen zu Württemberg und Töck ...* Der Brief wurde geschickt an den *Herzoglichen Hochlöblichen Circhen-Rath*, die vorgesetzte Behörde des Klosteroberamts. Das Schreiben beginnt: *Johann Georg Beller, Flaschner et Cons.*[*ors*, Teilhaber] *...bitten unterthänigst, ihnen zu Erbauung eines Waßer- und Wohngebäus ... den hierzu nöthigen Plaz gratis und das erforderliche Bauholz um Bezahlung in Gnaden angedeihen zu laßen.*[33] Jetzt aber folgten die Begründungen für diesen beabsichtigten Neubau: *Es ist einem Land nichts nützlichers als eine Manufactur, wodurch die Arbeitende gute Nahrung – das Land in Flor und Aufnahm und eine Quelle bekomt, fremder Schäze zu gewinnen. Eine in meine Flaschner Profession* [Beruf] *einschlagende Fabric, durch Machung blechener Löffel gedenke ich et* [und] *Cons.[ors] ohnweit Hirschau, an der Schweinbäch, hinterhalbs der Papier-Mühlen – jedoch davon ohnbeschadet – auf eine Wildnuß* [Wildnis] *zu erbauen. Diese Manufactur, durch welche ich ... großen Nutzen verspreche ... [und] wodurch ich das ganze Land* [Württemberg] *und fremde Landschaften werde Vollkommen fournieren* [beliefern]*, einen Zufluß fremder Gelder in dißeitiges Herzogthum bewirken und das herzogliche höchste Interesse durch Zoll und Accis* [Verbrauchssteuer] *vermehren – auch mir et Cons.[ors] und vielen [be]dürftigen Leuthen durch Arbeit und Handlangerayen hoficiente* [gute] *Nahrung verschaffen können.*[34]

Der Hirsauer Oberamtmann, Joseph Hydt, und der Forstverwalter, Georg Christian Hahn, mussten sich zum geplanten Bau der Löffelschmiede schriftlich äußern, und sie stellten fest: Es sei gewiss im Interesse des Herzogs und diene dem Nutzen der Untertanen. Der Calwer Beller und der Hirsauer Müller Abraham Hauser seien erfinderische und *verschmitzte Köpfe*, die ein solches Werk herstellen und

leiten könnten. Allerdings hätten einige Calwer Handelsleute Bedenken, ob die Bittsteller nicht im Laufe der Jahre auch noch andere wirtschaftliche Unternehmen beabsichtigen könnten; sie befürchteten anscheinend eine unerwünschte Konkurrenz. Hirsauer Hintersassen aber beklagten, der Platz von einem Morgen (≈32 ar), der zum Weidegang ihres Viehs gehöre, falle mit dem verkauften Grundstück weg.[35]



Löffel, die im 19. Jahrhundert in der Hirsauer Fabrik hergestellt wurden.
Abbildung aus R. Longerich: *Die Hirsauer Löffelschmiede 1766–1920*.

Weder die Bedenken der Handelsleute noch die Ablehnung wegen des Weidegangs konnten den Bau der Löffelschmiede verhindern, denn der herzogliche Regierungsrat gab selbstverständlich seine Genehmigung, und im März 1767 war der Bau fertiggestellt.[36] Ein Handelsmann aus Liebenzell, Gottlieb Conrad Weiler, trat mit einer größeren Geldsumme als dritter Teilhaber in das Unternehmen ein[37], und die Besitzer dieser Neugründung (Löffelschmiede oder Löffelfabrik genannt) mussten sich schriftlich verpflichten, dem Papierer J. G. Rivinius keinen Schaden zuzufügen, weder durch ein Staubecken noch durch andere Machenschaften am Schweinbach.[38]

Jetzt konnte die Löffelherstellung beginnen: In einem Graben lief Wasser des Baches auf ein Wasserrad, das vier Schwanzhämmer in Bewegung setzte, mit denen Eisenblechstücke zu Löffeln geschmiedet wurden. Danach folgten weitere Arbeitsschritte durch Schleifen, Verzinnen und Polieren. Neben der Werkstatt gab es in dem einstöckigen Haus noch eine kleine Wohnung, die der erste Geselle Johann Georg Gauß von Hildrizhausen mit seiner Frau bewohnte. Sie sollte *Bosselarbeit* verrichten, wie Löffel, die aus der Beize kommen, *buzen* [säubern]*, und was dergl. Arbeiten mehr seyn mögen.*[39] Die ledigen Arbei-

ter wohnten irgendwo in Hirsau. Der Absatz der Ware beschränkte sich zumeist auf Württemberg und badische Gebiete, doch er erfolgte kaum, wie Beller erwartet hatte, auch in *fremde Landschaften.*

Drei gleichberechtigte Teilhaber der Löffelfabrik: Das tat nicht lange gut! Es gab Auseinandersetzungen wegen der Entlohnung der Söhne Hausers, die im Werk arbeiteten, oder wegen des Verkaufs von Löffeln auf dem Tübinger, Esslinger und Karlsruher Markt, die mit Verlust veräußert worden seien; man stritt auch, ob die Arbeiter einen Wochenlohn erhalten sollten oder ob man sie nach der Anzahl der gefertigten Löffel bezahlen müsste u. a. m. Kaum drei Monate waren nach dem Beginn der Produktion vergangen, da schrieb der Calwer Flaschner einen langen Klagebrief an das Klosteroberamt, in dem er vor allem Hausers Fehlverhalten anprangerte.[40] Dieser und Weiler wurden zu den Anklagepunkten befragt. Hauser stellte aus seiner Sicht die Sachlage dar und brachte Anschuldigungen gegen Beller vor.[41] Der Oberamtmann versuchte, beiden Seiten gerecht zu werden, indem er auf den schriftlichen Vertrag vom 16. März 1767 hinwies, der zwischen den Teilhabern vor dem Klosteroberamt abgeschlossen worden war.

Ob und wie sich die Streithähne danach wieder versöhnten, ist nicht dokumentiert. Aber die Produktion ging weiter, und in der Fabrikleitung gab es Änderungen: Flaschner Beller verkaufte 1768 seinen Anteil an dem Werk an Simon Kuntz von Kentheim.[42] Der Löffelschmied Johann Martin Bär heiratete 1770 Ursula, die Tochter Abraham Hausers, des Teilhabers dieses Unternehmens, und jener wurde später der alleinige Besitzer der Löffelfabrik.[43] Er und seine Nachkommen besaßen dieses Werk bis zu seinem Ende im Jahre 1920. Noch heute trägt die Straße am Schweinbach nach dieser Familie den Namen: *Bärental.*

Umtriebig und geschäftstüchtig war eine ganze Reihe von Männern der Rivinius-Familien. Ein Vorfahre hatte den schlichten Namen *Bachmann* ins Lateinische übersetzt[44], und seitdem hießen die Angehörigen des Geschlechts *Rivinius*. Schon allein durch ihren Namen erregten diese Leute Aufmerksamkeit, aber auch durch ihre Berufe und ihre Lebensläufe. Sowohl in Hirsau als auch in umliegenden Städten und Dörfern der näheren Umgebung zählten sie meist zur Oberschicht der Einwohnerschaft.

1783 erbaute Georg Christoph Rivinius (1732–1815), der Sohn des ersten Hirsauer Papierers, kurz unterhalb der schon bestehenden eine neue Papiermühle. Da er zu Lebzeiten seines Vaters (†1767) nur die Hälfte der älteren Mühle erwerben konnte, richtete er in einem

Hause daneben eine Gastwirtschaft ein; hatten doch die Klosterhintersassen das Recht, Getränke auszuschenken. Sein Sohn Adam Friedrich (1770–1837) erhielt die ältere Papiermühle, und er war viele Jahre als *Klosterrichter* tätig. Dieser Rivinius sollte – Jahrzehnte später – als ein *Aussteiger* noch eine wichtige Rolle für das Nachrichtenwesen in den Oberämtern Calw und Neuenbürg spielen.

Die Gebäudegruppe links gehörte zur Löffelfabrik. Rechts das Fabrikantenhaus der Beeri, erbaut 1886. Im 20. Jahrhundert war hier einige Jahre eine Strickwarenfabrik untergebracht. Abbildung aus R. Longerich: *Die Hirsauer Löffelschmiede 1766–1920.*

Prinz Friedrich von Baden besuchte 1785 während einer Kur in Bad Teinach die Stadt Calw. Hier besichtigte er mit dem Hofrat Johann Lorenz Böckmann, seinem Tagebuchschreiber, die Saffianlederfabrik des Georg Christian Reuter (Reitter), wobei der Hofrat ganz Erstaunliches im Tagebuch festhalten konnte: Ein so vortrefflicher Saffian werde hier hergestellt, dass er auf der Frankfurter Messe dem marokkanischen vorgezogen worden sei, und Reuter, der zuvor in Petersburg arbeitete, habe dort 5000 Gulden verdient. Auch einzelne Vorgänge zur Herstellung des Saffians werden erwähnt: das Beizen, Färben, Dehnen, Narben, Glätten und Polieren. Schließlich wird noch festgehalten: Reuter *hat itzt die Tochter des Calwischen Saffianmeisters (Friedrich Karl Flößer) geheurathet.*[45]

Aber zwei Jahre später findet man den tüchtigen Gerber nicht mehr in Calw, sondern in Hirsau, wo er sich am Schweinbach um etwa

zwei Morgen Wiesen bewarb, um dort eine neue Fabrik zu erbauen, da *es mir*, schrieb Georg Christian Reitter (1752–1798), in der Oberamtsstadt *an Platz und Wasser fehlt.*[46] Für dieses Unternehmen solle – hieß es in dem Brief – eine Maschine zum Gerben, eine Loh- und Walkmühle und im Ganzen eine Kalbslederfabrik errichtet werden, und *der Ort Hirschau würde dadurch mehr Ansehen, dessen Einwohner mehr Gewerb, mehr Verdienst und sämtliche Schuhmacher dadurch Gelegenheit bekommen, ihr Kalbleder aus der ersten Hand und also viel wohlfeiler* erwerben können.[47]

Im Dezember 1787 schrieben die Besitzer der Sägemühle, der Löffelschmiede, der zwei Papierfabriken und der Lederfabrik ein Bittgesuch, man solle dem Zimmermann Adolf Schaible von Eberspiel verbieten, dass er die Glasbrunnenquelle weiterhin zur Wässerung seines Wildfeldes bei der Altburger Sägemühle benutzt (was ihm einige Jahre zuvor von der Klosterverwaltung bewilligt worden war). Wenn das Wasser der Glasbrunnenquelle nicht in den Schweinbach fließe, könnten bei trockener Witterung ihre Werke nicht mehr betrieben werden, behaupteten die Besitzer der Wasserwerke.[48] Über den dreijährigen Streit zwischen Schaible und den anderen Nutzern des Schweinbachs liegen fast 30 Aktenstücke vor: Bittbriefe, Gutachten, Rechtfertigungsschreiben, Einigungsermahnungen und dazu eine Planzeichnung. Aber es half alles nichts, denn beide Seiten beharrten auf ihrem ursprünglichen Standpunkt, und schließlich entschied die herzogliche Regierung: Schaible dürfe im bisherigen Umfang die Wässerung durchführen, aber nicht erweitern.[49]

Ein großer dreistockiger Geschäfts- und Wohnbau war mit der neuen Lederfabrik entstanden, erbaut mit Steinen der Klosterruinen. *Reitters Gässle* nannte man nach dem ersten Besitzer noch lange Zeit den Weg, der an diesem Anwesen vorbeiführte. 1790 bat Reitter, *um meine angefangene Fabrik gehörig betreiben zu können*[50], solle man *ihm allein* die ganze Menge der jährlich anfallenden Eichenrinde aus den Klosterwäldern verkaufen. Doch die Forstverwaltung lehnte dies ab, weil auch den Calwer Gerbern, wie bisher, solche Rinde zustehen solle. Als *Saffian- und Rotgerber*[51] bezeichnete Forstverwalter Hahn den Bittsteller; anscheinend ist die geplante Lederherstellung für Schuhmacher nicht verwirklicht worden, und Reitter stellte vor allem Saffian her. Ob es auch andere geschäftliche Schwierigkeiten gab? Auf alle Fälle konnte der Fabrikant nur noch acht Jahre diesem Werk vorstehen, weil er im Januar 1798 am *Brandfieber* starb. Sein Nachfolger in der Fabrik und in der Ehe war der Saffianfabrikant Daniel Reiß, der die Witwe – Tochter des Calwer Saffianers Friedrich Karl

Flößer, Maria Elisabetha – noch im selben Jahr heiratete.[52] Aber das Wirken des neuen Fabrikherrn dürfte nicht erfolgreich gewesen sein, denn 1801 übernahm der Calwer Bürgermeister und Handelsmann Jakob Friedrich Hasenmajer (1738–1811) diese Fabrik.[53] Schon dreieinhalb Jahrzehnte zuvor war Hasenmajer Teilhaber bei dem Flößerschen Saffianbetrieb in Calw gewesen. Zu dem großen dreistockigen Hirsauer Fabrik- und Wohngebäude (heute Klinik Dr. Römer) gehörten noch ein zweigeschossiges Farbhaus, eine Wagenhütte und eine Stampf- beziehungsweise Gallusmühle an der Nagoldbrücke.[54] Damals wurde die Fabrik auf eine neue Grundlage gestellt, denn von 1802–1835 war der Saffianfabrikant Johann Peter Majer (1775–1836) aus Heidelberg Teilhaber bei diesem Unternehmen, und die Firma nannte sich: *Hasenmajer & Majer*.[55] 20 bis 25 Arbeiter erzeugten dort roten, blauen, gelben, grünen und schwarzen Saffian aus gegerbten Ziegenfellen, daneben auch gefärbtes Schafleder, und man betrieb etwas Lohgerberei. Das Unternehmen gehörte zu den besten Saffianfabriken in Württemberg, und das Absatzgebiet war weit gespannt: Baden, Bayern, Sachsen, Polen, Russland, Niederlande, Italien. [56]

Klagten die Fabrikanten am Schweinbach wieder und wieder über geringe Wassermengen zum Antrieb ihrer Maschinen, so waren die Besitzer der Nagoldwerke über riesengroße Wassermassen verärgert, denn die häufigen Hochwasser beschädigten oder zerstörten Floßgassen, Flusswehre und Gebäude. Am Anfang, in der Mitte und gegen Ende des 18. Jahrhunderts heißt es in den Akten der Klosterverwaltung immer wieder, sowohl für die Mahlmühle in der Pletschenau als auch für des Klosters Sägemühle in Ernstmühl: Schäden durch Hochwasser und Eisgang, Herstellung einer neuen Floßgasse, Reparatur der Räder, Ausbesserung des Stauwehrs und der Uferbefestigungen.[57]

Nagoldbrücke mit Mühle. Lithographie von L. Hartmann. Stadtarchiv Calw.

Ausbau der Land- und Forstwirtschaft

Es gibt ein altes Sprichwort: *Unter dem Krummstab ist gut wohnen.* Auch wenn es den *Hirsauer Krummstab* nicht mehr in der Wirklichkeit, sondern nur noch im Wappen des Klosterortes gab, so blieben – trotz der weltlichen Oberhoheit – manche Vorzüge der ehemals geistlichen Herrschaft noch bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts erhalten, etwa auf dem Gebiet der Armen- und Altenfürsorge. In dem kleinen Amtsort kannten der Kloster- und der Forstverwalter die Familien der Einwohner besser, als dies in einer Stadt möglich war, und jene konnten deshalb auf Sorgen und Nöte ihrer Untergebenen mehr Rücksicht nehmen.

Die *Klosterhintersassen* hatten, im Gegensatz zu Einwohnern einer Stadt oder eines Dorfes, kein Bürgerrecht. Sie standen unter dem Schutz und in der Abhängigkeit der Klosterherrschaft. Für die Hintersassen war das Kloster der Grundherr und auch zuständig für die nie-

dere Gerichtsbarkeit. Den Vorsitz im Gericht führte der Vogt, mehrere Klosterrichter waren die Beisitzer: zwei Hirsauer und dazu die Schultheißen von Ottenbronn, (Ober-)Reichenbach, Agenbach, Eberspiel und (Ober-)Kollbach. Ein Hirsauer und der Ottenbronner Beisitzer waren meist gleichzeitig auch Kirchenrichter bei den Kirchenkonventen.

Aller Grund- und Hausbesitz in Hirsau war Eigentum des Klosters. Bei allen Grundstücksverkäufen und bei den Lehengütern, wie Säge- und Mahlmühlen, Papier- und Löffelfabriken, behielt die Klosterverwaltung bei Kaufabschluss *die ewige Wiederlösung*, d. h. das Kloster konnte bei Veränderungen durch Tod oder Weiterverkauf ein Grundstück oder ein Lehengut durch entsprechende Bezahlung wieder an sich ziehen. Aber diese *Wiederlösung* wurde nur in seltenen Fällen angewendet, und im 19. Jahrhundert hat man sie abgeschafft oder mit Geldbeträgen abgelöst.

Nach der Zerstörung des Klosters 1692 gab es in Hirsau einen Einwohnerschwund, denn der Abt, die Präzeptoren, die Schüler, der Speisemeister und der Diener der Klosterschule mussten mit ihren Familien und Bediensteten den Ort verlassen. Doch in der ersten, vor allem aber in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stieg die Bevölkerungszahl so stark an, dass 1799 in Hirsau 423 Erwachsene gezählt wurden (im Klosterort selbst 349, im Weiler Ernstmühl 28, auf dem Lützenhardter Hof 28, auf der Altburger Sägemühle 18 Einwohner). Damit vermehrten sich die Einwohner im Laufe des 18. Jahrhunderts fast um das Dreifache, denn 1721 waren es nur 142 gewesen. In Ottenbronn, dem Filialort, wohnten 1779 224 Erwachsene,[58] indes besaß diese selbständige Gemeinde bis ins 18. Jahrhundert hinein eine größere Bevölkerungszahl als der kirchliche Mutterort. Man nannte bis um 1740 die Bartholomäuskirche auch das *Ottenbronner Kirchle.* [59]

Wie bei den Mühlen und anderen Wasserkraftwerken gab es im 18. Jahrhundert Neuerungen in der Landwirtschaft, hatte man doch in den Jahren 1732/33 eine genaue Abmessung der klösterlichen Grasfelder vorgenommen[60], und zwei Jahre später zeichnete der Feldmesser Johann Friedrich Heyd von Calw eine erste Flurkarte von Hirsau.[61] Stück um Stück des unbebauten und landwirtschaftlich genutzten Bodens verkaufte die Forstverwaltung an die Klosterhintersassen, und zwar sowohl im Nagold- und Schweinbachtal als auch ringsum an den Bergabhängen. Der Großteil dieser Verkaufsobjekte betraf die sogenannten *Wildfelder*, d. h. Landstücke, die sich in einem Naturzustand zeigten: Sie waren bewachsen mit niedrigen Hasel-, Ginster- und anderen Büschen. Aus den Wildfeldern entstanden durch Bearbeitung die

Baufelder, die schließlich in Wiesen oder Äcker verändert wurden. 1767 erfährt man auch: Es gab am Ottenbronner Berg ein *Grund Bihrends land*, d. h. einen Kartoffelacker.[62] Man weiß freilich nicht, ob die Kartoffeln für menschliche Nahrung oder nur als Tierfutter gebraucht wurden, denn das Letztere war längere Zeit üblich. In der Nähe der Häuser waren Kraut- und Gewürzgärten angelegt.

Woher kamen die Menschen, die sich in dem Klosterort niederlassen wollten, und was waren die Gründe für ihre Bittbriefe an den Herzog, man möge sie in das Hintersassenrecht des Klosters aufnehmen? Sie kamen aus beruflichen oder familiären Gründen, und oft hing der eine Grund mit dem andern zusammen. Sowohl aus der näheren Umgebung Hirsaus als auch von weiter entfernten Städten und Dörfern stammten die Zuzügler. Das Hintersassen-Aufnahmegeld betrug bei einem Mann fünf Gulden, bei einer Frau die Hälfte, und jährlich musste ein Gulden Anerkennungsgebühr an die Klosterverwaltung bezahlt werden. Aus der Vielzahl der Bittbriefe einige Beispiele:

Ein Johann Martin Waltz, Dienstknecht in Hirsau, *bittet vor* [für] *sich und seine sponsa* [Braut], *Dorothea Jausin, um gnädigste Erteilung des Hintersassenrechts im hiesigen Closter.*[63]

Der ledige, über vierzigjährige Matthäus Boley war viele Jahre lang herrschaftlicher Jäger bei der Familie der Freiherren von Bouwinghausen-Walmerode in Altburg. Aber 1759 verkaufte Oberstleutnant Alexander von Bouwinghausen seinen Besitz in Altburg-Weltenschwann an den Herzog von Württemberg, und Boley wurde arbeitslos. Was konnte er tun, um eine neue Arbeit zu finden? Er schrieb an Herzog Carl Eugen: *Ich habe das Glück, ein Euer Herzoglichen Durchlaucht geborener Untertan* zu sein [Boley stammte aus dem kleinen Albdörflein Mundingen], und trotz seines Jägerberufs scheue er sich nicht *vor der Arbeit des Brenn- und Sägholzmachens* und bitte deshalb *um gnädigste Annahme als Waldhauer und Hintersass.*[64] Bolay wurde angenommen und konnte sich im Spätjahr 1759 mit Anna Maria Krumm von (Ober-)Reichenbach verheiraten. 14 Jahre später war Boley gezwungen, wegen eines verhängnisvollen Schicksalsschlages erneut einen Bittbrief zu schreiben: *Durch das erfolgte Absterben meines Weibes bin ich mit meinen sechs kleinen Kindern in die größeste Verlegenheit versetzt worden.* Er spricht von der Notlage, in der er seit einem dreiviertel Jahr lebe, er könne sein Feld nicht allein bebauen und nutzen, müsse als Waldarbeiter tageweise außerhalb des Ortes sein, und er sei *innigst gerührt von der Dürftigkeit und Blöße* der Kinder, *in denen diese gleichsam verderben.* Nun sei er entschlossen, wieder zu heiraten und bitte deshalb, dass man Dorothea

Walz, die Tochter des verstorbenen Hirsauer Kuhhirten Christoph Walz, in das Hintersassenrecht aufnehme. Oberamtmann Steeb befürwortete diese Bitte und schreibt am Schluss des Briefes : *Er ist also genötiget, sich wieder zu vereheligen.*[65]

Johann Georg Hölzle, Bürger in Ottenbronn, hatte auf verschiedenen Hirsauer Höfen als Knecht gearbeitet, und weil er sich nun verheiratete, bat er für sich und sein Weib um *ein Unterschläuflein* [kleine Behausung] *in Hirsau, um künftighin, zur besseren Fortführung der Haußhaltung als Taglöhner im Klosterort arbeiten zu können.*[66]

Johann Georg Liebmann von Balingen hatte gehört, die Gärtnerstelle in Hirsau sei frei geworden, und weil er diesen Beruf ausübe, bitte er als Hintersass angenommen zu werden.[67]

Veit Weinmann, der Schuhmacher im Kloster, wünschte für seinen Tochtermann, Johann Jacob Roller aus Liebelsberg (Kr. Calw), der ebenfalls Schuhmacher war, die Aufnahme in das Hintersassenrecht.[68]

Immer wieder beklagten sich Hintersassen über zu kleine Wohnungen, die oft auch als Arbeitsstätten dienen mussten: Georg Friedrich Bär bat deshalb, auf einem kleinen Gartenplatz ein Wohnhäuslein erbauen zu dürfen, und wörtlich heißt es: *Sowohl in- als auch außerhalb dem Closter allhie und in dem dazugehörigen Weyler Pletschenau seynd die Bewohnungen rar*. Er hatte sich schon drei Jahre lang in einem zur Pletschenaumühle gehörenden alten kleinen Häuslein *sehr kümmerlich beholfen.*[69] Die Baugenehmigung wurde erteilt.

Philipp Jakob Gäcklein, Säger bei der Altburger Sägemühle, bat, auf sein Wohnhaus noch ein Stockwerk setzen zu dürfen, denn er, seine Frau, eine ledige Tochter, ein Schwiegersohn, Jakob Schanz, und dessen Kinder hätten *nicht Raum genug* für alle Bewohner.[70] Die Aufstockung wurde genehmigt. Doch die Handwerker, die diese Arbeit ausführen sollten, erklärten, die Fundamente seien für ein solches Vorhaben zu schwach. Deshalb musste Jakob Schanz einen neuen Bittbrief schreiben und um ein kleines Plätzlein für einen Neubau nachsuchen, und er erhielt eine zustimmende Antwort.[71]

Mehrere Hirsauer baten, an ein schon bestehendes Haus einen *Anstoß* (Anbau) bauen zu dürfen, wie der Strumpfweber Johann Michael Blaich[72] und der Klosterbote Jakob Friedrich Bär. Die Wohnung sei, erklärte dieser, durch die wachsende Familie und *zur Treibung meines Leinenhandwerks* zu eng geworden.[73]

Heuernte in Ernstmühl.

Ähnlich erging es auch dem Strumpfwirker Christoph Luz, der ebenfalls einen Anstoß anbauen wollte. Vier Haushaltungen gab es hier: eine für ihn selbst, die anderen für den Schwiegervater, den Schwager und eine für dessen Sohn. Zu den Wohnverhältnissen heißt es: Luz müsse auf Lebenszeit für den Schwiegervater und dessen ledige Tochter zwei Kammern (Schlafräume) zur Verfügung stellen, in seiner Stube seien seine kleinen Kinder und hier stünden zwei Webstühle *zur Handwerkausübung*, und außerdem arbeite auch der Schwiegervater, ein Leinenweber, in diesem Raum. Aber im Hause gab es außer der Stube nur kleine Kämmerlein und eine Kammer auf der Bühne.[74]

Eine größere Zahl Weber, Leinenweber, Strumpfstricker und Strumpfwirker wohnten in Hirsau. Wie viele Männer für die Calwer Zeughandlungscompagnie arbeiteten, ist nicht bekannt. Zwar waren 1730 nur 3 % aller Berufstätigen des *ganzen* Klosteroberamts für diese Handelsgesellschaft tätig[75], aber in den folgenden Jahrzehnten dürfte die Zahl der Weber (Zeugmacher) in Hirsau angestiegen sein, gehörte doch das Klosteramt, ebenso wie andere Oberämter rund um Calw, zu dem sogenannten *Moderationsgebiet*, in dem die Zeugmacher verpflichtet waren, der Calwer Zeughandlungscompagnie ihre Rohware zum Kauf anzubieten. Dort wurden diese Tuche weiterbearbeitet

durch Walken, Färben, Aufrauen, Scheren, Glätten und schließlich verpackt und auf Märkten sowie bei Messen verkauft.

Die Hirsauer Klosterwälder, etwa 4300 ha, erstreckten sich zwischen der Nagold und der Kleinen Enz, sowie östlich der Nagold zwischen Ottenbronn und Hof Dicke bei Stammheim. In und bei diesen Wäldern lagen 27 Siedlungen, meist kleinere Dörfer und Höfe, die seit alters her Brenn-, Pflug- und Bauholzrechte sowie das Recht der Waldweide besaßen. Im 18. Jahrhundert versuchte die Herrschaft, diese Rechte zu beschneiden. Deshalb klagten 1785 die zwölf Gemeinden Altburg, Weltenschwann, Speßhardt, Oberried, Alzenberg, Zavelstein, Sommenhardt, Rötenbach, Schmieh, Emberg, Würzbach, Naislach und die beiden Wimberger Höfe, die zur Stadt Calw gehörten. Sie brachten vor: Gegen die Bestimmungen des Lagerbuches der Hirsauer Forstverwaltung sei ihnen das unentgeltlich zustehende Holz in den letzten Jahrzehnten wieder und wieder gekürzt worden.[76]

Der Holzverbrauch aus den Klosterwäldern war im 18. Jahrhundert immer größer geworden. Durch den gewinnbringenden Handel mit den sogenannten *Holländern* (langen Tannen- und Fichtenstämme) wurde die Nagold – noch mehr als vordem – zu einem wichtigen Transportweg für die Flößerei. Ober- und unterhalb der Flussbrücke in Hirsau gab es oft tagelang ein Klopfen, Bohren, Hämmern und Schreien der hier arbeitenden Männer, denn sie besorgten auf den beiden Einbindstätten das Zusammenstellen der Flöße. Hirsauer Hintersassen, die als Waldhauer beschäftigt waren, sah man Langholz abladen, doch die Flößer, die auf den Einbindstätten das große Wort führten, stammten aus Pforzheim, Unterreichenbach, Calmbach und anderen Orten auf der Enz-Nagoldplatte. Die Forstverwaltung des Klosterortes hatte mit dem Floßgeschäft viel zu tun, denn immer erneut schloss sie langjährige Verträge mit der Calwer Holzhandelscompagnie.[77]

Kirche und Schule im 18. Jahrhundert

Im Anhang des ältesten Hirsauer Kirchenbuches schrieben die Pfarrer ihnen wichtig erscheinende Ereignisse nieder. Allerdings sind im 18. Jahrhundert nur noch wenige Einträge gemacht worden, und mit dem Jahre 1737 hören sie ganz auf. Festgehalten sind etwa: An drei Tagen, vom 29. bis zum 31. Oktober 1717, gedachte man der 200. Wiederkehr der Reformation durch feierliche Gottesdienste, mit Verlesung

eines Lebenslaufes Martin Luthers, mit Predigten, Gesängen und dem Abendmahl. Ein zweites kirchliches Jubelfest feierte die Gemeinde am 25. Juni 1730 zur Erinnerung an die Übergabe der *Augsburger Konfession* (Hauptbekenntnis der protestantischen Kirchen), die 200 Jahre zuvor bei dem Reichstag in Augsburg stattgefunden hat.

Selbstverständlich sind auch Texte zu bedeutsamen Ereignissen im württembergischen Fürstenhaus vermerkt: Der Tod des Erbprinzen Friedrich Ludwig 1731. Zwei Jahre später starb sein Vater Herzog Eberhard Ludwig (1677–1733), der Erbauer des Ludwigsburger Schlosses, und vier Jahre danach wurde dessen Nachfolger Carl Alexander (1684–1737) bestattet.[78]

Im Jahre 1737 gab es einen ereignisreichen Tag für die Kirchengemeinde, denn der damalige Hirsauer Prälat Philipp Heinrich Weißensee erschien, um seinen ehemaligen Schüler Friedrich Christoph Steinhofer in ein hohes Kirchenamt einzusetzen. Dieser württembergische Theologe war Hofkaplan im sächsischen Ebersdorf, und jetzt wurde er zum Hofprediger des Reichsgrafen von Reuß, Heinrich XXIX., eingesegnet. Der Reichsgraf war selbst nach Hirsau gekommen, um bei der feierlichen Handlung dabei zu sein. Steinhofer war drei Jahre zuvor durch Vermittlung von Nikolaus Ludwig Graf Zinzendorf, der ein Schwager Heinrichs XXIX. war, nach Ebersdorf berufen worden[79]. Die Amtseinsetzung geschah in der Kirche, wo ein Jahr später der berühmteste Hirsauer Pfarrer, Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782), sein Amt antreten sollte.[80]

Im Juli 1739 erschien Zinzendorf, der Gründer der Brüdergemeine, selbst in Hirsau und hielt eine Gastpredigt über den Bibeltext: *Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.*[81] Es war für unsere Gegend die erste evangelische Missionspredigt, die gehalten wurde (erst 70 Jahre später kamen die ersten Sendboten der Basler Mission nach Calw und Umgebung). Zum Schluss der Predigt sprach der Graf die erste Strophe seines weithin bekannten Kirchenliedes: *Jesu, geh voran auf der Lebensbahn ...*

Der Graf und der Hirsauer Pfarrer kannten sich gut, war doch Oetinger zwei Jahre lang in Herrnhut ein sehr geschätzter Mitarbeiter Zinzendorfs gewesen. Dessen Hirsauer Predigt veröffentlichte Oetinger, freilich nicht wörtlich, sondern in Form zweier Nachschriften.[82] Oetinger schrieb zahlreiche theologische Bücher, auch einige in Hirsau, wo er 1738–1743 den Pfarrdienst versah. Das Buch *Etwas Ganzes*

Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782).

vom Evangelio[83] gab er auf Grund von Bibelstunden heraus, die er in Hirsau abgehalten hatte. Darin vertritt er die Auffassung, die Heilige Schrift müsse als ein großes Ganzes begriffen und dürfe nicht wie ein *Zettelkasten* angesehen werden, in dem kurze Bibelstellen festgehalten sind. Die schriftliche Beurteilung des Calwer Dekans Johann Christoph Breg über Oetinger lautete: Ist gelehrt; ... arbeitet fleissig, nicht ohne Seegen, an jungen u. alten: lebt unärgerlich: *Eloquium* [Bered-

samkeit] *ist gut; a[ber] der Vortrag nicht allzeit klar u. deutlich pro captu vulgi* [für den gewöhnlichen Zuhörer] ... [84]

Auch zu Calw hatte der Hirsauer Pfarrer mancherlei Beziehungen, teils erfreuliche, teils schwer belastende. Eng verbunden fühlte er sich mit dem *Geisterseher* Johann Martin Schill; dieser wurde Taufpate der Magdalena, der zweiten Tochter Oetingers, die in Hirsau geboren, aber als Kind gestorben ist. Oetinger schätzte Schill, der ein begnadeter Seelsorger war, als einen geistlichen Vater. Obwohl der Calwer als Theologe ausgebildet und einige Zeit als Feldprediger tätig war, strebte er kein Pfarramt an, sondern blieb ein halbes Jahrhundert in dem bescheidenen Amt eines Präzeptors der Calwer Lateinschule. Was aber war das besonders Geheimnisvolle an diesem Mann? Er konnte mit Geistern, vor allem mit den Seelen Abgeschiedener, in Verbindung treten und mit ihnen sprechen. [85]

Ein Kameralverwalter aus Weil der Stadt, Andreas Jakob Rothe, hatte für seine Haushaltung eine große Geldsumme aus der Amtskasse entnommen. Er wurde in Calw gefangengehalten und sollte dort öffentlich auf dem Marktplatz enthauptet werden. Zur *Vorbereitung* auf diese Hinrichtung mit dem Schwert, am 12. November 1739, leisteten der Calwer Dekan Breg, sein Diakon Rößler und Oetinger geistlichen Beistand. Den Hirsauer Seelsorger hat man wohl deshalb hinzugezogen, weil Rothes jüngster Sohn David Ferdinand Amtsschreiber im Klosterort war.[86]

Ich habe zu schaffen über zu schaffen bekommen mit der Frau Räthin von Calw ihrem Tod. Ich kam mit dieser Frau in groß Gedränge.[87] Diese Sätze schrieb Oetinger im Mai 1743 an seinen geistlichen Vater Johann Albrecht Bengel. Die *Frau Räthin* war Eva Maria Grafft (1715–1743), verwitwete Gärtner, geb. Wagner, die in zweiter Ehe mit dem Stadt- und Amtsvogt von Calw, Johann Ferdinand Grafft, verheiratet war. Er war anscheinend durch einen *bornierten Herrnhuter*[88] zu einem religiösen Widersacher Oetingers geworden, denn dieser hatte sich im Laufe der Jahre von Zinzendorfs Anschauungen entfernt. *O was für ein wunderlich System von Dingen und Personen ist in Calw und Hirsau! kein Mensch kanns glauben.*[89] So lautet der Stoßseufzer des Hirsauer Pfarrers in dem Brief an Bengel, und noch im selben Jahr verließ er die Schwarzwaldgemeinde. Diese Calwer *Bedrückungen* seien *ein Hauptgrund, warum er endlich von Hirsau wegzog*[90], schreibt sein Biograph Karl Christian Eberhard Ehmann. Doch erstaunlich ist: Es gab drei Jahrzehnte später zwischen dem nun weithin berühmten Theologen Oetinger und einem Mitglied der Calwer Zeughandlungscompagnie eine eigenartige *Geschäftsverbindung.* In

einem Kassenbuch des Georg Christoph Schauber (1709–1791) schrieb dieser, ab 1. Juli 1783, *was in meinen zeitlichen Geschäften vorkommen wird.*[91] An zwei Stellen ist von dem Prälaten Oetinger die Rede, der 1776 eine *Lesebibel* oder *Erklärungsbibel* herausbringen wollte, und für die Drucklegung dieses Werkes hatte ihm Schauber 100 Gulden zukommen lassen. Dieser Betrag sollte in Form von gedruckten Bibeln wieder erstattet werden. Da aber nach Oetingers Tod 1782 weder das Buch vorlag noch Aussicht bestand, dass es noch erscheinen könnte, so buchte Schauber als ordentlicher Kaufmann 1786 die 100 Gulden als Verlust ab.[92]

Die Pfarrer hatten die Schulaufsicht für die beiden Schulen in Ottenbronn und Hirsau. Doch eine solche *Schulmeisterdynastie* wie in Ottenbronn, wo fast eineinhalb Jahrhunderte die Familie Döttling alle Schulmeister stellte, gab es in Hirsau nicht.[93] Damals war dieser Beruf mehr oder weniger eine Nebentätigkeit, und oft arbeitete der Schulmeister als Schneider oder Schuster und hatte auch noch weitere Dienste zu verrichten wie Mesner, Organist und Vorsänger in der Kirche. Der Hirsauer Schulmeister Georg Friedrich Ulrich war außerdem als Nachtwächter und Wundarzt tätig. Er unterrichtete in dem Klosterort von 1760 bis 1813, und zum fünfzigjährigen Dienstjubiläum erhielt er die württembergische Silberne Verdienstmedaille sowie ein Geldgeschenk von 20 Gulden.[94]

Was geschah mit den Klosterruinen?

Die Ruinen im Klosterhof benutzten die Einwohner von Calw und anderer umliegender Gemeinden als einen vortrefflichen *Steinbruch.*[95] Hier konnten sie mit oder ohne amtliche Erlaubnis schön behauene Mauersteine wegnehmen. Auch in Hirsau selbst holten sich die Bewohner, was sie von den Ruinen für diese und jene Bauarbeiten benötigten. Zwei größere Gebäude, das Pfarrhaus (1779) und die Saffianfabrik (1786), hat man ganz aus Steinen der eingefallenen oder abgetragenen Mauern errichtet. Aber nicht nur Quader- und Bruchsteine wurden weggeführt, sondern auch Grabsteinplatten als Flurbodenbelag oder – halbiert oder gevierteilt – als Wände für einen Futtertrog für Schweine. In einigen Häusern im Klosterhof fand man solche Grabsteinreste. Hin und wieder sieht ein Besucher Hirsaus spätgotische Schlusssteine mit Heiligenfiguren in eine Hauswand eingemauert (Klosterhof 8, Scheueranbau bei Klosterhof 16) oder in eine Garten-

mauer eingefügt (Klinik Dr. Römer, ehemalige Saffianfabrik). Warum wurden Bildsteine auf diese Art und Weise angebracht? Eine evangelische Heiligenverehrung ist für den Klosterhof unwahrscheinlich. War es nur die Freude an einem schönen Schmuckstück für das Haus? Denkbar ist auch, dass die Hausbesitzer glaubten, in den Bildsteinen wohne eine apotropäische (das Böse abwehrende) Kraft.

Was aber sagte der Landesherr, Herzog Carl Eugen (1728–1793), zu den Ruinen, als er am 8. Dezember 1767 Hirsau besuchte? Sein Tagebuchschreiber, Freiherr Alexander Maximilian von Bouwinghausen, hielt fest: Der Herzog, der sich einige Tage in Calw aufhielt, ritt in Begleitung einiger Adeliger nach Liebenzell und Hirsau, *um die dasige Gegend zu betrachten.* In Hirsau, *woselbst Sie bey dem Oberamtmann* [Hütt] *unten im Hof den Caffee annahmen und alle alte Rudera* [Trümmer] *des gantzen Closters besahen; sodann ritten wir wieder nach Calw, woselbst der Herzog die vor einem Jahr neu angelegte Zucker-Fabrique in höchsten Augenschein nahmen und Dero Zufriedenheit darüber bezeugten.*[96] Demnach sagte Carl Eugen zu den Ruinen – im Gegensatz zur Zuckerfabrik – nichts, was für den Freiherrn aufschreibenswert gewesen wäre.

Aber Reiseschriftsteller, die 15 oder 20 Jahre später Hirsau besuchten, konnten viel Rühmenswertes berichten: *Die Ueberbleibsel der Mauern zeugen, wie groß die Kirche gewesen; der noch stehende, von Quatersteinen gewölbte Bogen, der den Eingang in das Chor ausmacht, ist von bemerkungswürdiger Weite und Höhe ... Alles dieses giebt einen grossen Begriff von der ehemaligen Pracht, Grösse und Solidität des Ganzen ... In dem Chor der Kirche sieht man auf dem Boden, und an der Wand ... viele Grabmäler ... Ewig Schade, daß alles dieses von den Steinen, so von diesen alten Mauern herabfallen, täglich mehr zerschellert wird, und daß man auf die Erhaltung so prächtiger Ruinen nicht mehrere Sorgfalt verwendet. Mit rechtem Unmuth sah ich zu, wie man sogar Steine von diesen ehrwürdigen Mauern abnahm, um ein mittelmäßiges Pfarrhaus gleich darneben zu erbauen. Sollte man nicht eher darauf bedacht seyn, so seltsame Ueberbleibsel zu erhalten, als ihren gänzlichen Untergang noch zu befördern.*[97]

Auch dem Tagebuchschreiber des schon oben genannten Prinzen Friedrich von Baden fiel der hohe Chorbogen in der Klosterkirche ganz besonders auf: *Wir besahen mit Bewunderung den hohen weiten Bogen, deren ehemals 7 waren und wovon zur Zeit des itzigen Oberamtmannes* [Steeb] *noch 3 standen:* [hier folgt im Text eine Skizze des Bogens]. *Seinesgleichen ist schwerlich noch in Teutschland, sey es in Absicht seiner Breite, Höhe oder zierlichen Figur.*[98]

War es vielleicht ein Calwer Feldmesser oder ein Hirsauer Einwohner, der um 1800 eine aquarellierte Federzeichnung (44x64 cm) des Klosters aus der Vogelschau anfertigte? Man weiß es nicht, leider verschweigt er seinen Namen! Doch er schrieb auf die Zeichnung: *Ruiene der Closter Kirche, und dessen Kreuz-Gänge, Prälatur Gebäude und Flügel welche zu dem Schloß führen. Die Zerstörung erfolgte im Jahr 1692 durch den französischen General Melac, und hernach durch hiesige Beamte beinahe vollens, nur meine mehr als 60 jährige Erinnerung und das abmeßen der Fundamente sezt mich in Stand die Grundlage der Gebäude, wie dieselbe(n) aufgeführt waren, zu bezeichnen.*[99] Schließlich gebot 1808 eine Anordnung König Friedrichs, *daß von den schönen Ruinen des Klosters Hirschau nichts abgebrochen und geändert werden solle …*[100]

Hirsau um 1800 (von rechts nach links): der Ortsteil Pletschenau, in der Mitte der Ortsteil Viehhof, es folgen die Nagoldbrücke, danach das äußere Haus, die Saffianfabrik und auf der Anhöhe der ummauerte Klosterbereich mit Eulenturm, östlicher Schlossteil (sog. Jagdschloss) und die Marienkapelle.Umrissradierung von C. F. Moser. Schefold, Alte Ansichten, Nr. 3042.

Hirsau auf dem Weg zu einer selbständigen Gemeinde

Die große Um- und Neugestaltung Württembergs zu Beginn des 19. Jahrhunderts begann unter König Friedrich, der 1797–1816 regierte, und fand ihren Abschluss durch seinen Sohn und Nachfolger König Wilhelm, der 1816–1864 im Amt war. Durch die Napoleonischen Kriege wurden 1803 im sogenannten Reichsdeputationshauptschluss viele deutsche Kleinstaaten, geistliche Gebiete und Reichsstädte aufgehoben und den neu entstandenen Kurfürstentümern Baden und Württemberg zugeteilt, und 1806 endete das *Heilige Römische Reich deutscher Nation*, als Franz II. die Kaiserkrone niedergelegt hatte. In den folgenden Jahren erhielten die beiden Staaten noch weitere Ländereien.

Württemberg war durch den Gebietsgewinn doppelt so groß und 1805 ein Königreich geworden, das nach dem Willen Friedrichs mit einer *durchaus gleichförmigen Staatsverwaltung*[101] versehen werden sollte. Und wie sah diese aus? An der Spitze stand das Staatsministerium; die Mittelbehörden bildeten zwölf Kreise. Ein Kreishauptmann, Freiherr Johann Ludwig Christian von Breitschwert, amtierte von 1806 bis 1810 in Hirsau. Doch dann wurden die Kreise Zug um Zug vermindert, und im Jahre 1817 waren es noch vier, nämlich: Donau-, Jagst-, Neckar- und Schwarzwaldkreis. Aus den ursprünglich vorhandenen 140 Oberämtern bildete man 65.[102] Die Orte des Hirsauer Klosteroberamts kamen zu den Oberämtern Calw, Böblingen und Leonberg.

Der Hirsauer Forstverwalter Philipp Friedrich Hahn verlor sein Amt, weil die Klosterwälder den neuen Oberforstämtern Leonberg, Böblingen, Wildberg und Neuenbürg zugeteilt wurden. Drei Jahrzehnte hatte Hahn als Forstverwalter in Hirsau dieser Behörde vorgestanden, aber im Juni 1807 heißt es in dem Brief des Ferdinand Stälin aus Calw: Hahn, *der gute Mann, der sich um die Forstkultur gewiss sehr verdient gemacht, ist täglich mit seiner zahlreichen Familie des Befehls gewärtig, seine bisherige Wohnung dem neuen Cameralbeamten (Christian Ludwig Schmoller) einzuräumen.*[103] Aber jener wusste noch nicht, an welchen Ort er sich begeben müsse, um ein neues Amt zu übernehmen. Doch in einem zweiten Brief Stälins vom 6. Dezember 1807 an einen Freund erfährt man: *Das fürchterliche Ende des Forstkassier Hahns in Wildberg, ehemaligen Forstverwalters in Hirschau, am 26 vorigen Monats ... wird Ihnen bekannt geworden seyn ...* [Er

hatte sich das Leben genommen]. *Ich kann mir keinen Beweggrund dazu denken, als den, dass er ... eine Zurücksezung von der Art ... sich auf einmal als ein Mann von Verdienst vom Forstverwalter zum Forstkassier erniedrigt zu sehen, [das] muss ganz natürlich einen gerechten Schmerz in ihm erweckt haben.*[104]

König Friedrich, *der das neue Württemberg begründet hat*, wird auch gekennzeichnet durch *die rücksichtslose, weder vor Not noch Alter zurückscheuende Behandlung der Untertanen.*[105] Ferdinand Stälin berichtet von einer Fahrt des Königs in den Schwarzwald im August 1810, *bei welchem Besuch der hiesige Kreishauptmann* [von Breitschwert]*, weil er das neu angefangene Bauwesen in Liebenzell nicht schleunig genug betrieb, in Ungnade fiel.*[106] Ein Pfarrer Härlin in Neubulach, ein Mann von 68 Jahren, erlitt damals dasselbe Missgeschick, er wurde strafversetzt in eine kleine Pfarrei auf der Schwäbischen Alb.[107] Welche Folge die *Ungnade* bei dem Kreishauptmann Breitschwert hatte, erwähnt Stälin nicht, aber jener wurde abgesetzt von seinem Amt, und einen Monat später schickte der König den Grafen Karl Alexander von Pückler-Limburg als Kreishauptmann nach Hirsau.[108]

In diesem neuen württembergischen Staat gab es keine Hintersassen mehr, aber es war noch ein langer Weg, bis sich die Hirsauer Einwohner als Gemeindebürger bezeichnen konnten. Der letzte Amts- und Gegenschreiber des Ortes, Immanuel Gottfried Gmelin, wurde zum *Stabsamtsverweser* ernannt, und er führte, unterstützt durch drei Klosterrichter, die Verhandlungen mit der Oberfinanzbehörde, damit eine neue Gemeinde gebildet werden konnte.

Wie erlebten Hirsauer Frauen und Männer diese Umbruchjahre, die auch als Zeitalter Napoleons bezeichnet werden? Jene Jahre, in denen württembergische Soldaten bei den Feldzügen sowohl mit als auch gegen Napoleon kämpfen mussten; jene Jahre, in denen sich auf mancherlei Gebieten des täglichen Lebens so vieles veränderte?

In dem Feldzug des *Welteroberers* gegen Russland, im Frühjahr 1812, verstärkten rund 15 000 württembergische Soldaten die sogenannte *Große Armee* Napoleons. Von den Württembergern kamen nach Ende des Krieges und nach der Gefangenschaft lediglich einige hundert Mann zurück. Zu diesen gehörte auch ein Hirsauer: der Saffianausrüster Johann Martin Bär.[109] Zerlumpt und mit mächtigem Vollbart im Heimatort angekommen, eilte er freudig dem Hause zu, in dem seine Braut wohnte. Auf ihre Frage, was er denn wolle, sagte der Heimkehrer: *Ja, kennsch mi denn nemme, i ben doch dr Marte Bär! – Ha, do kennt a jeder daher kommê ond sagê: i ben der Marte Bär!,*

schrie die Braut und warf die Türe zu. Aber dann ging Martin, so der glaubhaft mündlich überlieferte Bericht, zu seiner Mutter, und sie hat den Sohn sogleich wieder erkannt.

In jenen Jahren wurde das Schulwesen neu gestaltet. 1811 öffnete das erste Lehrerseminar in Esslingen seine Tore, und von nun an sollten die Volksschullehrer nicht mehr als Lehrling und Lehrgehilfe bei einem Schulmeister ausgebildet werden. Man wollte aber auch den schon im Schuldienst Stehenden die Möglichkeit geben, sich mit der neuen Unterrichtslehre Johann Heinrich Pestalozzis vertraut zu machen, und deshalb richtete man Lehrkurse ein, und einen dieser Kurse leitete der Hirsauer Pfarrer Bernhard Friedrich Kind. Er versah in dem Klosterort von 1807–1820 seinen Dienst, hatte aber zuvor zehn Jahre lang als Präzeptor einer Lateinschule gewirkt und galt als ein pädagogischer Fachmann.

Zu Beginn des Lehrkurses im Jahre 1811 begann er seine Ansprache mit folgenden Worten: *Mit dem heutigen Tage, meine Herren und Freunde, eröffnet sich uns ein bedeutender Abschnitt unseres Wirkungskreises, der uns in jeder Hinsicht merkwürdig* [bemerkenswert] *sein muß. Ich meyne damit nicht sowohl die Veranstaltung dieser öffentlichen Zusammenkunft, als vielmehr die zu bewirkende Reformation unseres vaterländischen Schul- und Erziehungswesens ...*[110]

Viele Menschen verurteilten oder bespöttelten dieses *neumodische Zeugs*. Ja, in pietistischen Kreisen befürchtete man, durch Einführung neuer Unterrichtsstoffe werde die Bibel und der Katechismus in den Hintergrund gedrängt und dem Antichristen der Weg bereitet. *Aber ist es wahr, Herr Pfarrer*, fragte eine Hirsauer Mutter ihren Seelsorger, *daß künftig unsere Kinder in der Schule Schelmenliedlen lernen müssen?* Doch Kind stellte die Gegenfrage: Ob sie ihn für einen evangelischen Lehrer halte, der die Worte des Lebens und die Hoffnung auf das ewige Leben verkündige? Als die Frau dies bejahte, sagte er: *Nun, so glaube Sie und beruhige Sie auch andere damit, daß die neue Lehre, die ich in der Schule vortrage, meiner Pflicht und meinem Gewissen nicht entgegen sei.*[111]

Wenn das pädagogische Tun und Treiben Kinds manchem Glied der Hirsauer Kirchengemeinde nicht *pfarrergemäß* vorkam, so dürfte auch manches andere, was der Seelsorger tat, wenig Zustimmung gefunden haben, etwa dass dieser Gedichte in griechischem Versmaß schrieb, wobei er Altes und Neues besang, sowohl die Einsiedler der Bruderhöhle als auch die dreißig Jahre alte Hirsauer Saffianfabrik.[112] Aber ganz gewiss muss es noch mehr Aufsehen erregt haben, dass der Pfarrer der *Turnerei* im ehemaligen Schlosshof und dem Hirsauer

Turnverein von 1816/17 nicht nur wohlwollend gegenüberstand, sondern auch noch duldete, dass sein 17-jähriger Sohn Eduard Friedrich als jüngstes Mitglied in diese *neumodische Sache* eintrat.

Es ist erstaunlich, dass in dem kleinen Hirsau einer der ältesten deutschen Turnvereine entstand, waren doch solche Vereinigungen nach dem Erscheinen von Friedrich Ludwig Jahns Buch *Die deutsche Turnkunst* vor allem in Universitäts- und Großstädten gebildet worden. Nur wenige Monate nach dem ältesten Verein in Deutschland – der *Hamburger Turnerschaft von 1816* – schrieb am 18. Oktober der Vorstand der Hirsauer *Turngemeinde* in das Tagebuch: *Fünf Jünglinge, denen es mit Ernst um das liebe teutsche Vaterland zu thun ist, und die wißen, was ihm Noth thut, haben das im Thurn-Buche: „Jahns teutsche Turnkunst" gefunden, und möchten sich an die Schaar der ächten teutschen Turner anschließen, darum einigen auch sie sich, obwohl wenige an der Zahl, zu einer Turngemeinde: nicht blos um die Bildung des Körpers mit der des Geistes ins Gleichgewicht zu bringen, und dadurch auch am Geiste immermehr zu gesunden, sondern zugleich auch, weil ihnen die Sache des Vaterlands am Herzen ligt, weil sie überzeugt sind, daß die ächte Turnkunst im engsten Zusammenhang steht mit vaterländischem Geist und Kraft, und weil sie nicht wie die träge Menge warten wollen, bis es allgemein eingefürt werde, sondern weil sie glauben, daß so etwas erst im Kleinen beginnen müße, und daß erst dann ein Ganzes und Großes zu Tage gefördert werden könne, wenn Jeder Einzelne nach Kräften sein Schärflein dazu gebe. Auch ihr Wahlspruch ist: Frisch, frei, frölich und fromm – ist des Turners Reichthum. Darum geloben sie sich mit Wort und Unterschrift:*[113]

Danach folgte die Vereinssatzung in zwölf Punkten und zum Schluss Unterschriften der Mitglieder des Vereins: *Ludwig Eduard Ergenzinger. (Ältester)* [und dadurch eine Art Vorstand] / *Friedrich Schmoller. R.d.K.M.V.O. [Ritter des königlichen Militärverdienstordens] / Friedrich Barchetz. / Karl August Eschenmeyers / Eduard Friedrich Kind (Jüngster).*[114] Die fünf jungen Männer, später kam noch Friedrich Wilhelm Denzel dazu, waren wohl alle als Praktikanten beim Königlichen Kameralamt in Hirsau angestellt. Der Kameralverwalter, Johann Christian Ludwig Schmoller, der Vater Friedrichs, stellte den Turnern den grasbewachsenen Schlosshof und das sogenannte *Wagenhaus* im Klosterhof zur Verfügung, und dieses Gebäude ist damit tatsächlich die erste deutsche *Vereinsturnhalle.*[115]

Ein wichtiger Mithelfer bei der Gründung des Vereins war Friedrich Wilhelm Klumpp, den man gerne als den *schwäbischen Turnvater*

bezeichnet.[116] Den fünf *ächten teutschen Turner*(n) in Hirsau standen die zurückliegenden Jahre der Befreiungskriege deutlich vor Augen. Ganz bewusst hat man am dritten Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig (18. Oktober 1813) den Verein begründet, und vermutlich war nicht nur Schmoller, der ordensgeschmückte Soldat der Feldzüge gegen Napoleon, ein Kriegsteilnehmer. Die Hirsauer Turner konnten nur ein knappes Jahr lang ihre Übungen durchführen, da mehrere Mitglieder aus dienstlichen Gründen den Klosterort verließen. Der Verein löste sich daraufhin auf. Aber er war dennoch ein früher Vorläufer der Turnvereinsbewegung des 19. Jahrhunderts, die sich seit den vierziger Jahren immer stärker ausbreitete.[117]

Nach 1811 waren Teilhaber der *Hirsauer Saffianlederfabrik:* Christian Jakob Zahn, Christian Schill, beide aus Calw, und Johann Peter Majer aus Hirsau.[118] Zahn hatte sich zuvor schon in mancherlei Berufen bewährt: als Jurist, Teilhaber beim berühmten Cotta-Verlag, Schriftsteller, Komponist und Unternehmer, und seit dem Eintritt in die Saffianfabrik machte er sich vertraut mit der Herstellung dieses Leders. Während seines Rechtsstudiums in Tübingen hatte Zahn auch naturwissenschaftliche Vorlesungen gehört, und er *versuchte unermüdlich, vermöge seiner wissenschaftlichen Kenntnisse auf dem Gebiet der Chemie die Zubereitung und Färbung des Leders zu verbessern.*[119] Ihm ist es zu verdanken, dass die Aureliuskirche nicht abgebrochen oder durch Wohnungseinbauten verändert wurde, weil er dieses Bauwerk dem damaligen Besitzer um einen höheren Preis abkaufte, als dieser dafür bezahlt hatte.[120] Zahn und seine Nachfolger benutzten die Kirche als Fellmagazin und Abstellraum für Kutschen und Pferdeschlitten.

Noch aufwändiger als ein Jahrhundert zuvor feierte die Kirchengemeinde am 31. Oktober 1817 das Reformationsfest: *Der ganze Oktobermonat ward zur Vorbereitung angewendet, die Kirche geweißt, und Kanzel Altar und Taufstein mit dunkelblauem Tuche bekleidet ... auch wurde der Kirchenweg im Kreuzgang zwischen den Gärten neu mit Platten belegt. Am Jubelfesttage zog die Gemeinde, voran die Schuljugend, vom Pfarrhaus in die Kirche. Zwei Confirmanden trugen den Kelch und die Bibel unmittelbar vor dem Pfarrer, dem der hiesige katholische Steuerrath Schmitt zur Seite ging. Diesen, troz der Verschiedenheit der Confession, in schöner Eintracht gepaarten Glaubensgenossen folgten die übrigen K.[öniglichen] Beamten des Orts, der Magistrat von hier und Ottenbronn, und die zahlreich versammelte Gemeinde des Kirchspiels ... Den hiesigen Schulkindern, 96 an der Zahl, wurden bei der Schulvisitation von freiwilligen Beiträgen Lu-*

thers Denkmünzen, zu 20 Kreuzern an Werth, ausgetheilt. Endlich wurde auf Vorschlag und durch Besorgung des Ortsvorstands eine schöne junge Luther-Eiche gestiftet, auf dem Schloßberge im Beiseyn mehrerer Herren und Frauenzimmer gesezt, und unter dem Gesange der Schulkinder und ihres Lehrers durch ein von Pfarrer Kind zur Pflanzung der Luther-Eiche gedichtetes Lied geweiht.[121]

Unter dem Hirsauer Magistrat sind wohl neben dem Stabsamtsverweser Gmelin und dem Steuerrat Conrad Georg Schmitt die Klosterrichter gemeint. Auf alle Fälle gingen die Verhandlungen zur Gemeindebildung weiter, und ein großer Schritt erfolgte 1820, als sowohl ein Bürgerausschuss, ein Gemeinderat als auch ein Schultheiß (Bürgermeister) gewählt werden konnte, die dann die weiteren Verhandlungen mit der Finanzbehörde übernahmen. Der erste, aber noch nicht planmäßige Schultheiß war Johann Peter Majer, der Saffianfabrikant, der das Amt des Schultheißen bis 1828 ausübte. War dieser ein wichtiger Mann für die Gemeindebildung, so widmete sich etwa zur gleichen Zeit (1815–1829) sein Geschäftspartner Zahn der Verfassung für das Königreich Württemberg, erst als Abgeordneter des Oberamtsbezirks Calw und ab 1820 als Vizepräsident des Landtags.

Der 5. April 1826 war nicht nur für Hirsau ein wichtiges Datum, sondern auch für alle Städte und Gemeinden der Oberämter Calw und Neuenbürg, denn an diesem Tag erschien zum ersten Male die Zeitung: *Wöchentliche Nachrichten für die Oberamtsbezirke Calw und Neuenbürg.* Ein Jahr zuvor hatte der 55-jährige Adam Friedrich Rivinius seine Hirsauer Papiermühle um 5500 Gulden an Matthäus Mayr, den Papierfabrikanten aus Faurndau (Kr. Göppingen), verkauft[122] und zog nach Calw, wo er einen Verlag mit einer Druckerei gründete. Aber noch wichtiger war: Rivinius erhielt die königliche Genehmigung zur Herausgabe einer Zeitung, die einmal wöchentlich erschien, später mittwochs und samstags mit dem Titel *Calwer Wochenblatt,* und schließlich, als sie täglich gedruckt wurde, hieß die Zeitung *Calwer Tagblatt.*[123]

Johann Keppler, der Inhaber des Hirsauer Gemischtwarenladens, wurde 1829 zum neuen Schultheißen gewählt, der endlich die Gemeindebildung zum Abschluss bringen sollte. Am 14. Oktober 1830 erfolgte die Unterzeichnung des Vertrags zwischen der Staatsfinanzverwaltung einerseits und dem Schultheißen Keppler, den sechs Hirsauer Gemeinderäten (Johann Peter Majer, August Heinrich Zahn, Gottlieb Schütz, Ernst Friedrich Hölzle, Gottlieb Bär, Jakob Friedrich Schnauffer) und sieben Männern des Bürgerausschusses andererseits, und am 20. Dezember darauf geschah die Übergabe für alle an die

Gemeinde abgetretenen Gebäude und Grundstücke: ein Zweifamilien-Wohnhaus, eine große Viehscheuer mit zwei Tennen, Pferde-, Vieh- und Schafställe, zwei Wagenhütten und ein Waschhaus und dazu 91 Morgen Waldbesitz und 171 Morgen Feld-, Wiesen- und Gartengrundstücke. Die beiden Durchgangsstraßen nach Bad Liebenzell und Bad Wildbad, die Nagoldbrücke und drei kleine Bachbrücken blieben im Staatsbesitz. Die Besoldungen des Schullehrers, der Hebamme, des Nachtwächters, Aufwendungen für Ortsstraßen und Wege, Feuerwehr, Brunnen, Wasserleitung, Faselviehhaltung (Zuchtviehhaltung) u. a. m. waren jetzt Gemeindesache. Aber es blieb eine Schuld von 4350 Gulden, die von der Gemeinde an den Staat zu bezahlen war, und diese Schuld wurde gesichert durch die solidarische Haftung aller Mitglieder des Gemeinderates und des Bürgerausschusses.[124]

Einen richtigen Lobgesang und eine Predigt für die neue Gemeinde schrieb Franz Steck, der von 1828–1844 als Pfarrer in Hirsau wirkte und der mit seinem Buch *Das Kloster Hirsau* eine wichtige zeitgeschichtliche Quelle veröffentlichte: *Damit beginnte eine neue Epoche für Hirsau. Als Klosters-Hintersaßen hatten seine Einwohner keinen Anspruch auf Ausübung politischer Rechte, aber als Staats- und Gemeinde-Bürger haben sie gleiche Rechte und natürlich auch gleiche Verbindlichkeiten mit andern bürgerlichen Gemeinden des Vaterlandes. Mögen sie als eine unter unserem hochherzigen König Wilhelm neu organisirte Gemeinde bis in die fernsten Zeiten, geleitet von einsichtsvollen, thätigen Vorstehern und Gemeinde-Räthen, bei stets regem Eifer aller Einzelnen für das Wohl der Gesammtheit, bei geordnetem Fleiße in ihren Berufsgeschäften, durch den Wohlstand der Fabriken, gesegnet von Gott, blühen, wachsen, gedeihen, und mit zunehmender Frömmigkeit und Liebe zum Hause des Herrn auch in religiöser und kirchlicher Hinsicht eine Gemeinde darstellen, die der Vollkommenheit sich fortschreitend nähert! Vergesset es nicht liebe Hirsauer! daß ihr eine Stätte bewohnet, die einst ganz der Andacht und Verehrung Gottes, Seines Sohnes und aller Heiligen geweiht war, und lasset in geistiger Weise den Benediktiner Orden bei euch fortbestehen, ich meine so, wie ... Martin Crusius, der in einer seiner Schriften sagt: Ich bin auch ein Benediktiner, weil ich an Jesum Christum allein glaube, der in Ewigkeit gebenedeit und der Vater solcher Benediktiner ist ... Wohl Dir, geliebtes Hirsau! wenn bei Deinen Einwohnern ein sich stets wiederholendes Verlangen nach Gott und göttlichen Dingen sich regt, und dem Durste eines Hirsches nach frischem Wasser gleichkommt. Ja, wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so dürste eure Seele nach Gott, nach dem lebendigen Gott! Dann*

wirst du nicht nur eine schöne und lustige, sondern auch eine wahrhaft gesegnete Au seyn. Gott mache es wahr zu allen Zeiten! ...[125]

Hirsaus Ruinen: Ein beliebtes Thema für Dichter und Schriftsteller und ein Motiv für bildende Künstler, – doch die Zerstörung schreitet fort

Die schwäbischen Dichter Ludwig Uhland, Justinus Kerner und Gustav Schwab waren es vor allem, die durch Gedichte und Darstellungen zu Hirsau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Klosterort rühmten und weithin bekannt machten.[126]

Eine Sonderrolle spielte der Ostflügel des herzoglichen Schlosses mit seiner daraus empor wachsenden Ulme, war es doch ein ganz eigenartiges Bild: die Verschwisterung eines Baumes mit der steinernen Ruine. Es gibt eine ganze Reihe von Ulmengedichten – auch der Verfasser vieler Kirchenlieder, Albert Knapp, besang *Die Ulme von Hirsau*[127] – doch Uhlands Gedicht von 1829 mit den Anfangszeilen: *Zu Hirsau, in den Trümmern, / da wiegt ein Ulmenbaum, / frisch grünend seine Krone / hoch überm Giebelsaum*[128] wurde im 19. und 20. Jahrhundert zum bekanntesten Hirsau-Gedicht. Kein Wunder, dass für diese Zeit Schloss und Ulme zu einem Wahrzeichen des Klosterortes geworden sind. Auch Johannes Claassen, der Mitarbeiter im *Calwer Verlagsverein* und *häufiger Gast in unsrem Hause*[129], wie Hermann Hesse schreibt, hat sich in seinem theosophischen Hauptwerk (Schöpfungsspiegel, Bd. IV: Die Pflanzenwelt I.) zur Ulme geäußert: *Zwischen den Mauern eines hohen, dachlosen, zerstörten Jagdschlosses mit einer minder hohen Gespielin eingeschlossen, ragt sie* [die Ulme] *mit ihrer Krone weit darüber empor, wie das Leben über den Tod und wie die Schöpfung Gottes über die vergängliche Kunst der menschlichen Erbauer und Glücksjäger jeden Standes. Das auch mag uns diese Ulme sagen.*[130]

Der Mitbesitzer der Saffianfabrik, Heinrich Zahn (1796–1873), war nicht nur ein tüchtiger Haus- und Familiendichter, sondern auch ein Mann, dessen *Hirsau-Gedichte* großen Anklang fanden. In den beiden Geschichtsbüchern von 1844 und 1886 der Pfarrer Franz Steck und Karl Klaiber sind diese Gedichte neben jenen von Uhland, Kerner und Knapp abgedruckt. Einige Jahre nach dem Bau der ersten deutschen Eisenbahn (1835) versuchte Zahn in einem Gedicht, den Zeit-

geist der Menschen des Mittelalters – besonders der Mönche des Klosters Hirsau – dem ganz anders gearteten Geist des 19. Jahrhunderts entgegenzusetzen, und er fand dabei den bündigen Schluss: *Den Weg zum Himmel bauten unsre Ahnen, / Wir – bauen diesem Leben – Eisenbahnen.*[131]

Die Kloster- und Schlossruinen reizten sowohl bildende Künstler als auch *Sonntagsmaler* zur Darstellung durch Ölgemälde, Aquarelle, Bleistift- und Federzeichnungen. Die romantische Ruinenlandschaft, umgeben mit Bäumen und Büschen, war zugleich ein Sinnbild für alles irdische Werden und Vergehen.

Viele Wagenladungen mit Steinen der Ruinen wurden noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts abgeführt, sogar Apostelstandbilder aus der Vorhalle der Peter- und Paulskirche hat man zum Straßenbau zerschlagen.[132] Schließlich verfügte die Finanzkammer des Schwarzwaldkreises 1833: *Da der ganze schön gelegene Platz, worauf die alte Kirche gestanden ist, öd liegt, so hat das [Hirsauer] Cameralamt unter der Bedingung..., daß der Platz inner(halb?) der nächsten drei Jahre vollständig eingeebnet und zur Kultur gebracht werden müsse, einen Beleihungsversuch auf neun Jahre damit vorzunehmen und das Ergebnis zu berichten.*[133] Damit war für viele Abtsgräber, Grabsteine, Säulensockel und Fundamente, die unter dem Trümmerschutt lagen, das Ende gekommen, denn der Pächter legte einen Baumgarten an, und die Zerstörung und Zweckentfremdung wertvoller Bauteile der Kirche wurde fortgesetzt. Wohl zu spät ermahnte man diesen Mann, er müsse die *aufgefundenen Denkmale und Grabsteine* aufbewahren, und man hörte den Vorwurf, *er habe in der Vergangenheit unerlaubt Grabsteine aus der Kirche weggeschafft.*[134] Endlich gab es im Jahre 1836 erste staatlich angeordnete Baumaßnahmen zur Erhaltung der Ruinen: Die wankenden Mauern des Ostflügels des Schlosses wurden durch eiserne Bänder und Stangen sowie durch Verkittung der Wände gesichert; ein Jahrzehnt später hat man die Kreuzgangwände zum Schutz gegen Witterungseinflüsse mit oben aufgelegten Steinplatten abgedeckt, und außerdem wurde 1841 der völlig erhaltene *Eulenturm* (er hatte auch als Staatsgefängnis gedient) durch neu eingebaute Holztreppen bis in das oberste Stockwerk begehbar gemacht.[135] Klosterbesucher erhielten dadurch einen herrlichen Blick über das Ruinengelände und die vier Ortsteile der Schwarzwaldgemeinde.

Hirsau vom Welzberg aus. Im Vordergrund der Bahnhof um 1890.
Stadtarchiv Calw, Sig. FA 12-006.

Der kleine Fabrikort Hirsau

Manche Reisende und Wanderer, die Hirsau im 19. Jahrhundert aufsuchten, ließen sich nicht nur von der Landschaft und den Ruinen beeindrucken, sondern besichtigten auch Fabriken, um sich ein Bild zu machen, in welcher Weise Maschinen, durch Wasserkraft angetrieben, die Handarbeit ersetzen konnten.[136]

Der Kanzleirat und Schriftsteller Friedrich Ludwig Bührlen aus Stuttgart veröffentlichte nach seinen Wanderungen im nordöstlichen Schwarzwald zwei Büchlein[137], in denen er zuerst die Hirsauer Ruinen beschreibt, aber anschließend berichtet: *Die Besichtigung der Saffian-Fabrik, wozu aber die Erlaubniß der Unternehmer gehört, unterhielt uns auch eine Viertelstunde. In einem engen Tälchen liegt auch eine Löffelschmiede, deren Klopfen uns einlud. Ihr Mechanismus ist der einfachste. Wir* [der Verfasser und sein halbwüchsiger Sohn] *wollten das Verfertigen dieser friedlichsten aller Instrumente von Anfang bis zu Ende verfolgen, machten uns aber den Weibern, die dieses vulkanische Wesen besorgten, verdächtig, etwa als englische Emissäre* [Fabrikspione]*, die ihnen den Vortheil absehen und nach Birmingham ver-*

pflanzen wollten. Sie äusserten eine solche Bedenklichkeit. Ich unterließ nicht, ihnen diese Besorgniß zu benehmen, machte sie aber auf einen Hauptfehler ihrer Löffel aufmerksam, daß sie nämlich zu dünn ausgestreckt seyen, weshalb sie nach einigem Gebrauch in die Lippen einschneiden.[138] Doch der Calwer Johann Georg Doertenbach (1795–1870), ein führender Kopf der württembergischen Frühindustrialisierung, lobte diese Fabrik als eine Produktionsstätte, in der durch die *von Wasser in Bewegung gesetzte[n] Hämmer und Fallwerke die Löffel in größerer Gleichförmigkeit* hergestellt werden, als dies bei den Löffelfabriken im Erzgebirge möglich sei, denn dort wurden diese Gebrauchsartikel von Hand geschmiedet.[139]

Fabrikgebäude im Schweinbachtal um 1900.

Ein gehbehinderter Berliner Student, Georg Ebers – er war der erste Kurgast in Hirsau –, erzählt in *Die Geschichte meines Lebens*[140] von Georg Majer (1808–1882), dem Sohn des Saffianfabrikanten Johann Peter Majer. Jener habe als reicher Junggeselle seine Gäste mit Kanonenschüssen empfangen, weshalb man ihn auch später immer noch den *Kanonenmajer* nannte. 1832 wanderte er nach Amerika aus, heiratete in Philadelphia eine Thüringerin und kehrte nach einem *steten Aufundnieder voller Abenteuer*[141] vier Jahre später mit Familie wieder nach Hirsau zurück, wo Majer, der einstige Fabrikantensohn, *von früh bis spät mit der zierlichen Arbeit des Spaltens der Kalbfelle*

beschäftigt war.[142] Ebers, der im Jahre 1860 als Kurgast bei Majer wohnte, berichtet ferner von der Familie des Saffianfabrikanten Eduard Zahn (1793–1860), dessen Lederwaren zu einem großen Teil in den Orient verschickt würden, und von den Söhnen *dieser betriebsamen Familie* heißt es, dass sie von ihren weiten Reisen *schön zu erzählen wußten.*[143]

Zauberstoff Papier nennt sich ein 1990 veröffentlichtes Buch, in dem die sechshundertjährige Geschichte der Papiermacherei in Deutschland behandelt wird.[144] Gewiss – auch andere mechanische Herstellungsverfahren, bei denen Rohstoffe in neue Produkte umgewandelt werden, haben etwas Geheimnisvolles und konnten Menschen in der Frühzeit der Industrialisierung wie *Zauberei* vorkommen. Aber dass aus solchem *Lumpenzeug* wie Wolle- und Leinenresten durch Stampfen, Wässern, Schöpfen, Gautschen, Trocknen, Pressen, Leimen schließlich der vielseitig brauchbare *Zauberstoff Papier* entstehen konnte, das war etwas ganz Besonderes, *und die Papierer nannten ihr Handwerk eine Kunst, welche Auffassung Meister und Gesellen mit Stolz erfüllte, und infolgedessen fühlten sie sich über die anderen Handwerker erhaben.*[145] Die Papierer gehörten keiner Zunft an, was ebenfalls zu ihrer Sonderstellung beitrug.

Fast ein Jahrhundert lang (1731–1824) blieb die ältere Papiermühle im Besitz der Nachkommen des Johann Gregorius Rivinius, dann erwarb Matthäus Mayr aus Faurndau (Kreis Göppingen) diesen Betrieb. Jetzt aber nannten sich die Besitzer eines solchen Unternehmens nicht mehr Papierer oder Papiermüller, sondern zeitgemäß: *Papierfabrikant.* Nur ein Jahrzehnt konnte Mayr seinem Beruf nachgehen, weil er 1835 durch einen Unglücksfall ums Leben kam.[146] Sein Nachfolger, Gottlieb Ferber aus Markgröningen, heiratete die Witwe Mayrs, und nun besaß die Familie Ferber ein Jahrhundert lang (1835–1935) diese Fabrik. Hier stellte man um 1850 mit fünf bis sechs Arbeitern vor allem Packpapier, Pappdeckel und später auch noch Glanzpappe her.[147]

Die jüngere Papiermühle gehörte ebenfalls 40 Jahre lang den Nachkommen des Georg Christoph Rivinius, und ab 1820 arbeitete der neue Besitzer, Ludwig Ferber aus Botnang (bei Stuttgart), mit zwei bis drei Arbeitern in diesem Werk, das aber nach seinem Tod (1850) nicht mehr weitergeführt wurde. [148]

Mit einem gewissen Stolz vermerkt Pfarrer Franz Steck in seiner Hirsauer Geschichte: Die beiden Enkel J. F. Hasenmajers und Söhne des *rühmlich bekannten... Dr. jur. Christian Jakob Zahn… Eduard und Heinrich*, seien als Saffianfabrikanten am Klosterort tätig, aber

auch noch fünf weitere Calwer Handelsleute – ihre Frauen waren ebenfalls Enkel Hasenmajers – seien an Fabriken in Hirsau beteiligt, und diese Herren würden *mit ein paar andern die angesehendsten Häuser des Fabrikantenstandes in Calw ausmachen*.[149] Es waren: Carl Christian Wagner, die Brüder Johann Georg und Carl Christoph Doertenbach, Rudolph Enßlin und Gustav Seeger.[150]

Wenn auch der Schweinbach – im Gegensatz zur Nagold – schon als ein *armselige[s] Wässerlein*[151] bezeichnet wurde, das zum Antrieb von Mühlen und anderen Wasserkraftwerken nur geringe Pferdestärken hervorbringe, so hat man diesen Bach doch über 200 Jahre lang genutzt. Vor allem die eben genannten Calwer wussten, wozu das *Wässerlein* zu gebrauchen war.

Das *Bärental* entlang des Schweinbachs, dieser vierte Ortsteil Hirsaus, kann im 19. Jahrhundert als die *Industriegasse* der Gemeinde bezeichnet werden. Oberhalb der Löffelschmiede wurde 1828 eine mechanische Wollspinnerei erbaut[152], nahe dabei stand eine Stampf- oder Gallusmühle, und diese hat man 1810/11 mit einer Walkmühle erweitert[153], schließlich wurde in dem Gebäude 1846 eine Appreturanstalt eingerichtet.

Die um 1840 erbaute Sägemühle in Hirsau nannte sich später Sägewerk Kärcher, dann Rudolf Rapp.

Nachdem 1850 die jüngere Papiermühle ihre Produktion eingestellt hatte, gab es dort eine zweite mechanische Wollspinnerei, die acht bis zehn Personen beschäftigte.[154] Um 1860 verwendete man dieses Gebäude für eine Bandweberei und Gurtenfabrik. In dem Brückenhaus an der Nagold, dem der Schweinbach zum Antrieb einer Stampf- und Gallusmühle gedient hatte, richtete die Firma *Schill und Wagner* eine Tuchschererei ein, in der 14 Männer Arbeit fanden.[155]

Die ältere, oben genannte Wollspinnerei wurde 1838 von den Calwer Fabrikanten Johann Georg Doertenbach und Georg Friedrich Schauber verlegt in ihr neues großes Fabrikgebäude, das im Hirsauer Ortsteil Ernstmühl an der Nagold stand und 85 Arbeiter beschäftigte.[156] Es war die einzige größere Fabrik, die im 19. Jahrhundert im Klosterort gebaut wurde, zusammen mit einem Arbeiterwohngebäude. Doch dreißig Jahre später zerstörte ein Großbrand, der erst nach zwei Tagen gelöscht werden konnte, das gesamte Anwesen[157], und es wurde nicht mehr aufgebaut. Der Calwer Färbereibesitzer Ernst Ludwig Wagner kaufte 1871 die Brandstätte und errichtete eine Sägemühle[158], und damit bestanden links der Nagold, im Weiler Ernstmühl, und rechts des Flusses, in der Gemeinde dieses Namens, über Jahrzehnte hinweg bis 1965 zwei Sägemühlen. Beide waren im 20. Jahrhundert im Besitz der Nachkommen des Ernst Ludwig Wagner.

Die größte Hirsauer Fabrik im Weiler Ernstmühl war die Mechanische Wollspinnerei der Calwer Fabrikanten Doertenbach und Schauber.

In dem leer gewordenen Gebäude der älteren Wollspinnerei am Schweinbach wurde 1840 durch den Calwer Kaufmann Rudolph Enßlin eine Mahlmühle eingerichtet, die aber sechs Jahre später wieder einer Tuchschererei des Calwers Valentin Scheuerle Platz machte. Hier arbeiteten 8 bis 10 Personen.[159]

Zusammenfassend ist festzuhalten: Vier Industriezweige (Eisenwaren, Lederwaren, Papierherstellung, Textilproduktion) treten bei den Hirsauer Fabriken besonders hervor, und tatsächlich besaß der Klosterort in einer Statistik des Königreichs Württemberg von 1832 mehr Fabriken als die Städte Nagold, Böblingen, Sindelfingen, Weil der Stadt und Leonberg: Hirsau nämlich vier, die anderen nur eine bis drei Fabriken.[160] Freilich waren die Industrieanlagen im Klosterort zum großen Teil ein finanzielles und personelles Anhängsel an die Oberamtsstadt Calw, in der sechs Fabriken verzeichnet sind.[161] Und gewiss ist dem Ortshistoriker Steck zuzustimmen, wenn er 1844 sagt: *Durch die Fabriken ist die Ansiedelung* [in Hirsau] *so befördert worden, daß wenn sie aufhörten, der Ort in große Noth und Armuth gerathen würde, weil das Thal zu eng ist, als daß der Feldbau allein die Bewohner nähren könnte.*[162]

Auch das gab es in Hirsau, allerdings nur ein knappes Jahrzehnt: eine Fabrik chemischer Produkte von August Kohler, der als *Doktor der Naturkunde, Chemiker* im kirchlichen Familienregister bezeichnet ist.[163] Er gehörte zu den ersten Studenten der Universität Tübingen, die 1863 an der neu eingerichteten Naturwissenschaftlichen Fakultät das Doktorexamen ablegten[164], und schon im nächsten Jahr wollte er sein Wissen in der Praxis umsetzen. Mit Anzeigen im *Calwer Wochenblatt* warb der Chemiker für seine Produkte, z. B.: *Asphalt-Lackierung zum Lackieren von Stahl, Eisen, Blech, Holz und Stein, um solche neben einem glänzenden Ansehen gegen Rost und Witterung zu schützen ...*[165], oder: *Hirschau bei Calw./ Aechtes Malzextract./ (kein sog. Gesundheitsbier) vollkommen frei von Weingeist, Kohlensäure und fremdartigen Ingredienzien* [Zutaten]*, äußerst malzzuckerreich und wohlschmeckend ,... [hilft] gegen die krankhaften Folgen der gestörten Ernährung, Blutarmuth, unnatürliche Abmagerung, Neigung zur Schwindsucht, Brust- und Halsleiden etc. etc. immer allgemeiner und mit eminentem* [hervorragendem] *Erfolge verordnet, übereinstimmend mit den Anforderungen der Wissenschaft auf das Sorgfältigste angestellt, empfiehlt die Fabrik chemischer Produkte von / Dr. Aug. Kohler.*[166] – Ein Marktschreier auf dem Calwer Markt hätte ein solches *Wundermittel* nicht wortreicher anpreisen können!

Im Sommer 1872 fand in Calw eine große Gewerbeausstellung für die Bezirke Calw, Leonberg und Nagold statt. 462 Aussteller zeigten ihre Produkte[167]; auch was in Hirsau hergestellt wurde, konnte man sehen und begutachten: Saffianleder, Papiersorten, chemische Erzeugnisse, Furnierholz aus der Sägemühle, und außerdem ein Klavier des Instrumentenmachers Johann Jakob Fetzer, der nur drei Jahre in Hirsau wohnte und dann seinen Betrieb nach Calw verlegte. Auch ein Handwerker aus dem Klosterort, Georg Majer, zeigte Abziehsteine und immerwährende Streichriemen.[168]

Neben den ortsansässigen waren es auch Calwer Fabriken, in denen die Einwohner ihren Verdienst fanden. Trotzdem spielte daneben bei vielen Hirsauern eine kleine Landwirtschaft für den Lebensunterhalt eine wichtige Rolle. In den 84 Wohnhäusern[169] mit Nebengebäuden gab es wenige, in denen keine Kühe, Ziegen oder zum mindesten Hühner, Gänse oder Enten zu finden waren. Auch die Pfarrer besaßen regelmäßig einen Hühnerstall.

Neue Verkehrswege als Voraussetzung für einen künftigen Kurort

Zwar gab es 1787/88 unter der Regierung des Herzogs Carl Eugen Maßnahmen, um die Wege in die württembergischen Schwarzwaldbäder gründlich zu verbessern[170], aber ein wirklicher Ausbau zu gut befahrbaren Straßen mit Packlage und Schottersteinen erfolgte erst im 19. Jahrhundert.

Von der *Alten Badstraße* von Hirsau nach Wildbad sagten Kutscher, Fuhrleute, Reiter und Wanderer, sie sei höchst beschwerlich und gefährlich, führte sie doch vom Nagoldtal in einer sehr steilen Steige hinauf nach Oberkollbach und Siehdichfür, dann durch ausgedehnte Wälder und wiederum eine abschüssige Straße hinab nach Calmbach an der Enz. Schon 1820 gab es einen Plan, eine neue Straße zu bauen, aber erst 1838 stand das notwendige Geld bereit, um das Großprojekt zu verwirklichen. Zwei Jahre später war der erste Abschnitt Hirsau-Oberreichenbach fertiggestellt: Unterhalb der alten führte die weit weniger steile Straße mit einem sogenannten *Zickzack* (einer Serpentine) zu dem Nachbarort. Hier waren über 100 Arbeiter aus Italien *in der alten Schule kasernenmäßig untergebracht*.[171] Sie besaßen *eine besondere Fertigkeit im Straßenbau*.[172] Im August 1841

feierten *Nagold- und Enztäler* in Calmbach durch *ein fröhliches Gelage ... die erleichterte Verbindung.*[173]

Dauerte es bei der *Neuen Badstraße* Hirsau-Wildbad 20 Jahre, ehe sie eingeweiht werden konnte, so währte es bei der anderen wichtigen Straßenverbindung zwischen Calw und Pforzheim die doppelte Zeit, bis man sie als echte *Talstraße* entlang der Nagold befahren konnte. Der Straßenbauinspektor Georg Heinrich Feldweg (1812–1895) – er war zuständig für alle staatlichen Straßen der Oberämter Calw, Neuenbürg, Nagold, Herrenberg, Freudenstadt und Rottenburg – erzählt, sein Vater habe ihn, den Fünfjährigen, als die beiden einen Besuch in Pforzheim machten, über den Beutelberg unterhalb von Unterreichenbach getragen, denn dort an der Landesgrenze zu Baden hörte die Talstraße auf. Doch der Vater sagte ihm, *es werde nun bald eine neue Straße gebaut, die den Beutelberg umgehe.*[174] Fußgänger und Fuhrleute schimpften auch noch über andere steile Teilstücke dieses Verbindungsweges.

Die Eröffnung der Pforzheimer Straße im Juni 1857 sei ein *Markstein in den Annalen unserer Stadt,* rühmte der Calwer Zeitgenosse Eugen Stälin.[175] Drei Tage vor der feierlichen Einweihung meldete man dem Calwer Oberamtmann, König Wilhelm von Württemberg wolle die Straße von Pforzheim herfahrend besichtigen. Ein geschäftiges Treiben begann: In Unterreichenbach, Liebenzell und Hirsau schmückten die Bewohner ihre Häuser, die an der Straße lagen, mit Kränzen und Fahnen. Feldweg ließ an der Grenze zu Baden fünf Meter lange Flaggen in den Landesfarben aufstellen. Er war es, den der König bei seiner Ankunft auf württembergischem Boden zu einer dort gebauten Brücke allerlei fragte, worauf der Inspektor fachkundige Antworten gab. Aber dann heißt es in der Lebensbeschreibung: *Ich erlaubte mir nun auszusprechen, wie sich die Bewohner der ganzen Gegend zu großem Dank verpflichtet fühlen, daß durch des Königs viele Bemühungen bei Baden es ihm gelungen seie, diese lange ersehnte Straßenverbindung zu Stande gebracht zu haben, worauf er erwiderte: Ja, es hat viele Verhandlungen gekostet bis es endlich soweit kam. Ich war seit meiner ganzen Regierung bemüht, diese Straßenverbindung ins Leben zu rufen und [es] werden die armen Leute bei diesem Straßenbau auch Brod verdient haben.*[176] Als *Armenbauwesen* hat man in jenen Jahren solche Straßenbauten mit staatlicher Unterstützung durchgeführt. In Hirsau wurde der königliche Reisewagen umgespannt, und Wilhelm fuhr nach Wildbad, denn dort musste er der verwitweten Zarenmutter Alexandra von Russland einen Besuch abstatten.

Bau des 64 Meter hohen Bahndamms beim Tälesbach um 1868/69; er soll damals der höchste Bahndamm der Welt gewesen sein.

Seit den dreißiger Jahren gab es sowohl von der Regierung als auch durch eine private Gesellschaft Pläne, Württemberg mit einem Eisenbahnnetz zu versehen. Doch 1859, als die anderen deutschen Bundesstaaten schon mit vielen Fahrstrecken ausgestattet waren, fand man in Württemberg nur die Bahn Heilbronn-Stuttgart-Ulm-Friedrichshafen und eine Nebenbahn Plochingen-Reutlingen.[177] Die geographische Beschaffenheit des Landes mit Alb, Schwarzwald und andere ungünstige Voraussetzungen für Eisenbahnbauten erforderten hohe Geldsummen.

Der endlich durchgeführte Bau der Hauptlinien geschah in den nächsten vier Jahrzehnten.[178] *Stuttgart-Leonberger Bahn mit 44 gegen 42 Stimmen genehmigt. Gott Lob und Dank. Schuldt*[179], so lautete das Telegramm, das der Calwer Landtagsabgeordnete und Stadtschultheiß am 23. Juni 1865 nachts um 11 Uhr an eine größere Anzahl wartender Mitbürger aufgab, die sich im Waldhorn versammelt hatten, und ein großer Jubel brach aus. Am nächsten Tag verkündeten Böllerschüsse den seit langem erwünschten Bescheid, und die Beflaggung der Häuser *bekundete am besten die freudige Bewegung der Gemüter.*[180] Die *Schwarzwaldbahn*, die von Stuttgart-Zuffenhausen nach Calw und weiter nach Nagold geplant war, gehörte, auf den Kilometer berechnet, zu den teuersten Bahnlinien in Württemberg, denn die Trassierung dieser Strecke erforderte umfangreiche Bauarbeiten durch Ein-

schnitte, Dämme und Tunnels. Der Tälesbach, der in Hirsau in die Nagold mündet, sollte ursprünglich mit einer Eisenbahnbrücke überspannt werden. Aber der Untergrund erwies sich als sehr schlecht, und man verwendete allen Abraum, der bei Einschnitten am Hirsauer Welzberg und beim Calwer Bahnhofsplatz anfiel, um einen 64 Meter hohen Damm aufzurichten. Er soll damals der höchste Eisenbahndamm der Welt gewesen sein. Das Tal des Baches wurde kurz vor der Mündung zugeschüttet, und man verschaffte dem Wasser einen künstlichen Weg mit Hilfe eines 200 Meter langen Tunnels, der durch den Damm führt.[181] Ältere Bewohner Hirsaus betonten um die Jahrhundertwende immer wieder: *O, was für ein schönes Fleckchen Erde war einmal der Tälesbach!* Er ähnelte wohl dem Monbachtal bei Bad Liebenzell.

Etwa zur gleichen Zeit, in der die Bahnstrecke Zuffenhausen-Calw-Nagold erbaut wurde (1867–1872), entstand auch die Linie Pforzheim-Calw (1868–1874). *Um Platz für die Station [Hirsau] zu gewinnen, mußte der [Welz-]Berg tief angeschnitten werden, dessen Masse nur kompakten Sand, aber keinen Sandstein ergab ...*[182] Eröffnet wurde diese Bahnstrecke am 20. Juni 1874. Damit war Hirsau sowohl von der Landeshauptstadt als auch von der Goldstadt Pforzheim her leicht zu erreichen. Zwei Italiener, Andreata und Giacomino, die am Bahnbau arbeiteten, ließen sich in Hirsau nieder, heirateten hier, und ihre Nachkommen wohnen zum Teil noch heute in dem Klosterort.

Hirsau entwickelt sich zu einem Luftkurort

Es gibt zum Jahre 1860 folgende Aussage zu Hirsau: *Hier war es gut sein. Ein stillerer Ort ließ sich nicht denken. Jetzt wird er (um 1890) von vielen Sommerfrischlern besucht: ich aber war der erste, der hier Erholung suchte. Außer der Mutter und mir beherbergte Hirsau keinen Gast.*[183] So schreibt der ehemalige Berliner Student Georg Ebers (1837–1898) in seinen schon oben erwähnten Lebenserinnerungen. Er war durch ein schweres Gliederleiden an den Rollstuhl gefesselt, hatte aber bei einer Badekur in Wildbad Linderung gefunden, und zur Nachkur fand er in Hirsau ein angenehmes Zuhause bei der Familie Georg Majer. Was konnte Ebers nicht alles loben: Die Wohnung in dem Hause seines Gastgebers *war in die Ruinen des Klosters eingebaut* und *gehörte zu den eigentümlichsten und romantischsten*, die er

je bewohnte.[184] Im Gasthof fand er eine Wirtin, die in einem Frankfurter Hotel ausgebildet war, und es gab wohlschmeckende Nagoldforellen.[185] Er freute sich über die Bekanntschaft mit der Hirsauer Fabrikantenfamilie Zahn, und ebenso gefiel es Ebers bei der Familie des Kameralverwalters Bilfinger; auch in Calw fand er Anschluss bei Amtsrichter *(Carl) Römer, seiner liebenswürdigen Gattin und anmutigen kleinen Töchter[n].*[186]

1861 erwarb der Straßenbauinspektor Feldweg das Gasthaus *Hirsch und Lamm*, es war die ehemalige Klosterherberge (heute Hotel Kloster Hirsau). Der neue Besitzer nutzte das Gebäude als Amts- und Wohnsitz, behielt aber auch das Gastwirtschaftsrecht, indem er alle fünf Jahre drei Tage lang Getränke ausschenkte und Brot, Wurst und Käse anbot.[187] In dem großen Hause gab es genügend Platz für Sommergäste, die nach Eröffnung der Schwarzwaldbahn bei der Familie Feldweg einkehrten. Eine Frau Küchler-Vogt aus Mannheim mit zwei Pflegetöchtern und einer Freundin waren über eineinhalb Jahrzehnte gern gesehene Gäste. Aus Stuttgart kamen ein pensionierter Postrevisor sowie Kaufleute, und aus Böblingen trafen Kaufleute mit ihren Familien ein. Gäste aus Reutlingen, Winnenden, Heilbronn weilten hier, aber auch Frauen und Männer aus Riga, Paris und Rom.[188]

Die Tochter Feldwegs, Johanna, heiratete 1888 den verwitweten Stuttgarter Verleger David Gundert, und bald danach kamen nicht nur die Angehörigen dieser Familie, sondern auch Bekannte der Gunderts als Sommergäste nach Hirsau. Für Hermann Hesse, den Neffen des Verlegers, wurde der Straßenbauinspektor zum sehr geschätzten *Onkel Feldweg.* Der 77-jährige Dichter erinnert sich in einem *Rundbrief aus Sils-Maria* liebevoll an diese Zeit, und er erwähnt: *das ehrwürdige alte Haus in Hirsau... ein großes Haus mit vielen Räumen ... im Garten der Dirlitzenbaum und der mit den grünen Jacobi-Äpfeln und der immerzu kühl plätschernde steinerne Brunnen, in dessen schattig dunkler Tiefe ein großer Fisch hauste, eine starke Forelle ...* Und abschließend heißt es: *Die Forelle im riesigen Steintrog im Garten des Hauses zum Hirsch und Lamm gehört von Knabenzeiten her für mich zu Hirsau als ebenso wichtige und ehrwürdige Erscheinung wie der Eulenturm, die große Ulme und die herrliche Nagoldbrücke mit der Ölmühle.*[189]

War das Feldweghaus nur nebenbei zu einem Aufenthaltsort für Sommergäste geworden, so gab es auch zwei Pensionen, die allein zu diesem Zwecke neu erbaut wurden. 1877 entstand die *Villa Waldeck* durch die Bauherrin Luise Mayr (1836–1902) – sie stammte aus Hirsau, war eine Tochter des Georg Majer und kehrte nach dem Tode ih-

res Mannes hierher zurück. Im Untergeschoss des Hauses befand sich eine Waschküche mit Brunnen und Regenwasserleitung, ein großer Raum diente als Bade- und Bügelzimmer, und ein großer gewölbter Keller war ebenfalls mit einer Wasserleitung versehen. Die beiden darüber errichteten Stockwerke waren in gleicher Weise aufgeteilt: 4 Zimmer, 1 Küche, 1 Speisekammer, 1 Wasserklosett. Der zweite Stock besaß außerdem *eine geräumige Veranda mit freier Aussicht auf Wald und Flur.*[190] Die Zimmer waren mit Regulieröfen ausgestattet, und in den Küchen stand ein Regulierherd. Im Dachstock mit Zwerchhaus gab es drei kleine Zimmer und dazu fünf größere und kleinere Kammern, die für Mägde und als Geräteräume dienten. Wasserleitungen in die einzelnen Häuser gab es damals noch nicht, und deshalb war der Brunnen im Untergeschoss eine sehr fortschrittliche Einrichtung.

Drei Jahre später erbaute der aus Aachen stammende Carl Wintgens (1818–1884) eine Fremdenpension, die er nach seiner Frau *Villa Luise* nannte. Das Haus stand 30 Meter von der Villa *Waldeck* entfernt. Es ist denkbar, dass Wintgens, der zuvor einige Jahre in Cannstatt gewohnt hatte, durch diese Fremdenpension seinen beiden ledigen Töchtern Anna und Frida nach dem Tod der Eltern zu einer eigenständigen Berufstätigkeit verhelfen wollte.[191]

Zwei ledige Schwestern der Luise Mayr, Emilie und Julie Majer, kann man als die *Pensionsmütter* der ältesten Fremdenpension bezeichnen. Denn sie betreuten nach dem Tode ihrer Eltern jenes oben schon genannte Haus, in dem sich der erste Hirsauer Kurgast Ebers so wohl gefühlt hatte. Emilie (1835–1916) kümmerte sich vor allem um das leibliche Wohl ihrer Gäste, während Julie (1847–1926) für die geistigen Bedürfnisse die geeignete Person war. Sie wusste Bescheid über die Geschichte des Klosters und konnte die Hirsau-Bücher von Steck und Klaiber zum Lesen ausleihen. Sie empfahl Wanderungen und Spaziergänge oder sie führte selbst ihre Gäste zu den Ruinen und machte Ausflüge mit ihnen. In mehreren Heften hatte sie Erinnerungen aus ihrem Leben zu kleinen Erzählungen verarbeitet, die gerne gelesen wurden.[192]

Anna Hepp, die Witwe des Hirsauer Oberförsters – sie hatte nach dem Tode ihres Mannes in Stuttgart gewohnt –, zog 1895 wieder nach Hirsau, kaufte sich ein zweistockiges Haus und eröffnete damit einen neuen Aufenthaltsort für Kurgäste. Bertha Wehe, eine geborene Freiin Schilling von Cannstatt, die Witwe eines Professors der deutschen Sprache in London, zog mit ihrem 16-jährigen Sohn 1900 nach Hirsau, erwarb ein Haus, das sie nach der legendären Gründerin der ers-

ten Kirche am Ort *Villa Helizena* nannte; auch sie richtete Fremdenzimmer ein, die sie an Kurgäste vermietete.

Man sieht, in Hirsau gab es damals sowie auch später ledige Frauen und Witwen, die als Leiterin einer Fremdenpension einen durchaus selbständigen Beruf ausübten; die letzteren konnten durch die Zimmervermietung ihre kleine Witwenrente aufbessern.

Als Ebers 1860 in Hirsau weilte, gab es nur zwei Schildwirtschaften: *Hirsch und Lamm* und das *Waldhorn.* Die Kurgäste – im Volksmund *d'Luftgäscht* – wohnten in den siebziger Jahren zumeist in Fremdenpensionen und in Privatzimmern. Überhaupt verschaffte sich eine größere Anzahl von Hirsauern durch das Vermieten von Wohnräumen an Kurgäste sowohl im 19. als auch im 20. Jahrhundert einen beachtlichen Nebenverdienst.

Erst allmählich entstanden durch Erweiterungen von Gaststätten oder durch Neubauten von Gasthöfen viele Fremdenzimmer, so dass im Jahre 1903 weit über die Hälfte der Kurgäste in sieben Gasthöfen Unterkunft fanden. Die größten mit jeweils rund 30 Gästezimmern waren das *Rößle*, der *Löwen*, *Hirsch und Lamm* (jetzt wieder Gasthof) und das *Kurhaus Bleiche*; dazu kamen die Gasthöfe *Waldhorn*, *Schwanen*, *Zum Kloster*, das Gasthaus zur *Sonne* und die *Restauration Mohr*. Diese Häuser standen fast alle links und rechts an der Calwer-Wildbader Straße. Laut der Personenlisten, die seit 1903 in dem *Kur- und Fremdenblatt für die Bad- und Luftkurorte des Nagoldtales* abgedruckt sind, erholten sich 1600 bis 1800 Frauen, Männer und Kinder in den Sommermonaten in dem Klosterort.

Der Verschönerungsverein, der im Frühjahr 1879 gegründet wurde, trug wesentlich dazu bei, dass sich Hirsau zu einem beliebten Luftkurort entwickeln konnte. Drei Männer waren die treibenden Kräfte in diesem Verein: der Vorstand, Oberförster Ernst Hepp (1833–1889), der als Baurat im Ruhestand lebende Feldweg (1812–1895) und der 1885 nach Hirsau gekommene Pfarrer Dr. Karl Klaiber (1835–1896). Was wurde in den eineinhalb Jahrzehnten, in denen diese drei noch wirken konnten, nicht alles geschaffen: Die Aussichtspavillons auf dem Ottenbronner-, dem Altburger- und dem Bruderberg entstanden, den Schuttplatz vor der Mündung des Tälesbaches gestaltete man zu einer kleinen Kuranlage um, Spazierwege mit Ruhebänken wurden hergerichtet; eine zweifarbige treffliche Spezialkarte von Hirsau und Umgebung (1:25 000), entworfen und gezeichnet von Feldweg, wurde 1884 gedruckt und verkauft. In riesengroßen Zahlen und Buchstaben, die in eine Felswand oberhalb von Hirsau eingemeißelt sind, steht geschrieben: *Kaiser Wilhelm I. 1871–1888* (die Zahlen geben die Regie-

rungszeit des ersten deutschen Kaisers an). Dieses Denkmal, das ein Jahr nach Wilhelms Tod durch den Verschönerungsverein geschaffen wurde, zeigt die Freude und den Stolz über das neu errichtete Deutsche Reich. Doch ein anderes Denkmal, das von keinem Klosterbesucher übersehen werden kann, steht vor dem Pfarrhaus: der Dreischalenbrunnen, der mit dem dahinter stehenden romanischen Eulenturm seit langem zum beliebten Wahrzeichen von Hirsau geworden ist. Pfarrer Klaiber war der geistige Vater dieses Brunnens. Er ließ zu der unteren romanischen Schale durch den Bildhauer Staudt aus Calw die beiden oberen Becken – in Anlehnung an den Teinacher gotischen Brunnen – und dazu eine Mittelsäule herstellen. Im Juli 1893 errichtete man dieses Werk. Der Verein brachte die Kosten dafür auf durch Spenden und Eintrittsgelder von Vorträgen und Konzerten.[193]

Der Eulenturm mit dem Dreischalenbrunnen ist seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts das am häufigsten verwendete Wahrzeichen Hirsaus.
Lithographie von Johannes Luz.

Die Gästebücher der Villa Luise, des Kurhauses Bleiche und des Saffianfabrikanten Eduard Zahn (1829–1905) zeugen von Gästen aus der Anfangszeit des Kurortes. Manch hübsches Gedicht und manch witziger Eintrag wurden niedergeschrieben. Einmal erlaubten sogar Eltern ihrem sieben- bis achtjährigen Mädchen, sich in das Gästebuch einzutragen, und sie schrieb: *Johanna Frey aus Heilbronn welche von Herzen wünscht alle Vakanzen hier zubringen zu dürfen.*[194] Ein älterer Pforzheimer Gymnasiast reimte: *Vom Städtedampf fast eine Leiche / Schied neu belebt ich von der Bleiche.*[195] Eine Werbung für den Kurort geschah anfangs von Mund zu Mund, aber seit den neunziger Jahren auch in Zeitschriften und durch die gedruckten Reise- und Wanderführer. Da heißt es zum Beispiel: *Im Nagoldtal liegt überaus anmutig das als Sommerfrische vielbesuchte Hirsau mit den ... ausgebrannten großartigen Kloster- und Schloßgebäuden.*[196]

Schultheiß Gottlieb Greiner (1820–1894), der 1862 Keppler nachfolgte, war Schafhalter auf der Bleiche und dazu Ratsschreiber im Rathaus. Die Wandlung, die sich in der Gemeinde während seiner Amtszeit vollzog – das Fabrikdorf wird mehr und mehr zu einem gerne aufgesuchten Luftkurort –, geschah anfangs ohne des Schultheißen Mitwirkung. Schließlich fanden die Tätigkeiten des Verschönerungsvereins doch seine Zustimmung, und er und der Gemeinderat waren einverstanden, dass der Platz für das *Ziergelände* (den kleinen Kurgarten), dem Verein unentgeltlich überlassen wird, obwohl der Gemeinde für dieses Grundstück von einer Privatperson 800 Mark geboten wurden.[197] In den neunziger Jahren veröffentlichte Schultheiß Greiner in der viel gelesenen Zeitung des gebildeten Württembergers (Schwäbischer Merkur) monatlich die Namen der anwesenden Gäste, und er nahm jedes Jahr Kurgäste in seinem Hause auf.

Um die Jahrhundertwende war der erste Zeitabschnitt der Geschichte des Kurortes abgeschlossen. Hirsau sei *ein wahrer Wallfahrtsort für eine ungezählte Menge von Besuchern, von Künstlern, Gelehrten, Touristen aus aller Herren Ländern*[198] geworden, schreibt Klaiber und ergänzt an anderer Stelle: *besonders der längere Aufenthaltsort zahlreicher Luftkurgäste.*[199]

Kurgäste in der Fremdenpension der Julie und Emilie Majer, 1903. Oben die Pensionsmütter, zweite und dritte Reihe Kurgäste, vierte und fünfte Reihe Hirsauerinnen und Malschülerinnen von Paul Stälin, in der vierten Reihe links: Antonie Stälin. Deutsches Literaturarchiv Marbach.

Weitere wichtige Ereignisse im 19. Jahrhundert

Was sind im 19. Jahrhundert die großen Fortschritte für die Menschen in Europa gewesen? Sind es die bürgerlichen Freiheiten, das allgemeine Wahlrecht, der gewaltige Aufbruch der Industrie oder gar die Panzerschiffe und Kruppschen Kanonen? Nein!, sagt Johannes Hesse, der frühere Indienmissionar und spätere Leiter des Calwer Verlagsvereins. Er schreibt in einem 1893 herausgegebenen Buch: *Es ist das Angebrochensein einer neuen großen Missionszeit. Die Weltmission hat begonnen. Allen Völkern wird das Evangelium gepredigt ...*[200] Diese Auffassung vertraten viele Menschen, sowohl die im Missionsdienst Tätigen als auch ihre Freunde, die in Missionsvereinen und in Missionsstunden zusammenkamen und auch Missionsblätter sowie Missionsbücher lasen.

Selbstverständlich hielt auch Hesse Missionsstunden in Hirsau, ganz besonders aber sein Schwiegervater, Dr. Hermann Gundert, der zuvor über 20 Jahre als Missionar in Indien tätig gewesen war. Dieser hochgelehrte vielseitige Mann übernahm öfters den Pfarrdienst in dem Klosterort, predigte, übernahm Trauungen, Abendmahl und den Konfirmandenunterricht, wenn der Ortsgeistliche krank oder aus anderen Gründen abwesend war. Außerdem besuchte er Kranke und ältere Menschen, wie z. B. den Fabrikanten Heinrich Zahn.

In Hirsau widmete sich Gundert auch noch einer religiösen Sonderaufgabe.[201] Um 1860 gab es in Württemberg eine evangelische Bewegung, deren Anhänger man *Jerusalemsfreunde* nannte; sie selbst bezeichneten sich zuerst als *Sammlung des Volkes Gottes in Jerusalem*, später als *Deutscher Tempel*. Der Gründer und das Haupt dieser Bewegung war der Theologe Christoph Hoffmann, ein Sohn des Gründers von Korntal, Gottlieb Wilhelm Hoffmann. Der Grundgedanke dieser *Gemeinde* war: In Jerusalem müssen aus allen Völkern der Welt Menschen zusammenkommen, um als ein *Volk Gottes* einen Tempel als Hauptheiligtum zu errichten. Allein dadurch könnten die traurigen Zustände der Christenheit gebessert werden. In Hirsau und anderen benachbarten Orten gab es nicht wenige Menschen, die dieser Vorstellung Glauben schenkten. Gundert aber fühlte sich aufgerufen, gegen diese unbiblische Lehre vorgehen zu müssen, und deshalb hielt er 1863 eine wöchentliche Bibelstunde im Klosterort als Gegengewicht zu den Reisepredigern der Jerusalemsfreunde.[202] Auch wenn in späteren Jahren der ursprüngliche Zweck dieser sonntäglichen Bibelstunden nicht mehr im Vordergrund stand, so führte sie Gundert dennoch bis zum Jahre 1885 fort.[203]

Die revolutionären Umtriebe der Jahre 1848/49 berührten Hirsau nur wenig. Aber durch ein Gesetz vom April wurde befohlen, in allen württembergischen Städten und Dörfern bewaffnete Bürgerwehren aufzustellen, die für Ruhe und Ordnung sorgen und bei einem möglichen feindlichen Einfall den Heimatort verteidigen sollten. Die Hirsauer Bürgerwehr entstand im Mai 1848. Im darauf folgenden Frühjahr stifteten Frauen und Jungfrauen der Klostergemeinde für die Bürgerwehr eine schwarz-rot-goldene Fahne, in der die Jahreszahl 1849 und das Hirsauer Wappen (Hirsch mit Abtsstab) eingestickt bzw. aufgenäht sind. Mit ihren Farben erinnert die Fahne an die wenigen Monate, in denen *Schwarz-Rot-Gold* durch die Frankfurter Nationalversammlung als deutsche Nationalfarben festgelegt waren. *Zum Andenken an die Fahnenweihe in Hirsau am 26. August 1849* erschien eine kleine Druckschrift, in der die Festrede des Ortsgeistlichen Johannes Kocher enthalten ist, und außerdem sind alle 49 Mitglieder der Hirsauer Bürgerwehr, die am Festzug teilnahmen, genannt.[204] Dazu gehörten drei Freiwillige, die nach dem Gesetz nicht mehr wehrpflichtig waren, nämlich der 71-jährige Gottlieb Beeri, *Gemeinderath und Veteran, Oberlieutnant*, der 65-jährige Martin Beeri, *Veteran, Feldwebel* (gewiss der Heimkehrer aus dem Russlandfeldzug) und der 53-jährige Heinrich Zahn, *Gemeinderath, Hauptmann.*[205] Die militärischen Dienstränge dürften für die Bürgerwehr gegolten haben und wohl kaum für eine frühere Soldatenzeit.

Nach der Fahnenweihe, die der Pfarrer vollzog, wurde der Festzug aufgestellt und durch Hirsau geleitet: An der Spitze marschierten die freiwilligen Veteranen mit der Fahne, der Musikdirektor, zwei Trommler, zwei Hornisten, dann folgten die Mannschaft mit vier Unteroffizieren, schließlich fünf freiwillige jüngere Mitglieder, darunter der 19-jährige Emil Zahn, der Neffe des Hauptmanns. Eine weitere Gruppe bildeten Veteranen, Gemeinderat und Bürgerausschuss, danach Frauen und Jungfrauen von Hirsau und ganz zum Schluss Bürgerwehren, *welche sich freundnachbarlich eingefunden hatten*: 10 Mann von Calmbach, 122 Mann von Calw, 12 Mann Calwer Turner, 45 Mann von Heimsheim, 61 Mann von Liebenzell, 22 Mann von Weil der Stadt.[206] Einen solchen Festzug mit über 350 Personen hat es in Hirsau im 19. Jahrhundert wohl nie wieder gegeben.

1870 wurde die St. Peter und Paulskirchenruine erneut zu einem Streitobjekt. Der Friedhof auf der Pletschenau war mit Gräbern voll belegt, und der Stiftungs- und der Gemeinderat meinten, man könne doch einen neuen Friedhof innerhalb der ehemaligen Klosterkirche an-

Bürgerwehrfahne, 1849, Farbfolge versehentlich Gold-Rot-Schwarz.
Klostermuseum Hirsau.

legen, *da dieser Platz dafür geeignet wäre.*[207] Nach langen Verhandlungen mit Kameralamt und Domäneverwaltung wurde das Gesuch, das die Gemeindeverwaltung in dieser Sache eingereicht hatte, glücklicherweise abgelehnt.

Eine warme Quelle hätte zu einem werdenden Luftkurort wunderbar gepasst, aber man wagte anscheinend nicht, der Sache richtig nachzugehen. Was war geschehen? Nach einem überaus heftigen Gewitter, das zum Schluss in einen prasselnden Wolkenbruch überging, zeigte sich im Sommer 1874 auf einem Wiesengrundstück der Bleiche eine Erdspalte, aus der warmes Wasser hervorquoll. In den nächsten Tagen erweiterte sich die Öffnung, und für die Schulkinder, die mit ihrem Lehrer Eiding das *Naturwunder* bestaunten, war es ein neuartiges Spiel, sich mit Thermalwasser zu bespritzen oder Hände und nackte Füße damit berieseln zu lassen. Eine Tochter des Bleichers Friedrich Schulz, der nun auch Thermalquellenbesitzer geworden war, schrieb im November 1874 an ihre auswärts wohnende Schwester: *Mit der warmen Quelle weiß man noch nicht, wie es geht. Diesen Winter*

will der Vater bohren ... Ob die Bohrung geschah, ist nicht überliefert, doch die Quelle versiegte nach einiger Zeit wieder.[208]

Nutznießer vom Zustrom der Kurgäste waren auch Fabrikanten, besaßen doch die Ferbers und die Beeris große Häuser, in denen sie Zimmer vermieten konnten. Eduard Zahn d. J. hatte 1886 die Leitung der Saffianfabrik an Ferdinand Roser aus Stuttgart übergeben; die Fabrikation wurde elf Jahre später eingestellt, und jener öffnete gerne sein Haus für Gäste aus nah und fern.[209] Doch 1899 verkaufte er das ganze Anwesen an den Arzt Dr. Carl Römer, und dieser richtete ein Sanatorium für Nervenkranke ein.

Pfarrer Klaiber war nicht nur ein wichtiger Mann für den Verschönerungsverein und ein Geschichtsforscher, sondern er führte auch Ausgrabungen in den beiden Klosterbereichen durch, die der Landeskonservator Eduard Paulus 1876 begonnen hatte. Dabei machte er wichtige Funde. Er entdeckte in der Aureliuskirche den Steinsarg Herzog Bertholds von Zähringen, des Stammvaters der Markgrafen von Baden. Bei der Renovierung der Marienkapelle – sie wurde nach seinen Vorschlägen 1888 bis 1892 wieder als spätgotisches Baudenkmal ausgestaltet – fand er das gut erhaltene Grabmal des Erbauers, des Abtes Johannes Hanßmann von Calw.[210] Manche Hirsauer freilich belächelten die Ausgräbertätigkeit Klaibers und sprachen von *onserệm Pfarrer und Alterdomsdralle!*[211] Nach Klaibers Tod übernahm der Rektor des Calwer Realprogymnasiums, Dr. Paul Weizsäcker, das Erbe des Hirsauer Pfarrers, indem er dessen Altertümersammlung mit Fundstücken aus dem Kloster ordnete und ergänzte und im zweiten Stockwerk der Marienkapelle, in der ehemaligen Klosterbibliothek, 1897 ein öffentliches Museum einrichtete.[212]

Hirsauer Vereine und Einblicke in die gesellschaftliche Struktur im 19. Jahrhundert

Ist es nicht eigenartig? – In Hirsau entstand einer der ältesten deutschen Turnvereine, und der zweite Verein, der Hirsauer Liederkranz, schickte am 25. November 1849 seine Vertreter zur Gründung des *Schwäbischen Sängerbundes* nach Göppingen.[213] Auch hier war der Klosterort anderen Gemeinden einen Riesenschritt voraus, denn von den 27 württembergischen Liederkränzen, deren Vertreter in Göppingen anwesend waren, zählte man 22 Städte, darunter auch Calw, aber nur fünf Dörfer: Donzdorf, Gächingen, Hirsau, Schwieberdingen, Unter-

türkheim. Otto Elben, der Schriftleiter beim *Schwäbischen Merkur*, hatte die Statuten für die Gründung entworfen. Der § 1 lautet: *Die Liederkränze Schwabens vereinigen sich zu gemeinsamer Pflege des Volksgesanges und damit der Volksbildung und eines deutschen Sinnes zu einem allgemeinen schwäbischen Sängerbunde.*[214]

Weil das älteste Protokollbuch des Hirsauer Liederkranzes erst mit dem Jahre 1866 beginnt, weiß man leider über die Anfänge dieses Vereins nicht viel zu sagen, doch festgehalten ist, dass der Liederkranz zur Fahnenweihe der Bürgerwehr im August 1849 ein Lied sang, das mit den passenden Worten begann: *Was bedeutet sie, die Wehre – In des Bürgers starker Hand ...*[215] Es gab in der Geschichte des Liederkranzes mehrmals ein Erlöschen und einen Neubeginn. Im November 1866 steht im Protokollbuch, der Verein sei (wohl erneut) dem Schwäbischen Sängerbund beigetreten[216], und 1867 übergab der Gemeinderat die Bürgerwehrfahne von 1849 dem Liederkranz mit der ausdrücklichen Bemerkung, *keine Veränderung an derselben vorzunehmen.*[217] Viele Jahre war der bei Jung und Alt beliebte Schulmeister Georg Ludwig Eiding (1825–1891) Vorstand und Dirigent des Liederkranzes. Eine Neugründung erfolgte 1887, wobei der Schullehrer Lehrer die Ämter seines Vorgängers übernahm.[218] *Das ist der neue Liederkranz! / Wir haben einen Lehrer, / Der ist ein echter Mehrer / Der Bildung und des Volksgesangs, / Er ist voll innern Thatendrangs,* reimte ein Stuttgarter Schriftsteller zu dem wieder erstandenen Gesangverein.[219]

Die Brüder Gottlieb und Theodor Ferber, Besitzer der Papierfabrik, waren 1879 mit dem Brüderpaar Gottlieb und Friedrich Beeri, den Besitzern der Löffelfabrik, und mehreren anderen Hirsauern die ersten Mitglieder eines zweiten Hirsauer Turnvereins. Als ersten und zweiten Vorstand wählte man die beiden Ferber, und Turnwart wurde der Fabrikantensohn Heinrich Zahn d. J. (1855–1927). Die Turnübungen fanden im Freien statt, und zwar auf dem Platz vor dem Rathaus. Bei schlechtem Wetter und im Winter diente wiederum das Wagenhaus als Turnhalle.[220]

Die beiden Beeri traten nicht nur als Turner auf, sondern sie waren auch eifrige Schützen. In dem Hirsauer *Klosterschützenbund* sowie bei der Calwer *Schützengesellschaft* waren sie eingeschriebene Mitglieder.[221] Beim Hirsauer Verein war Gottlieb Beeri der Gründer und Vereinsvorsitzende (erster Schützenmeister) des 1877 entstandenen Bundes. Der Schießplatz befand sich im Schweinbachtal, kurz hinter der Löffelschmiede. In 73 vierzeiligen Strophen besang Schul-

meister Eiding das Entstehen dieses Vereins, wobei er die 16 Mitglieder in ihrer Beziehung zum Schützenwesen kurz charakterisierte.[222]

Im Liederkranz waren in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts Männer aus allen gesellschaftlichen Schichten vertreten: Vier Fabrikanten, zwei Beamte (Schullehrer, staatlicher Straßenbaumeister), vier aus dem mittleren Bürgerstand, (Handwerks- und Fabrikmeister, Speisewirt, Gemischtwarenhändler) und drei Arbeiter.[223] Ähnlich muss es beim Turnverein gewesen sein. Doch beim Klosterschützenbund konnte nur Mitglied werden, wer genügend Geld besaß, um sich ein Gewehr anzuschaffen, deshalb findet man in diesem Verein keine Arbeiter.

Liederkranz Hirsau mit der alten Bürgerwehrfahne als Vereinsfahne, 1892.
Foto: Klostermuseum Hirsau.

Kirchengemeinderat im Jahr 1910 vor der Marienkapelle. Sitzend von links nach rechts: Schultheiß Ludwig Majer, Pfarrer Adolf Weiß, Kirchenpfleger Gottlieb Ferber, stehend von link nach rechts: Georg Bauer, Sattlermeister, Christian Kübler, Zimmermann, Gottlieb Schill, Baumwart, Otto Jüdler, Kaufmann, Gottlieb Weber, Maurermeister.

Waren im Turnverein die beiden Ferber tonangebend, so standen im Klosterschützenbund die Besitzer der Löffelschmiede obenan. Die Brüderpaare Gottlieb und Theodor Ferber sowie Gottlieb und Friedrich Beeri spielten im Dorf eine herausragende Rolle. Da dem Vater der beiden Beeris der Name *Bär* nicht mehr standesgemäß erschien, nahm er und damit die ganze Familie 1841 den Namen *Beeri* an. Man griff den Namen des ersten nachweisbaren Ahnen, Ilg Beeri, wieder

auf, der 1682 als *papistischer Taglöhner und Holzhauer* in Hirsau gestorben ist.[224] Trotzdem sprach man im Ort weiterhin von den *Bären*, die mancher Einwohner gerne aufsuchte, falls er Geld für einen Stall- oder Hausbau benötigte, denn die Löffelfabrikanten liehen Geld aus gegen Zins und materielle Sicherheit. Gottlieb Ferber annoncierte mehrmals im *Calwer Wochenblatt*, dass er gegen entsprechende Sicherheit Mündelgeld, das ihm als der Vormund für Minderjährige anvertraut war, ausleihen könne. Für seine Mündel und für seine Patenkinder war er nicht nur der *Onkel* oder der *Döte* (Taufpate), sondern er wurde, wie es sich für einen Höherstehenden damals gehörte, stets in der Anrede oder wenn man über ihn sprach als der *Herr Onkel* oder der *Herr Döte* benannt. Diese Fabrikanten im Dorf waren nicht nur die *Herren* in ihren Fabriken, sondern auch im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben.[225] Selbstverständlich saßen sie auch im Gemeinde- und Kirchengemeinderat.

Noch eine Stufe höher standen die Zahns, denn sie besaßen Pferde zum Reiten und zum Anspannen für Kutschen und Schlitten. Wie die vornehmen Fabrikanten der Oberamtsstadt hielten sie in Hirsau *ein großes Haus*: Verwandte und Bekannte aus Calw, aus Stuttgart und aus anderen Orten kamen zu Besuch. Heinrich Zahn d. Ä. lud sowohl Friedrich Römer, den ehemaligen Justizminister und späteren Präsidenten im Stuttgarter Landtag, als auch den Calwer Stadtpfarrer Dr. Johann Christoph Georgii zur Metzelsuppe in sein Haus ein.[226] In einer *Herren-Gesellschaft*, die regelmäßig donnerstags im Hirsauer *Lamm* zusammenkam, war Zahn, *der großen Verstand und vielseitige Bildung besaß, eine rechte Anziehung* für Calwer und Hirsauer Männer[227] der sogenannten *besseren Gesellschaft.* Auch im Gemeinderat war Zahn ein führendes Mitglied von 1825–1869.[228]

Von den Fabrikarbeitern weiß man, dass sie – wie im 19. Jahrhundert üblich – bis zu 15 Stunden täglich arbeiten mussten, denn *die Unternehmer suchen ihre Profite ohne Rücksicht auf Leben und Gesundheit der eigentlichen Produzenten zu erhöhen*[229], heißt es in einer Untersuchung zu den Fabrikarbeitern in Württemberg. Und wie war es in Calw? Über die dreißiger/vierziger Jahre schreibt David Friedrich Strauß: *Der Umschwung der Gewerbs- und Handelsverhältnisse in neuerer Zeit, die Eröffnung Süddeutschlands für den sächsisch-preußischen Tüchermarkt durch den Zollverein, das unvermeidliche Aufkommen der Fabriken, deren nicht wenige… im Besitze einiger altbegüteter Familien, in und um Calw* [d. h. vor allem in Hirsau] *bestehen, hat theils den Wohlstand der handarbeitenden Meister, der Tuch- und Zeugmacher, Strumpfweber u. dgl. herabgebracht, theils*

eine Proletarierbevölkerung von Fabrikarbeitern herangezogen; obwohl noch immer ein zahlreicher Mittelstand nicht fehlt, der namentlich durch Gerberei und Färberei sich im Wohlstand erhält.[230] Rudolf Schmid, der in der Oberamtsstadt tätige Vikar, schreibt in seinen Lebenserinnerungen zum Jahr 1851/52, er sei als Seelsorger mit Armen und Fabrikarbeitern zusammengekommen: *Dabei tat ich tiefe Blicke in das Elend der Fabrikbevölkerung und die Mangelhaftigkeit ihrer Wohlfahrtseinrichtungen, bekam aber auch auf sehr drastische Weise zu erfahren, daß die Zeit sozialer Hilfe noch nicht gekommen war. Da die Fabrikherren christlich gesinnt waren und ich mit allen gut stand, so lag ich ihnen flehentlich an, doch die Wohlfahrtseinrichtungen für ihre Arbeiter zu verbessern, bekam aber stets die Antwort, ich verstehe diese Dinge nicht, und die Konkurrenz verbiete eine Ausnahme zu machen. Erst als die Sozialdemokratie mit ihren Forderungen an die Türen der Fabrikherren pochte und Kaiser Wilhelm I. seine Stimme für soziale Hilfe erhob, fand die soziale Frage Verständnis und Gehör.*[231]

In den Jahren zwischen 1850 bis 1860 gab es eine große Auswanderungswelle nach Nordamerika, sei es, dass Menschen wegen der Teilnahme an der *achtundvierziger Revolution* oder wegen der damaligen *Hungerjahre* eine Zuflucht in den Vereinigten Staaten suchten. Auch aus Hirsau zogen einzelne Bürger oder auch mehrere Familienangehörige zusammen in das ferne Land.[232]

Turn- und Sportverein Hirsau, um 1920. Foto: Klostermuseum Hirsau.

Streiflichter vom Ende des 19. Jahrhunderts

Kommet schnell, kommet schnell! Beim Feldweg seim Haus, dô stôht an Wagê, der fährt ohne Gäul! Es war Anfang der neunziger Jahre, als dieser Ruf erscholl, von Kindermund zu Kindermund weitergegeben. Selbstverständlich rannten alle Kinder dorthin, wo der geheimnisvolle Wagen stehen sollte und tatsächlich: diese Kutsche vor dem Feldweghaus sah mit ihren Rädern und dem Aufbau wie andere Kutschen aus, aber sie besaß keine Deichsel, um Pferde anzuspannen! Demnach hatte irgend eine andere Kraft dieses Fahrzeug hierher gebracht, mussten die verwunderten Kinder feststellen.[233]

Auf der Straße von Pforzheim her, wo diese erste Motorkutsche wohl gefahren ist, zogen immer wieder Hausierer, wie der in Bad Liebenzell wohnende *Hotte-Hotte-Putzpulver*, um in Hirsau, in Calw und anderswo ihre Waren anzupreisen. Seinen Spottnamen hatte der Hausierer, der mit bürgerlichem Namen Hartmann hieß, bekommen, weil er an den Häusern hinaufschrie: *Kaufet au[ch], kaufet au Putzpulver!* und mit *Hotte-Hotte* veräppelte man den *Fuhrmann*, der manchmal mit einem Eselsgefährt unterwegs war.[234] Hirsauer Kinder sangen gerne ein Spottlied auf den Wohnort des Hausierers: *Zell, Zell, Zell / Dô bettlet Bürger äll / Hätt dr Schultes s'Säckle gfonne* [gefunden] */ Wär er au no nôchegspronge / Zell, Zell, Zell / Dô bettlet Bürger äll!* In der zweiten Strophe hieß es dann: *Hätt der Pfarrer Schueh gehabt / Nô wär er au no nôchedappt!*[235]

Ein Heidenspaß war es für die Kinder, wenn ein Floß nagoldabwärts schwamm. Sie stellten sich auf die Brücke, winkten, lachten und riefen den Flößern zu: *Jockele sperr! s'geit* [es gibt] *an Ellebogê!*

Auf der Wildbader Straße kamen Lumpensammler, *Abgebrannte*, die ihr Haus verloren hatten, Kirchweih- und Hochzeitsgeiger und baten oder bettelten um Unterstützung. Von einem solchen Geiger erzählte man: Entfernt von den anderen Häusern des Dorfes Oberreichenbach bewohnte er ein einfaches Bretterhäusle. Als dieses einmal von vielen Wanzen und anderem Ungeziefer heimgesucht war, zündete er die Behausung an. Auf der Geige spielend, marschierte er im Kreise um den Brand herum und sang fortwährend: *Wenn des net guet fer d'Wanze isch, / Nô weiß i net, was besser isch!*[236]

Einen solch aufwändigen Leichenzug wie bei der Beerdigung des zweiundachtzigjährigen Baurats a. D. Georg Heinrich Feldweg hatten die Hirsauer noch nie gesehen: *Dem reich geschmückten Sarge schritten zwei uniformierte Straßenwärter voraus, hoch aufgerichtete Palmzweige vor sich hertragend, 30 Straßenwärter, gleichfalls in festlicher*

Dienstkleidung mit Kränzchen in der Hand, unter Führung ihrer Vorgesetzten, folgten hinter dem Sarg.[237] Nach der Grabrede Pfarrer Klaibers sprach im Namen der Ministerialabteilung für Straßen- und Wasserbau Baurat Graner von Stuttgart *warme Worte der Anerkennung und des Dankes.*[238] Nicht nur über die Beerdigung dieses Mannes berichtete der Schwäbische Merkur, sondern anschließend erzählte er den Lebensweg dieses *Aufsteigers*, dessen Berufslaufbahn als Flaschnerlehrling in Calw begann und in Hirsau endete, als Feldweg in den Ruhestand trat und ihm der Titel *Baurat* verliehen wurde.[239] *Mit ihm ist ein lebendiges Wahrzeichen von Hirsau dahingegangen,* heißt es am Schluss des Zeitungsartikels.[240]

In Hirsau musste ein anderer gebürtiger Calwer, Paul Stälin (1851–1908), den völligen Zusammenbruch der einst blühenden Holzhandelskompagnie *Stälin & Co. Calw und Mannheim* miterleben. Der Rückgang der Flößerei führte zum Bankrott der Holzhandelskompagnie. Nicht nur für die Familie selbst, sondern auch für viele Calwer war es erschütternd, *daß die Familie Staelin alles verloren hat*, so schrieb ein Bekannter am 1. Januar 1902 in sein *Gedenkbuch.*[241] Stälin war in der Mannheimer Niederlassung bis 1898 tätig, zog aber noch in diesem Jahr mit seiner Frau Antonie nach Hirsau und machte seine Freizeitbeschäftigung als bildender Künstler zum Beruf. Er zeichnete und malte, vor allem Motive von Calw und Hirsau, die er verkaufte. In einer Sommermalschule gab er in den Klosterruinen jüngeren weiblichen Kurgästen Unterricht.

Die Kurgäste sollten nicht zu sehr belästigt werden durch den ländlich geprägten Ort. Deshalb musste der Gemeindediener in Uniform, im Volksmund *der Büttel* genannt, zu Beginn der Urlaubszeit Folgendes bekannt machen, (d. h. mit der großen Handglocke ausschellen) und in allen Ortsteilen ausrufen: *Indem, dass jetzet nô dia Luftgäscht kommet, müasset dia Eiwohner om ihre Häuser rom sauber uffräume. Mer derf koine Häfe mit Wasser zom Fenschter nausleerê ond mer muass uffpassê mit de Mischtwägê, dass nex ronter fällt ond dass die Güllefässer richtich abdichtet send ond koi Mischtlachê rauslaufe kâ!*[242]

Es gab Menschen im Ort, von denen sagte man, sie könnten zaubern, etwa mit einem geheimnisvollen Spruch einen Mann auf einem Stuhl festbannen, so dass er nicht mehr aufstehen und erst durch entsprechende Lösungsworte wieder freikommen könne.[243] Manche Hirsauerin besaß ein gedrucktes Heftlein: *Feuer- und Pestsegen, welcher eine Feuersbrunst in kurzer Zeit löscht und gegen Pest sowie andere ansteckende Krankheiten schützt.*[244] Für allerlei körperliche Be-

schwerden gab es *Rezepte*, die man aus dem sogenannten sechsten und siebten Buch Moses oder anderen *Zauberbüchern* entnahm. Als eine Mutter 1884 klagte, ihr über zweijähriger Bub rutsche immer noch auf allen vieren, sagte die Nachbarin, die solche Bücher besaß: *Stell di[ch] mittê[n] en d'Wohnstub, pack den Buê obends beim Betglockläutê onter de Ärm und schlenker seine Füaß gegê dia vier Stubeneckê, sag an Segensspruch dazue, und der Buê wird bald laufe könne!* Die Mutter aber befolgte diesen *guten Rat* nicht.[245]

Eine Frau, die von 1822–1896 in Hirsau wohnte, hatte die großen *Errungenschaften* im Ort mit Straßen- und Eisenbahnbauten, mit Straßenbeleuchtung und Hauswasserleitungen erlebt, und am Ende ihres Daseins auch noch von den selbstlaufenden Motorkutschen gehört. Sie sagte danach immer wieder zu ihren Enkeln: – *Aber wenn d'Mensche au[ch] no* [noch] *âmôl* [einmal] *fliagê könnet, nô* [dann] – *nô gôht d'Welt onter!* Menschen, die *fliegen* könnten, war für sie etwas ganz Widernatürliches, denn das Fliegen sei doch nach der Schöpfungsordnung Gottes allein den Vögeln vorbehalten.[246]

Am 12.9.[1890] gab es einen ordentlichen Skandal, schrieb Hermann Gundert in einem Brief, und im nächsten Satz heißt es: *Hermann Hesse macht einen Spaziergang mit* [Feriengast] *George Sturrock. Auf dem Rückweg zünden sie im Wald* [bei Hirsau] *einen Büschel dürren Grases an, der hell aufleuchtet.*[247] Doch der Forstwächter hält sich in der Nähe auf, springt herbei, packt die beiden am Kragen und führt sie aufs Rathaus zu Schultheiß Greiner. Aber der nimmt erst nach zwei Stunden ein Protokoll auf und entlässt die beiden, *nachdem der herbeigeeilte Vater Johannes sich für Alles verantwortlich erklärt hat.*[248]

In den nächsten Tagen jagte im Calwer Hesse-Haus eine Aufregung die andere, denn man wusste nicht, ob Hermann am Ende der Ferien nach Göppingen, wo er das Gymnasium besuchte, zurückreisen könne oder ob er wegen einer Verhandlung vor dem Oberamtsgericht in Calw bleiben müsse. Die Mutter Marie Hesse eilte mit Sturrock, dem 17-jährigen *Haupttäter*, zum Schultheißen in Hirsau, und sie wurden an diesem Ort von Oberförster Koch zur Sache befragt. Schließlich wurde doch keine Anklage wegen Brandstiftung erhoben, Hermann konnte zurückreisen; aber der Forstwächter erschien bei den Hesses mit einem Strafzettel für den *sträflichen Leichtsinn*[249] im Walde, und Mutter Hesse musste drei Mark für den Sohn und sieben Mark für den Feriengast bezahlen.

Es gab jedoch für den späteren Dichter und Nobelpreisträger auch sehr schöne Erinnerungen an den Klosterhof, da er im Calwer Real-

progymnasium ein Schulkamerad von Theodor Hepp war, dem Sohn des Hirsauer Oberförsters. *Sein Knaben- und Jünglingsbild*, schreibt Hesse als Achtzigjähriger, *ist in meinem inneren Bilderbuch in voller Deutlichkeit bewahrt ... Mit Theodor habe ich in den Knabenzeiten in den Klostermauern Holunder zu Kugelbüchsen geschnitten, und ihn später oft um seine schönen Angelruten beneidet, die er besaß. Mit dem Denken an Hirsau ist der Name Hepp untrennbar verbunden ...*[250]

Mit großer Begeisterung sprachen Frauen und Männer noch im hohen Alter von dem Schulmeister Eiding, der in dem Klosterort von 1860–1894 die Mädchen und Buben unterrichtete. Die Hefte, die sie damals beschrieben mit Diktaten und Aufsätzen zur Geschichte und Heimatkunde, bewahrten gar manche auf; man blätterte sie von Zeit zu Zeit wieder durch, las darin, erfreute sich der Schulzeit in jenen Tagen und erzählte Kindern und Enkeln von dem hervorragenden Lehrer Eiding.[251] Als Schulvorstand und Lehrer der Oberklasse (Schuljahr 5–8) kam er einmal in die Unterklasse (Schuljahr 1–4) und sagte: *Jetzet, basset amôl uff: S'gibt drei Reiche en dr Natur, nemlich des Gesteinsreich, des Pflanzêreich ond des Dierlesreich.* Hierauf stellte Eiding seinen ledernen Stiefel mit Schwung auf die erste Bank und fragte: *Ond aus welchem Reich stammt nô mei Rohrstiefel?* – Als die verblüfften Schüler nicht sofort die richtige Antwort wussten, führte sie der Schulmeister Schrittchen für Schrittchen zum Tierreich.[252]

Hirsau in der Amtszeit des Schultheißen Ludwig Majer (1894–1922)

Im Jahre 1894, nach dem Tod des Schultheißen Greiner, der das Amt bis an sein Lebensende ausübte, bewarb sich ein Verwaltungsmann um die Ortsvorsteherstelle. Doch die Freunde des Schlossermeisters Majer bedrängten ihn und sagten: *Ludwig, du musst unser Schultheiß werden!*[253] und er ließ sich als Kandidat aufstellen. Die überaus große Mehrzahl der Hirsauer Männer wählte den ortsansässigen Handwerksmeister zum neuen Schultheißen. Auch wenn er keine Verwaltungslehre aufweisen konnte – ein kluger und praktischer Kopf war er auf jeden Fall. Sogar die Einjährigen-Prüfung (Mittlere Reife) hatte er in der Calwer Realschule abgelegt, wobei die Witwe Marie Isenberg (die spätere Mutter Hermann Hesses) seine Englischlehrerin war. Der Wald-

hornwirt, Johann Georg Majer, war sein Großvater, und dieser war ein Bruder des Johann Peter Majer, des Saffianfabrikanten und ersten Schultheißen in Hirsau.

Aufgeschlossen für Verbesserungen innerhalb der Gemeinde und zugunsten der Kurgäste hat man 1894 auf Majers Betreiben die ersten elf Hauswasserleitungen für Gasthäuser, die Papierfabrik, das Pfarrhaus, das Forsthaus und die Fremdenpension Majer eingerichtet; bald sollten weitere folgen. Aus dem Calwer Gaswerk wurden Rohrleitungen für Leuchtgas verlegt, das anfangs nur zur Beleuchtung diente und später auch für Koch- und Heizzwecke. In den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts errichtete Straßenbaumeister Gustav Mogler in der Liebenzeller Straße ein kleines Elektrizitätswerk; die Antriebskraft war aber nicht das Flusswasser, sondern ein Explosionsmotor.[254] Calw errichtete sein E-Werk etwa ein halbes Jahrzehnt später.[255] In Hirsau erstrahlten im März 1912 zum ersten Male elektrische Straßenlaternen, die von Ludwig Grabert montiert worden waren.[256] Dieser und sein Bruder Wilhelm kauften 1911 das Moglersche Werk.[257] Sechs Jahre später übernahm der *Gemeindeverband Elektrizitätswerk Teinach* (GET)[258] die kleine ortsansässige Anlage.

Familie des Schlossermeisters Karl Theodor Majer, der Sohn hinten in der Mitte ist der spätere Hirsauer Schultheiß Ludwig Majer, um 1867.

Ein ganz besonderes Anliegen war es für Majer, den Luftkurort noch weiter auszubauen. Zwar gab es immer noch den Verschönerungsverein, aber dessen Aufgabe beschränkte sich mehr und mehr auf die Veranstaltung von Vorträgen und Konzerten. Der Schultheiß und ein weitsichtiger Gemeinderat beschlossen, sowohl für die Kurgäste als auch für die Einwohner das Ortsbild zu verschönern, etwa durch die Anpflanzung eines kleinen Gehölzes an einem steilen Abhang des Altburger Berges. Im einhundertsten Todesjahr des Dichters Friedrich Schiller (1905) weihte man das Gehölz als *Schillerhain* ein, doch in Hirsau sprach man einfach vom *Schillerwäldle.*[259] Der mächtige Welzbergdamm, *der wie ein plumpgekrümmtes vorsintflutliches Ungetüm vor dem Taleinschnitt lagert[e]*[260], wurde mit Büschen und Bäumen bepflanzt.

Weit aufwändiger jedoch war die Neuanlage eines Kurparks, der längs der Nagold auf einem Wiesengelände mit teils ausgewachsenen und teils jüngeren Bäumen bepflanzt wurde. Der bekannte Stuttgarter Gartenarchitekt A. Lilienfein hatte den Plan entworfen und war für die Durchführung verantwortlich. Im August 1913 konnte man den Kurpark einweihen, der mit einem großen offenen Saal, mit See und Springbrunnen und einem Musikpavillon versehen war. Es wurde ein Fest gefeiert mit Musik und Märchenaufführungen der Schulkinder, und abends gab es Lampionbeleuchtung sowie ein Feuerwerk, das in den Kloster- und Schlossruinen abgebrannt wurde, und man freute sich, dass die württembergische Königin genehmigt hatte, dem Kurpark den Namen *Königin Charlotte-Anlagen* zu geben.[261] Dieser Kurpark, hieß es, *bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte Hirsaus.*[262]

Hirsau um 1913/14, im Vordergrund ein Teil der neuen Kuranlagen.

Zwei Jahre zuvor hatten sich die *Gemeindeväter* gefragt: Welcher Weg ist für den Klosterort der Richtige? – *Industrialisierung* oder *systematischer Ausbau seines Luftkurbetriebs?*[263] Die eben genannten Maßnahmen und weitere zeigen deutlich: Man hatte sich für den zweiten Weg entschieden, ohne jedoch die vorhandenen Industriebetriebe zu missachten sowie neue aufzunehmen, sofern sie das Bild des ruinengeschmückten Luftkurortes nicht störten.

Im April 1910 erschien erstmals ein *Evangelisches Gemeindeblatt Hirsau-Ottenbronn* als kleine vierseitige Monatsschrift. Sie wurde herausgegeben von der Evangelischen Gesellschaft in Stuttgart. Im *allgemeinen Teil*, der über drei Seiten umfasste, schrieb der Stuttgarter Redakteur, Pfarrer August Hinderer, eigene und fremde Beiträge, die für alle diese *Württembergischen Gemeindeblätter* denselben Text brachten. Nur der Kopftitel mit Bild und der Lokalteil am Schluss mit ein bis zwei Spalten Text war auf *die jeweilige Gemeinde* bezogen. Der örtliche Redakteur war der Gemeindepfarrer in Hirsau Adolf Weiß, seit 1895 der Nachfolger Klaibers. Er berichtete in seinen Monatsbeiträgen nicht nur über kirchliche Ereignisse, sondern auch über das Wohl und Wehe der bürgerlichen Gemeinde; Weiß und seine Nachfolger wurden dadurch zu Chronisten des Klosterortes.[264]

Gerne schrieb Weiß über besondere Geschehnisse, die ihn, aber auch viele andere Einwohner, beeindruckten: *Eine erfreuliche Überraschung und ein denkwürdiges Ereignis war es, als am 7. August [1911] das Zeppelinluftschiff „Schwaben“ plötzlich 8.50 Uhr vormittags nagoldabwärts über dem Kameralamt auftauchte und etwa 150 Meter hoch direkt über dem Pfarrhaus nach Ernstmühl weiterschwebte. Mit majestätischer Ruhe legte es etwa 60 Kilometer in der Stunde zurück.*[265] Zwei Jahre später geschah es, *dass zum erstenmal ein Flieger* [Flugzeug] *in beträchtlicher Höhe über Hirsau*[266] dahinrauschte.

Was sollte mit der altertümlichen, 1561 neu erbauten Nagoldbrücke geschehen, die für den wachsenden Verkehr nicht mehr breit genug war? Es gab einen jahrelangen Streit, ob man unterhalb dieser Brücke eine neue für den Fahrzeugverkehr erstellen sollte und die alte für die Fußgänger belassen oder aber diese flussaufwärts verbreitern, wobei das hübsche kleine Brückenhaus abgerissen werden müsste. Die Königliche Straßenbaukommission entschied sich für die zweite Lösung und gegen eine Künstlergruppe und Denkmalfreunde. Im Frühjahr 1914 wurde mit dem Umbau begonnen und nach einem Jahr war die Brücke fertiggestellt.[267] Da dieses Bauwerk im Staatsbesitz war, hatte die Gemeinde bei dieser Veränderung wenig Mitspracherecht.

Das Bild der alten Brücke mit den beiden Häusern auf der Westseite war ein beliebtes Motiv für Zeichner, Maler und Photographen. Zu dieser Gruppe gehörten sowohl der Calwer Photograph Carl Fuchs (1848–1926) als auch der Hirsauer Kunsthandwerker, Maler, Zeichner, Lithograph und Photograph Johannes Luz (1856–1943). Beide machten während der Kursaison mit dem Brückenbild sowie mit Gesamtansichten des Klosterortes, aber vor allem mit zahlreichen Darstellungen der Ruinen ein gutes Saisongeschäft. Der *Môler-Luz* baute nach 1900 eigenhändig hölzerne Automaten, die nach dem Einwerfen eines Geldstückes seine photographierten Ansichtspostkarten des Klosterortes abgaben.[268]

Im Mai 1900 zog Dr. Carl Römer (1865–1934) mit seiner Ehefrau Margarita und zwei Kindern sowie mehreren nervenkranken Patienten in das umgebaute Haus der ehemaligen Saffianfabrik ein. *Römerhaus* nannte man offiziell im ersten Jahrzehnt dieses Sanatorium, und es sollte für den Kurort einen neuen, ganz eigenartigen Akzent setzen: In einem von Hecken, Zäunen und einem großen Park umfriedeten Gebiet lebten Patienten, Personal und die Doktorfamilie in ihrer eigenen Welt. Dazu gehörte eine Gärtnerei mit Gewächshaus und ein landwirtschaftlicher Betrieb mit Kühen. Das Sanatorium konnte sich weitgehend mit eigenen Produkten versorgen. Zu den Hauptmahlzeiten und zu abendlichen Karten- und anderen Spielen vereinigten sich Patienten und Doktorfamilie im großen Speisesaal. Gemeinsame Spaziergänge, Ausfahrten mit Kutschen und Schlittenpartien gehörten ebenso zur Heilmethode für die Nervenkranken wie Korbflechten, Malen, Vorlesen und Gymnastik. Der Erste Weltkrieg sollte diese Welt sprengen: Jetzt wimmelte es von Soldaten, Rote-Kreuz-Schwestern und Hilfspersonal im Hause und in den Nebengebäuden. Drei Krankenbaracken mit 75 Betten vergrößerten das zum Reservelazarett eingerichtete Sanatorium, das unter der Leitung des zum Oberstabsarzt gewordenen Dr. Römer stand. 17 Gräber auf dem Hirsauer Friedhof zeugen von Soldaten des Ersten Weltkriegs, die im Reservelazarett gestorben sind.[269]

Am 1. Juli 1914 zog Pfarrer Ernst Baßler in Hirsau ein, und am 19. Juli konnte er mit vielen Gemeindegliedern ein *kleines Missionsfest* feiern,[270] denn der nach Indien bestimmte Basler Missionar, Otto Jüdler aus Hirsau, wurde in der Kirche ordiniert. Eine Woche später fand in Calw die Diözesansynode statt, und dort hat man *vor allem darüber verhandelt, wie wir mithelfen können, daß die Mission ihren immer mehr wachsenden Aufgaben nachkommen kann.*[271] Vier Tage später waren die guten Absichten, die man für die Äußere Mission in Angriff

nehmen wollte, nicht mehr zu verwirklichen, denn am 1. August 1914 war Mobilmachungstag und Deutschland im Kriegszustand. Fast alle deutschen Missionare mit ihren Familien in Indien, Afrika und anderswo wurden interniert, und Otto Jüdler musste als Soldat einrücken.

Verwundete Soldaten im Lazarett Hirsau, 1914. Foto: Klostermuseum Hirsau.

Wie ein weiblicher Kurgast in der *Villa Luise* den Beginn des Krieges erlebte, ist festgehalten im Gästebuch. Die Frau stammte aus Wiesbaden und war eine Base der Pensionsbesitzerinnen Anna und Frida Wintgens. Sie schrieb am 18. September: *Als ich im Begriff stand* [Ende Juli] *zu reisen, kam plötzlich, wie aus heitrem Himmel die Kriegserklärung und am 1. August die Mobilmachung. Ein furchtbarer Krieg mit Schrecken und Grausen, wie ihn die Welt noch nicht gesehen! Da der Bahnverkehr stockte, direkte Züge eingestellt wurden, war an Abreise nicht zu denken. So folgte ich denn s.[ehr] gern der liebenswürdigen Einladung der l.[ieben] Basen und blieb bis zum 18. Sept., um über Stuttgart heim zu reisen ... Möchten wir uns nach Beendigung des Krieges nach vielen glorreichen Schlachten und Siegen unserer vortrefflichen Armee „Lieb Vaterland kannst ruhig sein!“ eines dauernden Friedens erfreuen können! Die gerechte Sache muß siegen und wird siegen mit Gottes Hilfe! Diese Zuversicht haben wir Deutschen „Deutschland, Deutschland über Alles!“* So wie diese Frau dachten und empfanden damals viele Menschen.[272]

Die Veränderungen durch den Krieg waren in verschiedenen Lebensbereichen zu spüren. Ein Handwerker nach dem andern, ebenso mehrere Fabriken und Gasthäuser waren gezwungen, ihren Betrieb einzustellen, weil die Arbeitskräfte eingezogen wurden oder weil die Erzeugnisse nicht dem Kriege dienten. Verlobte ließen sich rasch trauen, weil der Bräutigam die Einberufung erhalten hatte. Große Siege feierte man mit Glockenläuten; Soldaten, die einen Orden erhielten (Eisernes Kreuz, Tapferkeits- und Verdienstmedaille), wurden im Evangelischen Gemeindeblatt genannt, ebenso die Hirsauer, die *den Heldentod für das Vaterland erlitten haben.*[273] Für diese gab es am 1. Jahrestag der Mobilmachung (1. August 1915) einen Gedenkgottesdienst und eine öffentliche Gedächtnisfeier mit Ansprache des Schultheißen sowie mit Gedichtvorträgen und Gesängen der Schüler.[274]

Was wurde nicht alles hergestellt oder gesammelt für die Soldaten und überhaupt für den Krieg: gestrickte Wollsachen (Socken, Knie- und Gelenkschützer, Leibbinden), Geschenkpäckchen mit Zigarren und Schokolade, Werkstoffe wie Eisen, Kupfer, Messing, Papier, getrocknete Brennnesseln, Waldbeeren, Sonnenblumen- und Zwetschgenkerne. Eine *Kriegerwohlfahrtspflege,* ebenso die *Kriegsspende deutscher Frauendank* dienten zur Unterstützung von Soldaten, Kriegs- und Zivilgefangenen sowie für Kriegerwitwen und Waisen.[275]

Um den Besuchern der Soldaten im Reservelazarett als auch den Hirsauer Bürgern einen Einblick zu geben, wie es denn an der Front, besonders in Frankreich, aussieht, *haben die Mannschaften im Lazarettgarten mit viel Liebe und Fleiß einen Schützengraben gebaut mit allem, was dazu gehört: Unterstand, Drahthindernis, Wolfsgrube, Schießscharten usw. Mit einer Rede des Offiziers, der die Arbeiten geleitet hatte, und einer großartigen Regimentsmusik wurde das gelungene Werk am 19. [Sept. 1915] eingeweiht und wird jetzt mit großem Interesse besichtigt.*[276]

Für viele Menschen brach nach dem Ende des Krieges eine Welt zusammen: Schlag auf Schlag folgten Waffenstillstand, Revolution, Abdankung des beliebten Königs Wilhelm II. von Württemberg, Durchmarsch und Einquartierung russischer Kriegsgefangener sowie zurückkehrender sächsischer und Berliner Truppen in Hirsau.[277] Im Jahre 1919 kam eine Wahl nach der andern, jetzt auch zum ersten Male mit aktivem und passivem Wahlrecht für Frauen, sowohl in dem neuen demokratischen *Deutschen Reich* als auch im *Volksstaat Württemberg*: Im Januar Wahlen zum württembergischen Landtag und zur Weimarer Nationalversammlung, im Mai wurden die Gemeinderäte gewählt und im Juni die Abgeordneten zur evangelischen verfassunggebenden Lan-

deskirchenversammlung. Nur 181 von 425 Stimmberechtigten gaben bei letzterer Wahl ihre Stimme ab, 122 Frauen und 59 Männer[278], und der Pfarrer fragte sich: *Warum stellen sich so viele von diesen* [Männern] *so gleichgültig auf die Seite, wenn es sich um kirchliche Dinge handelt? Sie sind immer noch gewöhnt, dies und das an der Kirche auszusetzen, aber mitarbeiten wollen sie nicht.*[279]

Unter den zwölf gewählten Hirsauer Gemeinderäten waren Handwerksmeister, ein Gasthofbesitzer, der Leiter einer Fremdenpension und als erste Frau die 66-jährige Witwe Antonie Stälin, die eine Fremdenpension besaß und einer Kochschule vorstand. In ihrem Hause kam ein Kreis von jungen und älteren Musikliebhabern zusammen: Klavier-, Geigen-, Cello- und Flötenspieler. Für Verdienste während des Krieges hatte auch sie einen Orden, das *Charlottenkreuz*, erhalten, das von der Königin gestiftet worden war. Aber am Ende des folgenden Jahres zog diese Frau nach Calw, und folgender Nachruf erschien im Calwer Tagblatt: *Es ist eine Denkwürdigkeit und ein Zeichen der Wertschätzung, welcher Frau Stälin sich hier erfreute, daß sie, sobald das Gesetz hiefür Raum gab, in den Gemeinderat gewählt wurde und für alle Zeiten auserkoren ist, den Reigen etwaiger Nachfolgerinnen anzuführen. Nur ungern missen wir die tatkräftige Frau, die überhaupt ihre mannigfaltige Begabung bereitwillig in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen pflegte. Unsere besten Wünsche begleiten sie in ihre alte und nun wieder neue Heimat.*[280]

Wie sollte der 28 Männer aus Hirsau, die im Weltkrieg gefallen sind, in würdiger Weise gedacht werden? Auf einem Gedenkstein oder durch ein neues gemaltes Fenster in der evangelischen Ortskirche, auf dem die Namen aller Gefallenen verzeichnet werden? Diese Frage wurde heftig diskutiert; Pfarrer Baßler und die Mehrheit des Kirchengemeinderates entschieden sich für die zweite Möglichkeit. Martin Elsäßer, Erbauer moderner Kirchen und der Stuttgarter Markthalle, übernahm die künstlerische Gestaltung des Kirchenfensters[281]; ausgeführt wurde es von der Stuttgarter Glasmalerwerkstätte Saile. Im Januar 1920 war die Arbeit beendet, und das Fenster konnte eingesetzt werden.[282]

1917 mussten die beiden größeren Kirchenglocken eines Dreiergeläutes an die Heeresverwaltung zum Einschmelzen abgeliefert werden. Da nach dem Krieg ein Neuguss von Bronzeglocken wegen des hohen Preises nicht in Frage kam, beschloss der Kirchengemeinderat – wie auch in anderen Orten – billigere Stahlglocken zu kaufen. Diese holte man im Januar 1924 am Bahnhof mit Pferdefuhrwerken ab; vor dem Glockenturm wurden sie aufgestellt und mit verschiedenen An-

sprachen feierlich empfangen. Auch der Kirchenpfleger gehörte zu den Rednern, und zum Schluss sagte er: *Zum ewigen Angedenken an diesen schönen Tag erhält jedes Schulkind eine große Brezel.* Doch Pfarrer Baßler, ein Feind hochgestochener Worte, brummte in seinen Bart, doch so, dass es die Umstehenden hören konnten: *Saudomms Gschwätz, saudomms: „Zum ewigen Angedenken", dô heißt's halt au: „Isch d'Brezl gfressa, isch d'Glock vergessa!"*[283]

Eine schwierige Aufgabe hatte Majer noch am Ende seiner Amtszeit durchzuführen: Die Eingemeindung des kleinen selbständigen Nachbarortes Ernstmühl im Jahre 1920. Zwar war diese Gemeinde mit damals 150 Einwohnern schon seit dem Entstehen im 11./12. Jahrhundert mit dem Kloster Hirsau verbunden, gab es doch dort eine dem Kloster gehörende Mahl- und spätere Sägemühle, aber *Ernstmühl* stand mit dem kirchlichen Mutterort *Liebenzell* nacheinander unter der gleichen Herrschaft: Grafschaft Calw – Grafschaft Eberstein – Markgrafschaft Baden – Herzogtum Württemberg (1603).[284]

Bahnhof Hirsau. Foto: Stadtarchiv Calw.

Die kleine Kirche in Ernstmühl aus dem 16. Jahrhundert gebrauchte man lange Zeit nur für Leichenbestattungen auf dem daneben liegenden Begräbnisplatz. Die Einwohner des Ortes hatten die Kirche in Liebenzell zu besuchen und die schulpflichtigen Kinder die Schule in diesem Städtchen.[285] Erst nach der Eingemeindung änderten sich 1927 auch die kirchlichen Verhältnisse: Die Filialgemeinde Ernstmühl wurde von Liebenzell gelöst und der Gesamtkirchengemeinde Hirsau zugeteilt. Jetzt wurde auch die Kirche in Ernstmühl zum sonntäglichen Gottesdienst benutzt, freilich nicht wöchentlich, sondern in längeren, später auch in kürzeren Zeitabständen. Da die Ernstmühler Schüler keinen Platz in dem Hirsauer Schulgebäude gefunden hätten, baute man unter großem Aufwand in dem Teilort eine neue Volksschule, und ein von Hirsau unabhängiger Lehrer unterrichtete alle Schulpflichtigen.

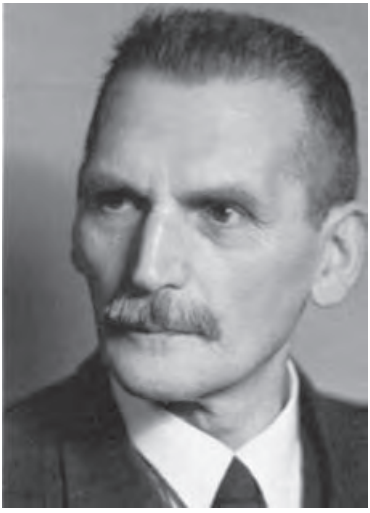
Ein Rathaus besaß die Gemeinde Ernstmühl nicht, die Gemeinderatssitzungen fanden immer im jeweiligen Haus des Schultheißen statt. Doch neben den Sitzungsprotokollen des Gemeinderats haben sich mehrere eindrucksvolle Zeugnisse von dem ehemaligen selbständigen Ort erhalten; sie sind im Klostermuseum Hirsau zu besichtigen: Fahnentücher von 1834 mit dem württembergischen Wappen und dem Ortsnamen Ernstmühl, die wohl für die Feuerwehr gebraucht wurden[286]; außerdem Bruchstücke und Gegenstände von Wohnungseinrichtungen (Ofenkacheln, Kerzenhalter, Butzenscheiben, Tontöpfe) aus dem 16./17. Jahrhundert.[287]

Doch die ganz große Besonderheit des Ortes ist die sogenannte *Waldgerechtigkeit*, die vor einigen Jahren sogar das Thema für eine forstwissenschaftliche Diplomarbeit der Universität Freiburg gewesen ist.[288] Die Hausbesitzer hatten wohl seit den Anfängen Ernstmühls im Mittelalter das Recht, in dem Klosterwald Lützenhardt ihr notwendiges Brennholz zu schlagen gegen die jährliche Abgabe eines Huhns. Im 19. Jahrhundert gab es einen jahrelangen Rechtsstreit zwischen der württembergischen Forstverwaltung und den Ernstmühlern um diese Waldgerechtigkeit, die man auch als *Herdrecht* bezeichnet. Ein Vergleich legte fest: Die Ernstmühler Bürger erhalten 100 Morgen (≈31,5 ha) Staatswald als Eigentum zu gemeinschaftlicher Nutzung *für ewige Zeiten.*[289] Dieses Recht behielten sie bis heute. Mit einem Ortsnecknamen benannten die Hirsauer deshalb die Ernstmühler als *die Herdrechtler*, diese wiederum hießen die Einwohner des Hauptortes *die Klosterjäger*, vielleicht wegen des ehemaligen Klosterschützenbunds.

Karl Hermann Klaiber
(1835–1896)

Georg Heinrich Feldweg
(1812–1895)

Julie Majer
(1847–1926)



Karl Greiner
(1882–1971)

Das Jahrzehnt 1923–1932

Man könnte diese Zeit als die Jahre der vielen Veränderungen und Neuanfänge bezeichnen, sei es in der Gemeindeleitung, bei der örtlichen Staatsbehörde, bei der evangelischen Kirche, im Kurwesen, bei Handel, Handwerk, Industrie und Verkehr sowie bei den Vereinen.

Schultheiß Hans Maulbetsch (1884–1976), der erste Verwaltungsfachmann in diesem Amt, war auch der erste Ortsvorsteher, der nicht aus Hirsau stammte. Während seiner Amtszeit änderte die württembergische Regierung den altgewohnten Titel *Schultheiß* in *Bürgermeister.* Trotz der Inflation wurden zum Wiedererstarken des Kurbetriebs allerlei Maßnahmen getroffen: Bau eines Wasserhochbehälters am Bruderberg, sodass auch die höchstgelegenen Häuser mit Wasser versorgt werden konnten, Kurkonzerte und Klosterbeleuchtung, Werbung für den Kurort durch Annoncen in Zeitschriften. Über 1200 Kurgäste weilten im Jahre 1925 in Hirsau. Sollte man deshalb nicht für den Ort ein angemessenes Hotel schaffen?, war ein Vorschlag von Maulbetsch, und der Gemeinderat stimmte zu. Man kaufte die seit fünf Jahren als *Strickwarenfabrik Wetzel* benutzte und durch einen Brand beschädigte ehemalige Klosterherberge (Gasthof Hirsch und Lamm) und baute sie aus zum *Kurhotel Kloster Hirsau.* Freilich überstiegen die Baukosten (286 000 Mark) bei weitem den vorgesehenen Finanzplan. Im November 1926 gab es eine große Eröffnungsfeier mit der Übergabe an den Pächter Heinrich Krieg. Da das Hotel die Gemeinde weiterhin stark belastete, verkaufte sie 1928 das Anwesen um 230 000 Mark an die Eheleute Theodor und Emma Wagner. Aber schon 1931 übernahm die Gemeinde von neuem das Kurhotel und verpachtete es an Martin Sautter.[290]

Man muss die Feste feiern, wie sie fallen, heißt es im Sprichwort, und die Hirsauer handelten danach. Beim 75-jährigen Jubiläum des Liederkranzes im Juli 1924 wurden die eingeladenen Gesangvereine *Zum Willkomm* mit dem Spruch begrüßt: *In Freud und Leid / Zum Lied bereit,* und der Festausschuss wünschte, sie sollten beim Sängerfest *für einige Stunden die Sorgen des Alltags und die Schwere der gegenwärtigen Zeit vergessen.*[291] Erstaunlich ist, dass dieses Fest – nur wenige Monate nach dem Ende der Inflation – die aufwändigste Veranstaltung war, die der Liederkranz in seiner über 150-jährigen Geschichte durchführte. 42 Gesangvereine aus den württembergischen Oberämtern Böblingen, Calw, Herrenberg, Leonberg, Nagold, Neuenbürg, Stuttgart, auch der Männergesangverein aus der Landeshauptstadt und Vereine aus zwei badischen Orten erschienen mit ihren Fahnen in Hirsau. Es

gab zwei Gruppen: die erste mit 33 Vereinen, die sich am Gesangs-Wettstreit beteiligten, und zwölf Vereine, die als Gäste mitfeierten.[292]

Ehrenurkunde vom 24. Gau-Sängerfest, 1925. Klostermuseum Hirsau.

Plakat zur Eröffnung der Kursaison 1936. Klostermuseum Hirsau.

Nach dem Wettsingen am Vormittag marschierte nachmittags ein Festzug durch den Ort mit Musik, Festdamen, Gemeinderat, Hirsauer Vereinen und den Gastvereinen. Auf dem Festplatz gab es Ansprachen des Schultheißen und des Hauptlehrers und Vereinsdirigenten Rudolf Bader, der auch das Festbuch verfasst hatte, und er meinte am Schluss seiner Rede: *Das deutsche Lied sei berufen, die Zerrissenheit im Volke wieder zu heilen, soziale, politische und religiöse Gegensätze zu überbrücken und Eintracht und Frieden in die deutschen Gaue wieder einziehen zu lassen.*[293]

Rechtzeitig zum 50-jährigen Jubiläum der Schützengesellschaft Hirsau im April 1927 weihte man das neue Schützenhaus oberhalb des Bahnhofes ein. Etwa ein Dutzend Mitglieder zählte der Verein: selbständige Handwerksmeister, drei Revierförster und Finanzbeamte gehörten dazu. Zwei Jahre später feierte der fünf Jahre zuvor gegründete Musikverein für Blasmusik an einem Sonntag im Juli sein Stiftungsfest, und am nächsten Tage folgte, wie meist bei größeren Festen in Hirsau, ein Kinderfest.

Das hundertjährige Jubiläum der Klostergemeinde im Jahre 1930 wäre durchaus der Anlass für ein großes Fest gewesen, aber der Gemeinderat hielt es für richtig, nur *eine dem Ernst der Zeit angemessene einfache und schlichte Feier abzuhalten.*[294] Deshalb erfolgte eine Einladung an alle Hirsauer, am Abend des 20. Dezember der Feier beizuwohnen. Musikverein und Liederkranz eröffneten und umrahmten die geschichtlichen Vorträge und einen Prolog in Gedichtform von Rudolf Bader. Karl Greiner (1882–1971), der ein Jahr zuvor sein erstes Buch *Hirsaus Geschichte durch elf Jahrhunderte* veröffentlicht hatte, sprach über die Zeit, da die Mönche in diesem Ort lebten; der in Hirsau wohnende Friedrich Lutz, Pfarrer i. R. und Heimatforscher, ließ, weil er krank war, seinen Sohn Otto den Vortrag über die evangelische Klosterschule vorlesen; Oberrechnungsrat Widmaier, Vorstand des Rentamtes, sprach über die Jahre, die der Gemeindebildung von 1830 vorausgingen; Bürgermeister Maulbetsch behandelte den *Vertrag*, der die rechtliche Grundlage für die neue Gemeinde bildete, und die nachfolgende Zeit. *Mög nach Mühen und Beschwerden / Es auch wieder heller werden,* wünschte Bader in seinem Prolog, und *Dass dann Hirsau auch aufs neue / blühe wachse und gedeihe!*[295]

Das ehemalige Königliche Kameralamt mit acht Beamten, einer Sekretärin und einem Amtsdiener wurde in zwei Behörden aufgeteilt: *Finanzamt und Staatsrentamt.* Das letztere war auch zuständig für die Verwaltung früherer Klostergrundstücke in Schwarzwalddörfern. Im Schriftverkehr mit Pächtern gab es manchmal recht lustig lautende

Wünsche, etwa: *Ich bitte, mir mein Heugras zu verlängern und meine Schwiegermutter Katharine Dürr auch.*[296] Gemeint war natürlich das Gras auf dem Feld, das die Frau Dürr gepachtet hatte.

An die Stelle des Oberhauptes der württembergischen evangelischen Landeskirche (bis 1918 König Wilhelm II.) musste eine andere Amtsperson treten. Es war der Kirchenpräsident, der erst 1933 den Titel Landesbischof erhielt. Eine Neubelebung der Gemeindearbeit geschah durch den *Evangelischen Volksbund*. Er war eine Laienorganisation, *die zu einer stärkeren Vertretung der christlichen Grundsätze in der Öffentlichkeit helfen ... [und] das Gemeindeleben fördern und vertiefen*[297] sollte. Über 200 Mitglieder zählte der Hirsauer Verein. In dem großen Lesesaal des Sanatoriums versammelten sich die Mitglieder bei Vortragsabenden und Lichtbildervorträgen, wobei auch einheimische Musikliebhaber ihr Können zeigten.

Aber dieses Mal wollen wir einen jungen Pfarrer für die Kirchengemeinde Hirsau und nicht wieder einen alten, der von hier aus pensioniert wird! Dies war die Meinung der Kirchengemeinderäte, als die Pfarrstelle 1926 neu besetzt werden sollte. Deshalb hatte der im 54. Lebensjahr stehende Friedrich Abel kaum Aussicht, als Ortsgeistlicher gewählt zu werden. Doch für welchen der beiden jüngeren Pfarrer sollte man sich entscheiden? Da gingen die Meinungen auseinander. Schließlich meinte der älteste Kirchengemeinderat: *Ihr liabe Leut, i seh, dass mir ons doch net uff oin von dene Jonge einige könnet, nô isch s'Bescht, miar nemmet halt den Abel, sonscht – sonscht kriagę̂ mer no den Kain!* Alle stimmten zu, und es zeigte sich im *Dritten Reich*, dass diese Entscheidung gut war.[298]

Einen außergewöhnlichen Höhepunkt erlebten die Hirsauer Kirchengemeinde und viele Gäste, als im Juni 1926 in den Klosterruinen das Bezirkskirchenfest (für das Dekanat Calw) gefeiert werden konnte: Chor- und Gemeindegesänge erklangen, ein kleines Schauspiel *Von der Freiheit eines Christenmenschen* führte man auf, Gebete wurden gesprochen, und der Kirchenpräsident, Dr. Johannes Merz, hielt einen Vortrag über *Unserer Kirche Kraft.* [299]

Im nächsten Jahr löste sich die jahrhundertealte kirchliche Abhängigkeit des Filialortes von Hirsau, denn Ottenbronn wurde mit dem Bau einer Kirche selbständige Pfarrgemeinde. Die jetzt wieder – nach fünfjähriger Pause – neu erscheinende kleine Monatsschrift hieß deshalb *Evangelisches Kirchenblatt Hirsau-Ernstmühl.*

Es begann der motorisierte Verkehr mit Ausflugsfahrten für Kurgäste und für Gütertransporte. Zwar gab es noch den Fuhrbetrieb von Eugen Stotz, der auch eine Kutsche besaß, aber diese wurde nur noch

selten gebraucht. Gottlob Böhs aus Hirsau bot 1926 in einer Anzeige der Calwer Zeitung an: 3½ Tonnen-Benzlastkraftwagen, außerdem für Vereinsfahrten und sonstige Ausflüge einen Wagen, 40–50 Personen fassend, und dazu einen geschlossenen sechssitzigen Personenwagen.[300] Doch lange konnte Böhs sein Unternehmen nicht betreiben, denn drei Jahre später erscheint er nicht mehr als Hirsauer Einwohner. Mehr Erfolg hatte Kaufmann Adolf Walker, der sich 1929 einen modernen Omnibus anschaffte, mit dem er jahrelang Ausflugsfahrten durchführte.[301]

Wiesenweg – Villaweg – Uhlandstraße: so lauteten nacheinander die Bezeichnungen für den Verbindungsweg, der von der Brücke aus links der Nagold nach Calw verläuft. Im Anfang des 19. Jahrhunderts ein einfacher Feldweg, wurde er vor und nach dem Ersten Weltkrieg mit Häusern bebaut: Mehrere Fremdenpensionen entstanden, vermögende Witwen und sogenannte *vornehme Leute* fanden hier das ihnen gemäße Wohngebiet, wie die Ruheständler Geheimrat Dr. Hintrager, Direktor Dr. Hermann Koch, Oberstabsapotheker Christian Palmer und Direktor Ludwig Vogler. Der Name Uhlandstraße wurde von Pfarrer Weiß vorgeschlagen zum Gedenken an den Dichter, der mit seinem Ulmengedicht eng mit Hirsau verbunden ist. Im Ruhestand ließ sich Weiß ebenfalls ein Wohnhaus an dieser Straße erbauen, das er mit seiner Frau und zwei Töchtern bewohnte. Überhaupt war der Klosterort ein beliebter Ruhesitz für Pfarrer; nicht weniger als zehn Theologen oder deren Witwen wählten im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts Hirsau als Aufenthaltsort.[302]

Was aber machten in diesen Jahren die durch Wasserkraft angetriebenen Fabrikanlagen? Ihre Hauptentwicklungszeit war vorbei, sie lag im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Doch immer noch drehten sich 1926 *am Schweinbach* fünf Wasserräder und lieferten die Antriebskraft für die Maschinen einer Wollspinnerei, einer Schleifartikelfabrik, einer Glanzdeckelfabrik und einer Fabrik für Zelluloidartikel (Kammfabrik, danach Brillenglasschleiferei) sowie für eine Ölmühle und Schlosserei. Zwei Werke am Schweinbach, Löffel- und Saffianfabrik, hatten sich vor dreißig bis vierzig Jahren anstelle der Wasserräder Turbinen angeschafft, und diese lieferten mit 6-7 PS fast doppelt so viel Antriebskraft wie die Wasserräder.[303] Die Kunstbaumwollefabrik und ein Sägewerk *an der Nagold* in der Pletschenau sowie die beiden Sägewerke im Ortsteil Ernstmühl besaßen Turbinen, die 23–65 PS erzeugen konnten.[304] Auch die *Bimssteinfabrik* am Kollbach in dem Hirsauer Ortsteil Kleinwildbad besaß ebenfalls noch ein Wasserrad.[305] Doch nicht mehr lange, denn hier entstand nach 1926 die *Schwarz-*

waldwäscherei von Adolf Marquardt. Die Bimssteinfabrik war hervorgegangen aus einer *Kalkbrennerei und Ziegelei* des Calwers Eugen Horlacher, die unterhalb der Marienkapelle in der Talebene stand. Diese *Ziegelhütte* zerstörte ein Brand um 1910, und man verlegte die Fabrik nach Kleinwildbad. Das Marmorwerk des Emil Majer, Sohn des Schultheißen, 1920 eröffnet, hat man Ende des Jahrzehnts nach Bad Teinach in das dort schon bestehende Werk verlegt.

Die ehemalige Löffelfabrik mit einer Schlosserei wurde nach dem Ersten Weltkrieg aufgegeben, und eine Filiale der Gmünder Hakenfabrik zog ein.[306] Dieses Hirsauer Zweigwerk der *Floreat-Metallwerke AG* übernahm 1926 der 28-jährige Stuttgarter Unternehmer Robert Seuffer, der die patentierten *Floreat-Wandhaken* und Kleineisenwaren herstellte. Die Fabrik beschäftigte anfangs 35 Arbeiter, doch in den kommenden Jahren stieg diese Zahl auf 44.[307] Eugen Beeri, der mit seinem Schwager Gustav Stotz zusammen Besitzer der Löffelschmiede war, betrieb nun eine kleine Strickwarenfabrik. Zwei weitere Fabriken dieser Art gehörten Hermann Eder und Gustav Eisele. 1927 waren von den 224 in Hirsau beschäftigten Arbeitern und Angestellten 77 Personen in der Textilindustrie beschäftigt, 41 bei Eisen- und Metallwaren, 31 im Bekleidungsgewerbe und 23 bei der Holzverarbeitung.[308]

Seit der Mitte der zwanziger Jahre kamen viele Kranke aus europäischen Ländern, aber auch aus Nord- und Südamerika, um sich von Dr. Carl Römer (1865–1934) behandeln zu lassen. Warum? - eine neuartige Krankheit, die *Kopfgrippe,* hatte sich seit dem letzten Kriegsjahr über die ganze Welt ausgebreitet. Durch die *Hirsauer Atropinkur,* die von Römer entwickelt worden war, fanden Kranke Besserung oder Linderung ihres Leidens. Der Arzt, der den Ehrentitel Sanitätsrat erhalten hatte, wurde wegen seiner Verdienste um den Klosterort zum Ehrenbürger ernannt.[309] Seine Frau Margarita (1870–1954) war nicht nur die *Seele* des Sanatoriums, sondern auch eine tüchtige *Schafferin* und Mutter von vier Kindern. Sie sorgte von früh bis spät für den geordneten Tagesablauf im Hause, überprüfte Küche, Wäscherei und Bügelstube, machte Leseabende und Weihnachtsbescherungen für Kinder arbeitsloser Eltern, und sie war als *Frau Sanitätsrat* eine sehr geachtete Persönlichkeit.[310]

Unter den Titeln *Hirsauer Klosterspiel* und *Hirsauer Totentanz* zeigten Berufsschauspieler im Sommer 1929 zwei Stücke, aufgeführt hinter dem großen Klostertor und im Kreuzgang. Fred Schröer und Karl Metzger hatten das erste Schauspiel verfasst, Alois Johannes Lippl das zweite. Im *Klosterspiel* traten Abt Wilhelm, Graf und Gräfin von Calw, Mönche, Ritter und andere Personen auf. *Ein mittelalterli-*

ches Bild bewegten Klosterlebens zieht am Auge des Beschauers vorüber, heißt es in einer Besprechung, und danach: *Einen ungleich stärkeren Eindruck hinterläßt aber das Totentanzspiel beim Besucher.*[311] Eine Fortsetzung dieser Freilichtspiele in den kommenden Jahren, wie es ursprünglich geplant war, fand nicht statt; die Unkosten dürften zu hoch gewesen sein.

Zwei Jahre später führte eine Laienspielergruppe mehrmals das historische Schauspiel Karl Greiners auf: *Zu Hirsau bei dem Abte*. Dargeboten wurde es im großen Saal des Gasthofes *Rössle*. Grundlagen für das Stück waren: Der Besuch des Grafen Eberhard von Württemberg im Kloster Hirsau, die geplante Gefangennahme in Wildbad durch seine Gegner und die Flucht Eberhards mit der Hilfe eines wegekundigen Hirten nach Zavelstein.[312] Rudolf Bader, der Oberlehrer, war ein Verfasser von kleinen schwäbischen Theaterstücken, die man in Hirsau und anderswo aufführte, einige wurden auch im Stuttgarter Rundfunk gesendet.

Klosterspiele 1929. Foto: Stadtarchiv Calw.

Programm

Im Anschluß an die Hirsauer Jahrhundertfeier

Aufführung eines historischen Festspiels

am Sonntag, den 8. Februar 1931, abends 7 Uhr im Saale des Gasthof zum „Rößle" in Hirsau:

„Zu Hirsau bei dem Abte"

von Karl Greiner

(Zeit der Handlung: 1367)

Prolog

1. Aufzug: Im Refektorium des Klosters.
2. „ Ebersteinsche Ritter auf Vorposten im Weckenhardt.
3. „ Der Klosterhirte Jörg auf Würzbachs Wiesen.
4. „ Graf Eberhard bei der Wildbader Quelle.
5. „ Flucht und Rettung.

Schluß, lebendes Bild: „Ich mein Haupt kann kühnlich legen jedem Untertan in Schoß".

PERSONEN:

Abt Wigand
Großkeller Herimann
Mönche: Sigmund, Hartwig, Bruno
Graf Eberhard
Drei Edelknappen
Calwas Vogt
Konrad von Schmalenstein } *Ebersteinsche Ritter*
Kunz von Winterbach }
Hans, ein Ebersteinscher Knappe
Waldbruder vom Orden der Begharden
Klaus, Bauer und Klosterpfleger von Würzbach
Jörg, Bauer und Klosterhirte von Würzbach
Barbara, Ehefrau des Hirten Jörg
Sieben Nixen
Sechs Feen mit Königin

Buchdruckerei G. Sattler Stammheim.

Historisches Schauspiel von Karl Greiner anlässlich der Hirsauer Jahrhundertfeier, 1931. Stadtarchiv Calw, Sig. 690.

Otto Stotz, Besitzer des Hotels Löwen, konnte sich rühmen, ein Absteigequartier für einen König zu sein, denn der im Exil in Frankreich lebende König Alfons XIII., Großvater des jetzigen spanischen Königs Juan Carlos, kehrte auf einer Deutschlandreise im August 1931 mit zwei Begleitern zum Mittagessen im Löwen ein.[313]

Es gab in Hirsau verschiedene Vereine, außer den schon genannten auch einen Diakonissenverein und einen Singchor für Frauen und Männer. Mitglieder des Schwarzwaldvereins aus dem Klosterort gehörten seit Ende des 19. Jahrhunderts zur Calwer Ortsgruppe, und 1923 entstand eine Hirsauer Ortsgruppe. Aber eine *Partei* als eigenständige Organisation gab es erst seit dem Jahre 1930. Selbständige und angestellte Kaufleute, drei Gasthofbesitzer und einige Handwerker waren die Ersten, die sich in einer Ortsgruppe der NSDAP zusammenschlossen. Sie glaubten, Hitler sei *der Mann*, *der Deutschland retten werde!* Karl Greiner wurde zum Ortsgruppenleiter gewählt. Bei *Sprechabenden* versammelten sich die Mitglieder, um über das Parteiprogramm, Reichstags- und andere Wahlen sowie über die politische Lage zu reden.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren damals geprägt von der größer und größer werdenden Arbeitslosigkeit. *Tausende Fürsorgeempfänger leben an der Grenze des Existenzminimums,* heißt es in dem *Handbuch Baden-Württemberg.*[314] Zu Weihnachten 1931 wurden *allen hiesigen Bedürftigen* aus Mitteln der *Hirsauer Gemeinde*, der *Kirche,* des *Evangelischen Volksbundes* Weihnachtsgaben hergerichtet, und *zur weiteren Unterstützung hiesiger Notleidender* stellten diese drei Institutionen *weitere Beiträge zur Verfügung.*[315] Viele Hirsauer, die in der Pforzheimer Schmuckwarenindustrie oder in Calwer Textilbetrieben beschäftigt waren, wurden arbeitslos oder mussten sich mit Kurzarbeit zufrieden geben.

Im Dezember 1931 fand, wie alle drei Jahre, eine Gemeinderatswahl statt. Sechs Kandidaten waren zu wählen, d. h. die Hälfte des Gesamtgemeinderats. Zwei Männer der NSDAP, Karl Greiner und Max Haas, gehörten zu den neuen Mitgliedern des Gemeinderates. Im Februar des nächsten Jahres wurde der Bürgermeister gewählt. Wer sollte es werden, Amtsinhaber Hans Maulbetsch oder der Verwaltungspraktikant Adolf Bader? Nach heftiger *Wahlschlacht* der beiden Gruppierungen erhielt Maulbetsch die Mehrzahl der Stimmen. Im Zusammenhang mit dieser Wahl kam es innerhalb der NSDAP zu Auseinandersetzungen mit dem Gemeinderatsmitglied Greiner. Pfarrer a. D. und Parteigenosse Karl Oelschläger (1860–1947) und seine Anhänger warfen jenem vor, er habe bei Abstimmungen im Gemeinderat öfters nicht

im Sinne der NSDAP gehandelt, deshalb sei er aus diesem und anderen Gründen nicht der richtige Ortsgruppenleiter. Daraufhin legte Greiner sein Parteiamt nieder, kündigte die Mitgliedschaft in der NSDAP und verzichtete auf das Gemeinderatsmandat; Oelschläger wurde Ortsgruppenleiter.

Ortsgruppenschild, Hirsau, 1933.
Klostermuseum Hirsau.

Bei einigen Familien in Hirsau waren damals mehrere Angehörige nicht nur Anhänger, sondern hochbegeisterte Lobredner Hitlers und seiner politischen Vorstellungen, und diesen als *Halbgott* verehrten Mann bei einer Rede zu sehen und zu hören, war für sie *das höchste Glück auf Erden.*[316] Karl Busch und seine Töchter Martha und Carola gehörten zu diesen Leuten und selbstverständlich Karl Oelschläger und seine Tochter Johanna. Diese erhielt deshalb den Spottnamen *Hitler-Rikâ.* Als 1932 bei der wiederholten Reichspräsidentenwahl General-

feldmarschall von Hindenburg, der KPD-Vorsitzende Ernst Thälmann und Hitler aufgestellt waren, glaubte sie, mit Hausbesuchen und Straßengesprächen Bekannte und Unbekannte überzeugen zu müssen, dass *nur Hitler* der beste Mann für dieses Amt sei. Doch Hindenburg erhielt die Mehrheit der Stimmen. Danach schrieb ein Unbekannter auf ein Naziwahlplakat: *O Hitler-Rike bist denn ganz meschugge? / Und zwiefach gar noch so erzürnt? / Dem Herrn ward lieb, daß die Vernunft soll siegen! / Und nicht du mit deinem Hitler-Klump!*[317]

Schlägereien mit Fäusten und Kämpfe mit Messern und Pistolen, sogenannte *Saal- und Straßenschlachten* zwischen SA-Leuten und Kommunisten, fanden zwar in Hirsau nicht statt, aber dennoch – bis in das Schulzimmer der Oberklasse konnten solche Ereignisse ihre schrecklichen Schatten werfen: Die Schüler der Klassen 5–8 saßen bei schriftlichen Rechenaufgaben, Oberlehrer Bader saß hinter seinem Pult und blätterte in der Tageszeitung. Plötzlich stand er auf und ging zu dem Schüler, dessen Mutter das *Calwer Tagblatt* austrug. Er fragte ihn, ob er wisse, wer der Hirsauer sei, der nur mit den Anfangsbuchstaben des Namens genannt werde. Der aber sagte kein Wort, sondern machte eine Faust und wies mit dem ausgestreckten Daumen auf den hinter ihm sitzenden Mitschüler, und der schluchzte, begann zu heulen und erzählte stockend: sein älterer Bruder, ein SA-Mann, sei von einem Kommunisten von hinten gepackt und niedergedrückt worden und um sich zu befreien, habe er seine Pistole aus der Hosentasche gezogen und abgedrückt – der Schuss traf den Angreifer mitten ins Herz.

Das Hakenkreuz, in welcher Form auch immer, haben SA-Männer in dem mit fünf allgemeinen Wahlen vollgestopften Jahr 1932 an vielen Stellen angebracht. Sie wollten zeigen: Eine neue Zeit ist im Kommen, und die steht im Zeichen des Hakenkreuzes! Zwei riesengroße Hakenkreuze wurden mit weißer Ölfarbe an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniswand aufgemalt, oberhalb von Hirsau, gegenüber der Eisenbahnstrecke Calw-Stuttgart. Eines Sonntags flatterte eine Hakenkreuzfahne auf dem Dach des Eulenturmes. Besucher hatten sie bei der Turmbesteigung heimlich mitgeführt, und anstatt oben die Aussicht zu genießen, hissten sie die Hakenkreuzfahne. Am nächsten Tag wurde sie von Amts wegen entfernt und beschlagnahmt.

Wahlpropaganda für Hitler zu machen, war für SA-Männer und die Naziführer eine *vaterländische Pflicht.* In welcher Form das geschehen konnte, berichtet der Schriftsteller Ernst von Salomon, der 1930 im Sommer in Calw bei dem Kunstmaler und Schriftsteller Rudolf Schlichter weilte: Geschulte *Reichsredner* der NSDAP hielten Vorträge, wobei *eine Diskussion niemals stattfand.*[318] An Sonntagen

fuhr der Lebensmittelhändler Georg Wurster mit einem Lastkraftwagen, auf dem seine uniformierten SA-Kameraden saßen, durch Altburg und andere Schwarzwalddörfer. *Natürlich sangen die Männer dröhnend,* schreibt Salomon, der eine solche Fahrt einmal mitmachte, *solange wir eine Ortschaft durchquerten, aber sie kamen auch auf der Landstraße nicht zur Ruhe, sie sangen, wenn es auch nur wenige Takte waren, sobald ihnen ein menschliches Wesen begegnete, ob es nun ein einsamer Radfahrer war oder ein Überlandautobus oder ein Kind oder eine alte Frau, – und alle, alle grüßten mit dem Zuruf.* Was Wurster *da betreibe, das sei „Kaschperle-Theater",* meinte allerdings der Direktor der Handelsschule, Dr. Erwin Weber.[319]

Nach 28 Jahren Dienstzeit trat 1932 der Gemeindepfleger Georg Westermann (1872–1960) in den Ruhestand. Er war innig verbunden mit dem Wohl und Wehe seines Heimatortes und setzte sich in vielfältiger Weise für das Kurwesen ein. Von 1902–1932 stand die freiwillige Feuerwehr unter seinem Kommando. *Es muss ein prächtiges Bild gewesen sein, wenn er seine 120 Feuerwehrmänner zur Übung antreten ließ, mit blitzenden Messinghelmen, die des Kommandanten und der Zugführer mit bunten Haarbüschen geschmückt. Dann gings zur Übung mit der alten pferdebespannten Handspritze.* Baujahr 1869 .[319a]

Streiflichter aus dem *Dritten Reich* und den ersten Nachkriegsjahren bis 1948

Der Fackelzug durch das Brandenburger Tor, am 30. Januar 1933, dem sogenannten *Tag der Machtergreifung*, war gewiss das Vorbild für einen nächtlichen Marsch mit Fackeln durch Hirsau. SA-Leute in ihren Braunhemden zogen Lieder singend vorüber. Einer, der neben der Marschkolonne herlief, schrie händeringend zu den Zuschauern am Straßenrand: *Die Fahne, die Fahne ist nicht gegrüßt worden!* Es klang so, als ob diese Menschen etwas ganz Schreckliches begangen hätten. Aber für sie war es ja nur eine Parteifahne, der man keine besondere Ehrerbietung schuldig war, und außerdem, – wie hätten sie denn grüßen sollen? Mit dem erhobenen rechten Arm? Es waren doch keine Nazi-Leute, und dieser sogenannte *deutsche Gruß* wurde erst später weithin üblich.[320]

Viele evangelische Pfarrer bekannten sich in der Anfangszeit zu dem NS-Staat und zu Adolf Hitler. Man war auch bereit, *eine neue*

Kirche im neuen deutschen Staat einzurichten[321], wie Pfarrer Abel schreibt. Im Evangelischen Gemeindeblatt erschien im März 1934 ein Beitrag mit der Überschrift: *Heil dem Führer!* und der Verfasser schreibt: *Daß und wie Adolf Hitler der Führer und Retter Deutschlands wurde, ist ein Wunder, das nur der recht schauen kann, der glauben gelernt hat... [an] den Gott, den uns das Alte und Neue Testament offenbart als den lebendigen Gott.*[322] Hunderte von württembergischen Pfarrern und Gemeindegliedern schlossen sich den *Deutschen Christen* an. Auch Bischof Wurm *hatte zunächst viele Sympathien für die gemäßigten Deutschen Christen*[323], nicht aber für die Radikalen unter ihnen, denn diese wollten das Alte Testament als *Judenbuch* abschaffen.

In jener Zeit, als die Spannungen zwischen der Evangelischen Kirche und der Partei immer stärker wurden, hielt Kreisleiter Wurster einen Vortrag in Hirsau. Am Schluss rief er dazu auf, zu sagen, was einem an der NSDAP nicht gefalle. Als erster meldete sich der Kirchenpfleger Philipp Koch und fragte: *Warum unterdrückt die Partei die Evangelische Kirche? – Nein! das stimmt nicht, Herr Koch*, rief Wurster, *wir unterdrücken keinesfalls die Evangelische Kirche, aber diese will in unserm Staat eine Sonderrolle spielen, und das kommt überhaupt nicht in Frage! Die Kirche hat sich dem Staat unterzuordnen!*

Ihr seid die Garanten der Zukunft, lautete ein Schlagwort auf einem Plakat mit uniformierten Jugendlichen. Wie sich Hitler diese wünschte, verkündete er in einer Rede: *Zäh wie Leder, flink wie Windhunde und hart wie Kruppstahl* müssen die jungen Menschen sein. Die kleinen und größeren Führer und Führerinnen in den männlichen und weiblichen Jugendverbänden – die einen mehr, die anderen weniger – bemühten sich, diesem Hitlerwort nachzueifern. Etwa durch das Lernen und Singen kriegerischer Nazilieder wie: *Es zittern die morschen Knochen / Der Welt vor dem großen Krieg. / Wir haben den Schrecken gebrochen, / Für uns war's ein großer Sieg! / Wir werden weiter marschieren, / Wenn alles in Scherben fällt, / Denn heute gehört uns Deutschland / Und morgen die ganze Welt!*

Dem Jungvolk, den 10- bis 14-Jährigen, sollte schon früh eingebläut werden, wie man sich als Pimpf (Jungvolkjunge) verhalten müsse: *Wer ein richtiger Pimpf ist, der wünscht sich zu Weihnachten keine Eisenbahn oder anderes Spielzeug, nein – der wünscht sich eine Überfallhose!* (dunkelblaue Uniformhose für den Winterdienst), erklärte der Fähnleinführer dem Hirsauer Jungvolk. Um diese Buben mit dem Soldatendasein bekannt zu machen, forderte der örtliche Jugendführer einen Weltkriegsteilnehmer auf, zu berichten, was er in seiner militäri-

Jungmädel und *Jungvolk* der Hitlerjugend in den Klosterruinen, um 1933.
Foto: Klostermuseum Hirsau.

schen Dienstzeit und im Krieg erlebt hatte. Karl Busch, ein ehemaliger Feldwebel, übernahm gerne diese Aufgabe. Als er nach seinen Schilderungen auch noch im Freien die Front der angetretenen Pimpfe musterte, fühlte er sich berufen, wie ein Vorgesetzter zu sagen, was er bei einem Soldaten gerügt hätte, und so hieß es im Befehlston bei dem einen Jungen*: Hände an die Hosennaht!* und bei dem andern: *Brust raus!*

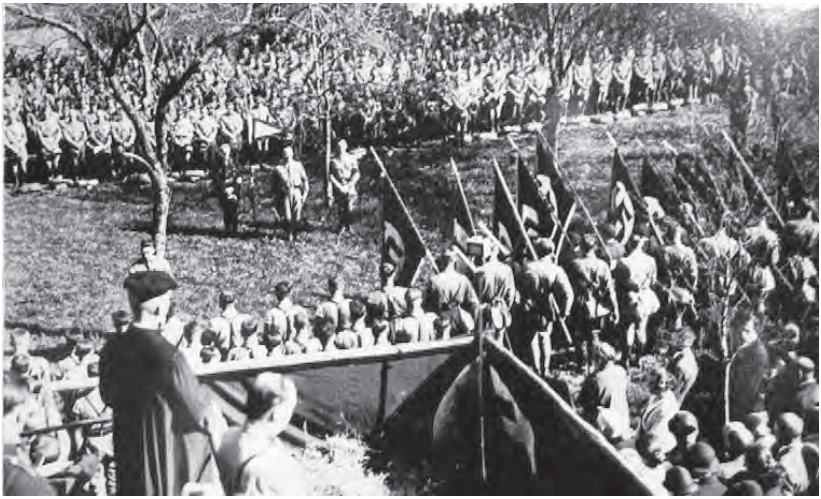
Viele Buben nahmen gerne an einem Zeltlager des Jungvolks teil. Es war eine Art vormilitärische Ausbildung mit Märschen und Gesängen, mit Nazi-Vorträgen und Geländespielen, mit Lagerfeuer und Lagerzirkus, mit Fahne aufziehen am Morgen und einholen am Abend.[324]

Hitler an der Regierung – das bedeutet Krieg!, meinten manche Hirsauer, andere sagten: *Adolf Hitler war im Weltkrieg und wurde schwer verwundet, der ist ein friedliebender Mann und wird keinen neuen Krieg anfangen!* Konrad Kirchherr erzählte oft: *I ond dr Hitler, mir zwei send ganz gleich: I ben* (bin) *am 20. April 1889 geborê – wia dr Hitler, i ben Arbeiter gwä – wia dr Hitler, i ben G[e]freiter em Weltkrieg gwä – wia dr Hitler, ond jetzt isch dr Hitler Reichskanzler wordê, ond i ben Arbeiter bliebê!*

Karl Gutscher, ein wohlbeleibter Bäckermeister, der Tag für Tag fleißig in der warmen Backstube arbeitete, meinte, schon aus Geschäftsgründen sei es richtig, irgend einer Parteiorganisation anzugehören. Er trat deshalb in die SA ein. Nach seinem ersten Dienst in der

neuen Uniform – kurzes Braunhemd mit Haken als Halt für das Koppel – kam er nach Hause und sagte zu seiner Frau: *Dem Hitler sei[n] Klüftle, des isch nex rechts, dâ friert mi's* [friert es mich] *älleweil* [immer]. Auch bei anderen Menschen machte er abfällige Bemerkungen über manches, was ihm am Dritten Reich nicht behagte. Das wurde auch bei NS-Gewaltigen bekannt, und einmal wäre Gutscher eingesperrt worden, aber er hatte Glück, denn der württembergische Innenminister, Jonathan Schmid, ein ehemaliger Schulkamerad des Bäckermeisters, verhinderte eine Anklage.[325]

Er war gewiss ein kluger Mensch, der Pfarrer im Ruhestand und Ortsgruppenleiter Karl Oelschläger, aber er war auch, wie man damals sagte, *ein 110-prozentiger Nazi,* und seine Tochter Johanna, eine ehemalige Krankenschwester, die Hitler-Rike, konnte sich nun freuen, denn sie hatte ja mit ihrem *Hitlerklump* doch *gesiegt!* Die beiden waren in Hirsau Vorkämpfer für das *Dritte Reich* gewesen, und nach der *Machtergreifung* im Januar 1933 taten sie alles, was in ihren Kräften stand, um der Weltanschauung der NSDAP zum Durchbruch zu verhelfen. Ein Oster-Gottesdienst in der Evangelischen Kirche im März dieses Jahres genügte Oelschläger nicht, – nein, er musste am selben



Feldgottesdienst im Klostergarten, Ostern 1933. Foto: Klostermuseum Hirsau.

Tag einen *Feldgottesdienst* innerhalb der Ruinen der St. Peter und Paulskirche abhalten, zu dem eine große Zahl von uniformierten SA-Männern mit Hakenkreuzfahnen erscheinen mussten. Natürlich pries er in *seiner Predigt* vor allem Hitler und das Dritte Reich. *Mit Worten der*

innersten Überzeugung vom Anbrechen einer neuen Zeit, mit den Worten des Glaubens an den baldigen Wiederaufstieg des deutschen Volkes schloss der Redner seine gehaltvolle Ansprache, so heißt es in einem Zeitungsbericht, und dieser wird fortgesetzt mit dem Satz: *Nach dem Schlußgebet und dem Chor Lobet den Herren und einem begeistert gesungenen Vers des Deutschlandliedes* [Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt ...] *war die erhebende Feier, die auf viele wohl einen unvergesslichen Eindruck gemacht haben dürfte, zu Ende.*[326] Diese Veranstaltung ist ein Beispiel dafür, wie die Nationalsozialisten schon seit 1933 versuchten, die evangelische Kirche an ihr Gängelband zu bekommen, und viele erkannten das nicht oder wollten es nicht wahrhaben.

In späteren Jahren gestaltete Oelschläger Trauungen im Stil der *Deutschen Christen* in der Aureliuskirche. Außerdem saß er sonntags oft in der evangelischen Kirche und machte Notizen über das, was Abel – ein Pfarrer der *Bekennenden Kirche* – etwa Kritisches gegen seine *Nazi-Religion* sagen könnte. Johanna Oelschläger kümmerte sich als Leiterin der *NS-Frauenschaft* vor allem um die Hirsauer Frauen. Im Herbst und Winter 1933 leitete sie Nähabende. In einem Mütterschulungskurs des Hilfswerks *NS-Volkswohlfahrt* (NSV) wurden an zehn Abenden zu dem Thema *Mutter und Kind* Vorträge über Gesundheits- und Erziehungsfragen gehalten, aber am letzten Abend sprach Johanna Oelschläger über *Die Frau im nationalsozialistischen Staat.*[327]

Carola Busch führte 1933/34 den *BdM* (Bund deutscher Mädchen) in Hirsau. Ihre Schwester Martha betreute die *Jungmädel* (die 10- bis 14-Jährigen). Beide Frauen waren Anfang vierzig und eigentlich zu alt für diese Funktionen, hieß es doch: *Jugend soll durch Jugend erzogen werden!* Dann stieg Carola Busch auf, erst zur Untergauführerin des BdM, dann in ein höheres Amt bei der Gauleitung Württemberg. Ihre Schwester erhielt bei den jährlich stattfindenden Berufswettkämpfen eine leitende Aufgabe. Der Vater Busch war Mitglied der *SA-Reserve*, aber er fühlte sich als *alter Kämpfer* für die NSDAP zurückgesetzt gegenüber den jungen Männern, die erst 1933 in die SA eingetreten waren. Wegen dieser *hochwichtigen Angelegenheit* schrieb die Tochter Carola sogar an Rudolf Heß, den Stellvertreter des Führers; sie erhielt aber nicht die gewünschte Antwort.

Eine größere Rolle als der BdM spielte natürlich die *Hitler-Jugend* (HJ), die durch einen Schaukasten mit Bildern und Plakaten auf sich aufmerksam machte, ebenso mit Aufmärschen und manöverartigen Übungen, wobei Autos als Panzerwagen-Attrappen mitwirkten und

hölzerne Handgranaten geworfen wurden. Die Villa Vogler in der Uhlandstraße diente jahrelang als Amtssitz des Bannführers der HJ.

Die NS-Gemeinschaft *Kraft durch Freude* (KdF) innerhalb der *Deutschen Arbeitsfront* (DA) vermittelte jedes Jahr für Arbeiter und Angestellte Urlaubswochen in Kurorten. Deshalb kamen in den Sommermonaten ab 1933 zahlreiche KdF-Urlauber nach Hirsau, zur Freude von Hotel- und Gaststättenbesitzern, Pensionen und privaten Vermietern. Eine ganz besondere Kureinrichtung wollte die Gemeinde in jenen Jahren den Gästen verschaffen, nämlich ein Thermalbad! Drei Rutengänger hatten 1934 festgestellt: Nahe beim Kurhotel sprudelt in etwa 50 Meter Tiefe eine Quelle, die Eisen, Jod, Natrium und Radium mit sich führt. Deshalb beschloss der Gemeinderat, an dieser Stelle bohren zu lassen.[328] Dafür mussten 4500 Mark bezahlt werden[328], doch zehn Monate später hieß es: *Da die Ergebnisse [der Bohrung] nicht zufriedenstellend ausgefallen sind und Sprengungen vermieden werden sollen, soll die Bohrung eingestellt werden, da es auch an weiteren Geldmitteln fehlt.*[329]

Wenn schon kein Thermalbad, dann sollte doch ein Schwimmbad für Kurgäste und Einheimische gebaut werden; aber auch dieser Plan zerschlug sich. Nur ein einfaches hölzernes Badehaus mit einigen Kabinen zum Umziehen entstand an der Stelle, wo man in der Nagold schwimmen konnte. Nahe dabei wurde im Mai 1933 die neu erbaute Turnhalle mit einem Schauturnen eingeweiht. In diesem Gebäude konnte für den neu eröffneten Kindergarten einige Jahre später ein geeignetes Zimmer eingebaut werden. Der als offene Wandelhalle gebaute Kursaal erhielt eine Verglasung, sodass für Konzerte und andere Veranstaltungen ein vor Wind und Wetter geschützter Raum entstand.

Die Hausnummern in dem Klosterort waren bis Ende 1938 nicht nach Straßen und Plätzen geordnet. Jetzt wurden sie neu festgelegt, so wie es seit längerem in der Stadt Calw und auch anderswo üblich war; das Bärental, das amtlich einige Jahre Schießweg hieß, bekam wieder den altvertrauten Namen.

Ein neues Baugebiet wurde erschlossen durch den *Oberen Villenweg* (auch Villaweg genannt), er verlief oberhalb der Uhlandstraße. Dieses Unternehmen war außerdem eine Hilfsmaßnahme der Gemeinde, um arbeitslosen Hirsauern für einige Zeit Arbeit und Verdienst zu verschaffen. Ein Basar, auf Anregung der Vorsitzenden des *Königin-Luise-Bundes*[330], fand im Kursaal zugunsten bedürftiger Familien statt.

Das Kurhotel Kloster Hirsau blieb weiterhin ein Sorgenkind für die Gemeinde: Ein Pächter nach dem andern hoffte, er werde das Haus

gewinnbringend führen können, doch keiner blieb länger als vier Jahre am Ort.

Der seitherige Gemeinderat wurde nach der Reichstagswahl im März 1933 aufgelöst und – entsprechend der bei dieser Wahl erhaltenen Parteimandate – neu bestimmt. Unter den acht Gemeinderäten war nur noch ein SPD-Mitglied, Wilhelm Weber aus Ernstmühl, der aber wenig später, nach der Auflösung dieser Partei, ausscheiden musste. Die neuen Gemeindevertreter waren nur noch Ausführungsorgan der Nazi-Partei und der Behörden, denn der Bürgermeister und der Ortsgruppenleiter waren die maßgebenden Männer, und diese wiederum standen unter der Aufsicht des Landrats und des Kreisleiters der NSDAP. Das demokratische Staatsgefüge wurde durch Gesetze sowohl im Reich als auch in den Ländern sowie in den Städten und Gemeinden durch das *Führerprinzip* ersetzt.

Karl Greiner trat 1937 wieder in die NSDAP ein. Ausschlaggebend waren berufliche Gründe, denn nach langer Krankheitszeit, Arbeitslosigkeit, Halbtagsbeschäftigung beim Staatsrentamt Hirsau konnte er bei dieser Behörde schließlich als Angestellter wieder eine ganztägige Arbeit finden. Als Schulungsleiter und 1941 durch Kreisleiter Bätzner zum stellvertretenden Ortsgruppenleiter (der amtierende war im Krieg) bestimmt, musste er eine außerordentlich schwierige Aufgabe übernehmen[331], etwa den Angehörigen von gefallenen Soldaten die Todesnachricht überbringen.

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs beschlagnahmte die Wehrmacht das Kurhotel, und der Stab der 7. Armee richtete sich hier ein. Im Januar 1942 wandelte man das Gebäude um zu einem Lazarett, und ein Jahr später verkaufte die Gemeinde das ganze Anwesen um 180 000 Mark an die Hotelbetriebsgesellschaft GmbH Danzig.

Luftangriffe auf die Landeshauptstadt führten dazu, dass Stuttgarter Unternehmer einen Verlagerungsort suchten. In Hirsau mietete deshalb im Februar 1944 die Stuttgarter *Schirmfabrik Hugendubel* 130 Quadratmeter des Kursaals und bezahlte dafür monatlich 60 Mark. Einen weiteren Teil des Gebäudes mietete die *Firma Klett* von Stuttgart. Im selben Jahr kam die Stuttgarter Firma für Futterstoffe *Gebrüder Schweitzer Nachf. KG* in den Klosterort und behielt diesen Sitz über zwei Jahrzehnte. Im August 1944 verlegte die *St. Anna-Klinik* aus Stuttgart-Bad Cannstatt die Geburtshilfestation ein ganzes Jahr lang in das Sanatorium.

Mütter mit schulpflichtigen Kindern aus dem Ruhrgebiet oder aus den Hansestädten zogen in Hirsauer Wohnungen ein, die vor dem

Krieg für Kurgäste verwendet wurden. Flüchtlingen aus den Ostgebieten baute die Gemeinde Behelfsheime in der Uhlandstraße.

Näher und näher war 1945 das blutige Kampfgeschehen an den Kreis Calw herangerückt, und dennoch glaubten immer noch einige an den deutschen *Endsieg.* Aber der furchtbare Luftangriff auf Pforzheim am 23. Februar mit 17 600 Toten machte schlagartig deutlich: jetzt ist der Krieg wirklich bei uns!

Durch den Hitler-Erlass vom September 1944 zur Verteidigung des *Heimatbodens* waren Männer zwischen 16 und 60 Jahren zum Volkssturm ausgehoben worden. Die Hirsauer Mannschaft erhielt Anfang April 1945 von der Kreisleitung den Befehl, die deutsche Verteidigungsstellung zwischen Würzbach und Oberreichenbach zu verstärken. Die Hirsauer rückten befehlsgemäß aus, aber die Männer, die nur teilweise mit Gewehren bewaffnet waren, kehrten auf Anordnung ihres Anführers wieder um.[332]

Vom 11. bis 19. April 1945 war das mittlere Nagoldtal ein Gebiet, in dem eine deutsche gegen eine französische Division kämpfte. Was sich in Hirsau damals ereignete, ist festgehalten in kurzen tagebuchartigen Notizen Elise Greiners, die im Klosterhof wohnte.[333] Am 11. April heißt es: Die militärische Lage ist unverändert. *Strom haben wir allerdings keinen mehr, die Calwer Zeitung* [Schwarzwald-Wacht] *hat aufgehört, dafür bekamen wir heute zum ersten Mal die Tübinger Chronik.* Ein Fliegerangriff mit kleinen Sprengbomben beschädigte Häuser und Dächer. Bombentreffer erhielten die Kirche und drei weitere Häuser. Vor einem Haus in der Wildbader Straße war wegen eines außerordentlichen Schuhverkaufs eine größere Anzahl von Frauen zusammengekommen, Tieffleger schossen in die Menge, sie töteten etwa zehn Menschen und verwundeten sieben. Neben zwei Toten aus Hirsau (den Schwestern Emilie Schmalacker und Frida Knehr geb. Schmalacker) stammten die übrigen zumeist aus Pforzheim. Diese hatten das verheerende Fliegerbombardement vor fünf Wochen überlebt und wohnten als Evakuierte in Hirsau.

Am übernächsten Tag heißt es: *Die Front rückt näher, ja sie ist schon da! Heute Morgen Sturmläuten. Große Erregung, aber keine Lust zur Evakuierung* [am 6. April 1945 war die schrittweise Evakuierung bis Bad Liebenzell angeordnet worden]; *nur Oelschlägers wollten gehen* [NS-Ortsgruppenleiter Karl Oelschläger und seine beiden ledigen Töchter Johanna und Martha], *als sie aber sahen, daß kein Mensch geht, haben sie vorgezogen zu bleiben ... Der Feind soll in Dobel stehen ... An Karl und Sieger* [die Söhne im Feld] *bei einer hiesigen Feldpostdienststelle meine letzten Briefe abgegeben.*

Am folgenden Tag wird geschrieben: *Heute Morgen halb sieben Uhr hörten wir die ersten Granaten pfeifen, innerhalb zwei Stunden etwa 25 Schuß. Wir saßen im Keller. [Gebäude] hinter dem Rathaus sowie einige Häuser an der Bahnlinie wurden getroffen und der Eingang vom Tälesbachstollen verschüttet ... Nachmittags Fliegerangriff, Bomben auf Sanatorium und Umgebung, auch bei uns Ziegelschaden.*

Am nächsten Tag (15. April): *Morgens fünf Uhr großes Wecken durch das Gerücht, der Feind in Oberreichenbach, später [hieß es] an der Bleiche, er war jedoch in Oberkollbach, wo gekämpft wird. Nachmittags zwei Mal Fliegerangriff, Aureliusplatz, Liebenzellerstraße ... Die Wehrmacht ist hier ganz verschwunden ... Bis jetzt sahen wir noch keinen Feind. Abends sind Panzerspitzen über Altburg nach Calw. Die Nacht bis zwei Uhr war in Richtung Calw eine tolle Schießerei. Zum ersten Mal im Keller geschlafen zu elft.* [16.4.]: *Aufteilung der zurückgelassenen Lebensmittel der Wehrmacht. Großer Andrang, ohne Marken, ohne Geld kistenweise abgegeben. Entrüstung und Profit wechselten ab. Am Nachmittag kamen die letzten Soldaten von Oberkollbach, müde, zerfetzt, teils mutlos und über alle Maßen hungrig. Wir teilten aus. Zum Teil waren sie eilig, auf die nächste Höhe [bei] Ottenbronn zu kommen. Wir vermuteten, daß der Feind auf dem Fuße folgt, doch die Nacht, die wir zum zweiten Mal im Keller verbrachten, war verhältnismäßig ruhig. Zu 14 schlafen wir jetzt im Keller, keines will in den zuständigen Stollen.* [17.4.]: *Heute Vormittag ½ 12 Uhr trottelten die ersten Marokkaner die Straße hinunter. Dann aber kam der Augenblick, wo der erste durchs obere Tor ins Kloster hereintrat. O, wie schmerzlich! Innerlich weinten und zitterten wir. Ein französischer Offizier ging vorbei und beruhigte ... Dann wurde Haus um Haus durchsucht nach Soldaten ... Später kam ein anderer französischer Offizier und fragte nach Waffen, Photoapparaten und Wein. Wir gaben ihm eine Flasche Süßmost* [es gab keinen Wein in diesem Keller]. *Nach Beendigung der Durchsicht der Häuser begann in allen Winkeln des Klosters eine wüste Schießerei mit Maschinengewehren und dann heftiges Artilleriefeuer vom Ottenbronner Berg her und vom Feind von Altburg her. So hat wohl unser schönes und geliebtes Heimattal seit Melac nicht mehr gedröhnt. Ach, was ist das seit gestern ein Kontrast: heute die auf Gummisohlen elastisch daher schreitenden Feinde, als gingen sie zum Sport oder spazieren und gestern unsere armen totgehetzten Soldaten voll Dreck und Ballast und erschöpft zum Umsinken. Den ganzen Nachmittag wurde das Schießen bis zum späten Abend immer heftiger. Um neun Uhr mußten wir im Keller sein. Auf unserem ehrwürdigen Eulenturm war ein Beobachtungsposten und [außerdem]*

viel Schießerei, somit war der Klosterhof und der [große] Pfarrgarten ein richtiges Heerlager ... Oberlehrer Bader zum Bürgermeister ernannt.

Hirsau war in jenen Tagen zweigeteilt: Bader war kommissarischer Bürgermeister für den Ort links der Nagold, und Maulbetsch im Rathaus war für den Teil rechts der Nagold zuständig. Am Ottenbronner Berg besetzte noch ein deutscher Truppenteil das Gelände, und dieser feuerte mit Maschinengewehren gegen die Franzosen im Klosterhof.[334]

Am 18. April wurde eine französische Kommandantur in der Pension Klösterle eingerichtet, die Radioapparate mussten abgeliefert werden, und im Tagebuch Elise Greiners heißt es: *Soldaten streifen dauernd die Häuser durch, nach Waffen, nach Photoapparaten und Feldstechern. Wie bin ich froh, dass der Vater* [Karl Greiner] *da ist. Freche und weniger Freche sind dauernd der Schrecken aller Frauen* [Vergewaltigungen]. *Abschlachten von eingefangenen Hühnern und Hasen ist groß; nichts ist zu machen, das ist besetztes Gebiet ... Nur eines: die Angst vor den Fliegern hat aufgehört. Gestern flogen noch große Schwärme, heute überhaupt keiner. Ein ziemlich wüster, aber vielleicht nicht böser oder gefährlicher Marokkaner belästigt uns dauernd. Er bettelt fortgesetzt um Rauchwaren, Essen und Trinken und will tauschen und fuggern, Ringe und Armbänder sind seine große Sehnsucht. Er wäscht sich und rasiert sich hier, obwohl er im Pfarrhaus* [nebenan] *Quartier hat, er zieht die Hosen aus, dass ich's flicke. Das alles wäre entsetzlich, wenn der Vater nicht da wäre.*

Freitag 20. April, 45. [Hitlers Geburtstag] *Viele Leute hofften auf heute, auf etwas Besonderes, auf eine Erlösung, aber auch wenn etwas geschähe, würden wir's nicht einmal erfahren, denn wir sind ja so völlig abgeschlossen, selbst von Calw hören wir keinen Ton. Der Vormittag war besonders ruhig und bereits um ½ 12 Uhr war sämtliches Militär verschwunden, selbst die Kommandantur. Seither warten wir dauernd, ob neue kommen. Aber alles bleibt ruhig.*

Am nächsten Tag wurde Karl Greiner von vier französischen Soldaten, die das Haus zuerst einmal nach Waffen durchsucht hatten, als *politisch Verdächtiger* verhaftet und in das Oberamtsgefängnis in Calw eingeliefert. Dort war er in einer Einmannzelle mit vier weiteren Männern zusammengepfercht. Nach fünf Tagen hat man ihn wegen heftiger Blasen- und Darmkrämpfe in das Krankenhaus Calw gebracht. Dort erfuhr er am 15. Mai seine Freisprechung und konnte zehn Tage später das Krankenhaus wieder verlassen. Auch Johanna Oelschläger, die

ebenfalls vier Wochen Haft abgesessen hatte, konnte wieder nach Hause gehen.

Eine Woche, nachdem der Krieg zu Ende war (7./9. Mai), wurde der seitherige Gemeinderat aufgelöst und ein *Vertrauensrat* mit acht Personen gebildet; es mussten Männer sein, die nicht durch die Nazi-Vergangenheit belastet waren: Rudolf Bader, Ewald Bock, Eugen Haas, Dr. Herbert Köhle, Jakob Mönch, Wilhelm Morgeneier, Emil Reinwald, Otto Stotz. Bürgermeister Maulbetsch blieb, obwohl er Parteimitglied gewesen war, weiterhin im Amt.[335]

Wie schon in der Kriegszeit wurden Lebensmittelkarten ausgegeben: Der Normalverbraucher erhielt wöchentlich 700 Gramm Brot, im Monat 400 Gramm Fleisch und 85 Gramm Fett, täglich ⅛ Liter Milch; dazwischen gab es kleine Sonderzuteilungen mit Teigwaren und hin und wieder ein wenig Zucker.[336]

Was forderte die Besatzungsmacht in den ersten Wochen und Monaten von den Hirsauern? Neben dem Hotel Löwen und der Pension Klösterle wurden mehrere Privat-Wohnhäuser beschlagnahmt. Alle Fahrräder und Motorräder mussten abgegeben werden, und jede Familie hatte einen guten Anzug, ein Paar Schuhe und Unterwäsche abzuliefern. Die Ausgehzeit wurde festgelegt. Wollte jemand in die amerikanische Besatzungszone gehen, musste er einen Passierschein beantragen.

Da zu viel gestohlen wird[337], musste etwas unternommen werden. Der Kreiskommandant Boulanger ließ Plakate drucken mit der Aufschrift: *Wer plündert – wird erschossen!* Aber es half nichts, die Diebstähle hörten nicht auf. Darauf befahl Boulanger: Drei Mann von Hirsau und zwei Mann von Ernstmühl gehen als Nachtwache mit Knütteln bewaffnet durch die Ortsteile.

Landrat Emil Wagner von Calw lud den Hirsauer Vertrauensrat im Oktober 1945 zu sich ein. Er meinte, ob man den Klosterort nicht nach Calw eingemeinden könne. Die Hirsauer lehnten aus mehreren Gründen ab; vor allem aber erklärten sie, für eine solche Entscheidung seien sie nicht zuständig, denn nur die Einwohner selbst könnten darüber bestimmen. Im gleichen Monat wurde Maulbetsch als Bürgermeister entlassen und Bürgermeister Otto Göhner von Calw übernahm kommissarisch dieses Amt, doch blieb Maulbetsch geschäftsführend im Hirsauer Rathaus.

Im September 1946 fanden die ersten Gemeinderatswahlen nach dem Kriege statt. Gewählt wurden für zwei Jahre: Otto Bott, Arbeiter / Theodor Gassenmaier, Kammfabrikant / Eugen Haas, Gartenmeister / Willi Jourdan, Gipsermeister / und für Ernstmühl Jakob Menges, Ma-

lermeister. Im nächsten Monat folgte die Bürgermeisterwahl. Drei Männer aus Hirsau ließen sich als Kandidaten aufstellen; gewählt wurde mit großer Mehrheit der Flaschner Ewald Bock.

Zwar war der jetzige Bürgermeister mit den Verwaltungsarbeiten noch nicht vertraut, aber er arbeitete sich Schritt für Schritt in den neuen Aufgabenbereich ein. Wichtig war ihm, die Ernährungslage zu verbessern. Dies geschah durch die Einrichtung einer Volksküche; diese musste aber zuerst durch den französischen Kreisgouverneur Frénot genehmigt werden. Im Untergeschoss des Rathauses richtete man einen Raum für diesen Zweck ein. Hier konnten für geringes Entgelt warme Speisen ausgegeben werden. Zugunsten eines *Sozialen Hilfswerkes* führte die Gemeinde verschiedene Veranstaltungen durch. Die Bäume in den alten Kuranlagen fällte man, damit Einwohner kleine Gärten anlegen konnten zum Anbau von Kartoffeln und Gemüse.

Anfang und Ende des Jahres 1947 war die Nagold der Verursacher riesengroßer Schäden. Im Januar zerstörte Eisgang den hölzernen Steg, der von der Uhlandstraße zum Kurpark führte. In Ernstmühl wurde die eiserne Fahrbrücke in zwei Teile zerrissen, so dass die Bewohner, wenn sie von einem Ortsteil zum andern kommen wollten, gezwungen waren, über die Hirsauer Nagoldbrücke zu gehen oder zu fahren. Eine Reparatur der Brücke war nicht möglich, Eisen und Beton für eine neue gab es nicht. Nachdem zuerst ein Notsteg für die Fußgänger errichtet wurde, baute das Zimmergeschäft Rudolf Rapp eine hölzerne Fahrbrücke.

Ein Hochwasser, wie das vom 28./29. Dezember 1947, hatte es in dem Klosterort noch nie gegeben: Kursaal und Kuranlagen, Aureliusplatz, Calwer-, Uhland- und Liebenzellerstraße standen unter Wasser, und an den Häusern stieg es bis zu 1,50 Meter hoch. Im Aureliusplatz schwamm ein Paddelboot, um Verbindung zwischen den einzelnen Häusern herzustellen. Langholzstämme beim Sägewerk Rapp wurden vom Wasser weggeschwemmt, und in Ernstmühl prallte der Fluss so stark gegen die neu gezimmerte Fahrbrücke, dass diese als Ganzes losgerissen und bis zum Wehr in Bad Liebenzell mitgeführt wurde, aber vorher mehrere elektrische Leitungsmasten umknickte und schließlich in zwei Teile auseinanderbrach. Die Schäden, die das Hochwasser anrichtete, belasteten die Gemeinde mit 250 000 Mark.

Im Mai 1948 lud der Bürgermeister zu einer öffentlichen Gemeinderatssitzung ein. Oberlehrer Bader hielt einen Vortrag: *Hundertjahrfeier 1848–1948,* doch nur ein kleines Häuflein der Hirsauer Einwohner besuchte diese Veranstaltung. Wichtiger waren ihnen andere Ereignisse, wie die Währungsreform im Juni oder die von den Sieger-

mächten angeordneten Kahlschläge in den Wäldern und der Abtransport des Holzes nach Frankreich. Für die Kurorte im Schwarzwald war es ein schmerzlicher Eingriff.

Trotzdem bemühten sich Bürgermeister und Gemeinderat, die Voraussetzungen zu schaffen, damit Hirsau – nach jahrelanger Unterbrechung – wieder als Luftkurort auf sich aufmerksam machen konnte. Die neuen Kuranlagen, die zum Teil als Gartenland verpachtet waren, führte man wieder in den alten Zustand zurück. Das mit viel Geröll angefüllte Nagoldbett – ein Überbleibsel der Überschwemmung – wurde ausgebaggert. Im Herbst des Jahres 1948 fanden die Bürgermeisterwahl und die Gemeinderatswahl statt. Der seitherige Bürgermeister Bock blieb im Amt. Die zehn gewählten Gemeinderäte waren: Otto Bott, Katharina Burg, Eugen Haas, Hans Hermannsdörfer, Willi Jourdan, Karl Kost, Georg Mast, Jakob Menges, Dr. Helmuth Römer, Georg Schütz. Nach rund 20 Jahren saß zum zweiten Male wieder eine Frau im Gemeinderat.

Die St. Aureliuskirche im 20. Jahrhundert bis 1974

Der Nichtkenner der Hirsauer Geschichte geht heute achtlos an dem von außen unscheinbaren Überrest der Aureliuskirche vorüber. Dem Kunst- und Geschichtskenner erscheint es jedoch als ein Glück, daß sich wenigstens dieses Bruchstück durch die lange Zeit des mangelnden Verständnisses für Baudenkmäler hindurchgerettet hat.[338] Diese Sätze schrieb der Hirsauer Geschichtsforscher Karl Greiner im Frühjahr 1937. Ihm tat es weh, dass Besucher und Kurgäste Hirsaus meist nur Eulenturm, Kreuzgang, Marienkapelle, Ruinen der St. Peter- und Paulskirche und den Ostteil des Schlosses mit der Ulme beachteten, aber den Innenraum der Aureliuskirche nicht kennen lernen konnten, denn dieses ehemalige Gotteshaus war verschlossen bzw. durch Ausgrabungen in den Jahren 1933–1935 nicht zugänglich. Von außen betrachtet war die Kirche ja nur eine *steinerne Scheuer.* Um wenigstens den Vorübergehenden deutlich zu machen, welch hohe Bedeutung diesem Gebäude zukommt, beantragte Greiner beim Landesamt für Denkmalpflege die Befestigung einer großen Holztafel, auf der in kurzen Sätzen die Geschichte der Kirche festgehalten wurde. Außerdem war es ihm ein Dorn im Auge, dass der Standort des Gotteshauses *Viehhof* hieß, denn *Aureliusplatz* müsste der richtige Name sein, erklärte er in seinem Vortrag bei der Jahrhundertfeier der Gemeinde Hirsau,

und im Oktober 1931 stimmte der Gemeinderat der Namensänderung zu.

Man kann es kaum glauben, zu welchen Zwecken der erhalten gebliebene Teil der Aureliuskirche verwendet wurde: Man benutzte ihn als Scheune, Kuhstall, Turnhalle, Lagerraum, Autogarage, Pferdestall für die Wehrmacht, als Theatersaal für Heimatschauspiele[339], und in der Nazizeit als Feierraum für Trauungen durch den Pfarrer der *Deutschen Christen* Karl Oelschläger. Aber 1954/55 erlebte die Aureliuskirche eine Wiedergeburt als katholischer Gottesdienstraum.

Viele Köpfe mussten zusammenwirken, um ein schönes Miteinander des romanischen Bauwerks mit moderner Kunst zu verwirklichen.[340]Stadtpfarrer Rudolf Wagner von Calw war der *Anheber* (wie es früher geheißen hätte) in dieser Sache: *Der Zuzug katholischer Heimatvertriebener nach 1948, der Aufenthalt vieler katholischer Kurgäste während der Saison in Bad Liebenzell und Hirsau, sowie die Beschäftigung vieler katholischer Angestellter ließ die Zahl der Katholiken so sehr ansteigen, dass eine geregelte Seelsorge von Calw aus nicht mehr möglich war.*[341] Wagner aber, *mit seiner großen Liebe für die Geschichte und Kultur des Klosters Hirsau*[342], war es eine Ehrenpflicht, die notwendigen Schritte zu tun, damit die Aureliuskirche wieder ihrem ursprünglichen Zweck dienen konnte: Dies gelang mit Hilfe staatlicher und kirchlicher Stellen und durch Herbeiziehung der bedeutenden Künstler Wilhelm Geyer und Otto Herbert Hajek sowie durch die Rückführung der Aurelius-Reliquie an ihren alten Standort. Der Rottenburger Bischof Dr. Carl Joseph Leiprecht weihte im Oktober 1955 die neu gestaltete Aureliuskirche. Damit *ist an diesem Ort wieder christliches Leben eingezogen, zwar nicht das Leben einer Ordensgemeinschaft, aber das Leben einer christlichen Gemeinde.*[343]

Aureliuskirche. Foto: Stadtarchiv Calw.

Zur Geschichte der Ruinen des Klosters St. Peter und Paul im 20. Jahrhundert bis 1974

Wie hat denn der mächtige und großartige Bau der Klosterkirche St. Peter und Paul einmal ausgesehen? Diese Frage stellen und stellten nicht nur Besucher der Ruinen, sondern auch Wissenschaftler der Bau- und Kunstgeschichte, denn: *Unter den geschichtlich und künstlerisch bedeutenden Bauwerken der romanischen Zeit in Deutschland nimmt die Peter- und Paulskirche in Hirsau mit den dazu gehörigen Klosterbauten eine hervorragende Stelle ein. Das Kloster war als Mutterkloster einer weit verbreiteten Congregation (Verbindung mehrerer Klöster mit derselben Regel) in seiner Anlage bestimmend für eine Reihe weiterer Benediktinerklöster*[344], schrieb der Leiter des Württembergischen Landesamts für Denkmalpflege, Professor Dr. Peter Goeßler, im April 1933.

Ein erster Schritt zur wissenschaftlichen Erforschung der Klosterkirche war schon erfolgt, denn im Herbst 1931 untersuchte Professor Dr. Ernst Fiechter das Westwerk der Klosterkirche, d. h. er machte Ausgrabungen und Messungen beim Eulenturm, am Rest seines ehemaligen *Zwillingsturms* und im Vorhof der Kirche.[345] Dabei erkannte er: Nur die Kirche selbst war beim Tode Abt Wilhelms († 1091) vollendet. Danach folgten der offene Vorhof und die Westtürme und schließlich der Ausbau des Vorhofes zu einer überdachten Vorkirche, die gegen 1140 fertig gestellt war.[346]

Die Weiterführung der Ausgrabungen im Innern und an der Nordwand der Kirche standen unter keinem guten Stern (1933–1935). Die Leitung war Dr. Erich Schmidt übertragen. Männer des freiwilligen Arbeitsdienstes, die in Calw ihren Standort hatten, erschienen täglich, um mit Pickel und Schaufel die Grabarbeiten auszuführen. Eine Schienenbahn mit Loren brachte den Erdaushub nach Norden zu einer Müllablagerung. Für diese Bahn hatte man ein größeres Stück der nördlichen Langhausmauer abgetragen, und hier setzte die erste Kritik an dem Unternehmen ein: *Niemals*, sagte 1954 Professor Dr. Hans Christ, Archäologe und Kunsthistoriker, *hätte man dieses Stück einer im Urzustand vorhandenen romanischen Mauer abtragen dürfen!*[347] Das Mauerloch hat man zwar nach Abschluss der Grabungen wieder verschlossen, aber es war eben nicht mehr der originale Mauerverband. Wo stand der Hochaltar und wo waren die Chorstufen angebracht? Dies waren Fragen, die eine ganze Reihe von Fachleuten der mittelalterlichen Klosterbaukunst zu einer Konferenz an Ort und Stelle zu-

sammenführte: Professor Dr. Ernst Fiechter, Professor Dr. Manfred Eimer, Ephorus Dr. Adolf Mettler, Grabungsleiter Dr. Erich Schmidt, auch Karl Greiner wurde als interessierter Beobachter der ganzen Grabung hinzugezogen.[348] Doch eine schlüssige Antwort zu diesen Fragen wurde damals nicht gefunden.

Die Rekonstruktion des Grundrisses der Kirche mit Betonplatten für die sieben Säulen im Langhaus und mit sechs kreuzförmigen Betonkörpern, um die Pfeiler zu kennzeichnen[349], empörte 1934 nicht nur Fachwissenschaftler, sondern auch viele Besucher. Dass dies ein Irrweg war, hat man bald danach eingesehen, die Betonklötze mit Sandsteinmauerwerk ummantelt und die Betonplatten durch Sandsteine ersetzt.

Ist das Hirsauer Kloster wieder einmal gefährdet? hieß 1966 die Überschrift eines Artikels in der Stuttgarter Zeitung, und darunter stand: *Der Bau einer Hochbrücke über das Nagoldtal würde das Bild des Klosterhügels zerstören.*[350] Tatsächlich lag folgender Plan vor, ausgearbeitet von der Bauabteilung des Regierungspräsidiums von Südwürttemberg-Hohenzollern: Eine große Umgehungsstraße zur Entlastung der Stadt Calw sollte vom Ottenbronner Berg her über eine 300 Meter lange Riesenbrücke das Nagoldtal in 10–12 Meter Höhe in Richtung Bad Wildbad überspannen. Auf dem Klosterhügel, in der Nähe des Eulenturmes, hätte man diese Brücke im Erdboden fundamentiert. Doch der Gemeinderat und Bürgermeister Gloß lehnten diesen Brückenbau eindeutig ab. Gloß sagte, man sei weder bereit noch genötigt, sich diesen Plan aufzwingen zu lassen, und man werde keine Eingriffe dulden, welche die Struktur Hirsaus grundlegend ändern würden.

Ein Haus vor dem Kreuzgang abgebrochen, das daneben liegende Gartengrundstück abgetragen und dafür ein neues Stück *Klosterruine* gewonnen! – So könnte die Erfolgsmeldung gelautet haben, als man 1968 auf Empfehlung Karl Greiners nur den oberen Teil der ehemaligen Majerschen Fremdenpension abbrach und dadurch Teile des *Winterrefektoriums* (Speisesaal) entdeckte und anschließend Überreste der Klosterküche mit einem gemauerten Herd, Backofen und Tonmodel ausgrub.[351] In jenen Jahren wurden noch weitere erfreuliche Baumaßnahmen innerhalb des Klosterhofes durch den Leiter des Staatlichen Hochbauamtes in Calw, Oberbaurat Hans Roth, durchgeführt, etwa die Renovierung und Freilegung des Fachwerks bei der ehemaligen Amtsschreiberei (später Forstamtsgebäude).[352]

Klosteranlage. Foto: Stadtarchiv Calw.

Hirsau wird wieder ein Luftkurort; Neubeginn bei Industriebetrieben

Bürgermeister und Gemeinderat waren fest entschlossen, Hirsau erneut zu einem beliebten Kurort zu machen: Das Kurhotel wurde 1949 wieder eröffnet, die verpachteten Gärtlein in den alten Kuranlagen hat man als *unschön* entfernt und einen Kleingolfplatz angelegt. Man beschloss, den Kursaal abzubrechen und einen modernen zu bauen. Dieser wurde bewirtschaftet, eine Kurkapelle spielte täglich, es gab Tanzveranstaltungen, *Bunte Abende*, Kuranlagenbeleuchtung und Feuerwerk. Auch ein Verschönerungsverein sollte wieder wie einst als Zugpferd für die Belange des Kurortes wirken. Vor allem der pensionierte langjährige Gemeindepfleger Georg Westermann setzte sich für eine Neugründung ein. Doch gab es zu wenige Hirsauer, die mitmachen wollten.

Aber die Hauptsache war: die Zahl der Kurgäste stieg von Jahr zu Jahr; 1950 zählte man 2570 und drei Jahre später 3860 Gäste. Die Zahl der Übernachtungen vergrößerte sich in derselben Zeit um mehr als das Doppelte, von 20 200 bis auf 44 900.

Als ganz neuartige Einrichtung baute die Gemeinde 1953 ein *Kurmittelhaus,* in dem Reinigungsbäder, Medizinische Bäder und eine Sauna für Damen und Herren, jeweils an verschiedenen Tagen, angeboten wurden. Drei Jahre später führte man hier auch Kneippkuren durch. Um 1960 verfügte der Klosterort über eine Bettenzahl von nahezu 500. Kurgäste kamen jährlich 4500, und 55 000 Übernachtungen wurden gezählt.

Eine neue Fremdenpension *Bärental* ließ Robert Treiber erbauen. Daneben gab es auch einen Verlust an verfügbaren Fremdenbetten, denn Otto Stotz verkaufte 1952 sein Hotel *Löwen* an den Caritasverband, und dieser baute das Haus um zu einem katholischen Kinderheim.

Zwar ging die Zahl der Kurgäste im Laufe der siebziger Jahre zurück, doch als anerkannter *heilklimatischer Kurort* blieb Hirsau weiterhin eine beliebte Stätte für Gäste aus nah und fern.

Die Bevölkerung war in den Nachkriegsjahren auf 1580 Einwohner angewachsen; dazu gehörten: 123 Evakuierte, 129 Ausgewiesene und 13 Ostzonenflüchtlinge. Um der Wohnungsnot entgegenzuwirken, wurde an drei Stellen in Hirsau Bauland erschlossen: am Conventrain, im Altburger Weg und in den alten Kuranlagen.

Nebendem Kurwesen kamen auch Industriebetriebe wieder zur Geltung. Die Firma *Bekleidungswerk Hirsau, Frey und Metzler* entstand 1946; sie stellte Damenoberbekleidung her, zog aber fünf Jahre später nach Calw. Die *Robert Seuffer KG* konnte 1948 wieder ihre Floreathaken und außerdem Schalter für Elektrogeräte herstellen.[353] Die Bauflaschnerei Gottlieb Rathfelder, ein seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in Hirsau ansässiger Handwerksbetrieb, erweiterte mit einem Neubau in der Liebenzeller Straße das Geschäft und stellte 1953 mit 35 Beschäftigten monatlich 300 Herde für Süddeutschland her, sowohl Kohlen- und Gasherde als auch Kombiherde und Gaskocher.[354] Aber gegen Ende der sechziger Jahre hat man die Produktion eingestellt, denn gegenüber Großfabriken war das Hirsauer Unternehmen nicht mehr konkurrenzfähig. Fritz Rathfelder, der Sohn und Teilhaber des Firmengründers, baute Fabrik- und Wohngebäude um zu einem Pflege- und Altenheim.

Hirsau im Jahr 1960. Stadtarchiv Calw.

Hirsau in den letzten zwei Jahrzehnten als selbständige Gemeinde (1955–1974)

1954 wurde Verwaltungsoberinspektor Erich Vischer im Oktober mit großer Mehrheit zum neuen Bürgermeister gewählt, aber wegen eines Einspruchs gegen das Wahlergebnis konnte Vischer erst im Februar 1955 sein Amt übernehmen. Mit unermüdlichem Eifer arbeitete er wohl über seine Kräfte, um allerlei Missstände auf dem Rathaus wieder zu beheben, da verunglückte er im Juni d. J. kurz vor einer Gemeinderatssitzung mit seinem Auto, sodass er mit schweren Kopfverletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden musste und fünf Wochen später starb.

Der Bauunternehmer Georg Mast übernahm als Gemeinderat und Stellvertreter des Bürgermeisters das Ortsvorsteheramt. Bürgermeister a. D. Maulbetsch erklärte sich bereit, die nötigsten Verwaltungsgeschäfte zu erledigen und auch tägliche Sprechstunden für die Gemeindebürger oder Kurgäste abzuhalten. Sieben Kandidaten bewarben sich im Oktober um das Hirsauer Bürgermeisteramt, drei davon wurden

zur Wahl zugelassen, gewählt hat man mit absoluter Mehrheit Verwaltungsinspektor Rainer Gloß.

Im September 1955 verlieh der Gemeinderat in einer öffentlichen Versammlung dem Hirsauer Karl Greiner das Ehrenbürgerrecht. Staatsarchivrat Dr. Hansmartin Decker-Hauff, der spätere Tübinger Universitätsprofessor, würdigte die Verdienste des neuen Ehrenbürgers. *Es hat den Richtigen erwischt!*, begann er seine Ansprache, *denn es ist selten, daß ein Mann, der sich mit solch unlukrativen Dingen beschäftigt wie Karl Greiner, daß ein Mann, der so wenig Wesens von sich macht, das Ehrenbürgerrecht erhält.*[355]

Mit zwei außergewöhnlichen Festtagen am 25./26. Juli 1959 wurde die 900-Jahrfeier zur Grundsteinlegung der zweiten Aureliuskirche würdig begangen: Durch Ansprachen von Ministerpräsident Kurt Georg Kiesinger, Landrat Dr. Wanner aus Calw, Oberbürgermeister Arnulf Klett aus Stuttgart und dem Festvortrag von Professor Dr. Decker-Hauff wurde *Hirsau – eine Stätte von europäischer Bedeutung*[356] vielfach beleuchtet. Am Abend des ersten Tages brachte die Freilichtaufführung von Hofmannsthals *Jedermann* innerhalb der Kreuzgangruinen einen eindrucksvollen Abschluss. Am Sonntag danach zelebrierte Weihbischof Sedlmeier ein Pontifikalamt in der St. Aureliuskirche, anschließend folgte im Kursaal ein Festvortrag des Benediktinerabtes Dr. Ohlmeyer. Am Nachmittag wurde *Jedermann* zum zweiten Male dargeboten, und der Tag klang aus mit Konzert und festlicher Beleuchtung der Ruinen. – Die *Klosterspiele Hirsau,* innerhalb des Kreuzgangs aufgeführt, sind danach zu einer Dauereinrichtung geworden, die aus nah und fern viele Besucher anlockt.

In den sechziger Jahren mussten größere Baumaßnahmen von der Gemeinde durchgeführt werden: Kanalisation und Kläranlage, Aussegnungshalle, Bau eines Schulgebäudes und eines Kindergartens. Hoch über dem Nagoldtal, am Ottenbronner Berg, entstand eine Wohnsiedlung mit Terrassenhäusern. Auf dem Lützenhardter Hof errichtete das Bundesland Baden-Württemberg ein Psychiatrisches Landeskrankenhaus. Die evangelische Kirchengemeinde weihte im Dezember 1966 das neu erbaute Gemeindehaus ein.

In den Klosterort pendelten täglich 350 Menschen ein. Gleichzeitig fuhren 400 Hirsauer zur Arbeit nach Calw, Pforzheim, Bad Liebenzell und Sindelfingen. In den größeren ortsansässigen Betrieben arbeiteten über 360 Beschäftigte: bei der Firma Seuffer KG mehr als 200, in der Strickwarenfabrik Lappe sowie bei der Schwarzwaldwäscherei Marquardt jeweils 80.

Die von einigen Bewohnern betriebene Nebenerwerbslandwirtschaft ging immer mehr zurück, nur noch wenige Kuhfahrzeuge sah man Ende der sechziger Jahre auf den Straßen, in einigen Ställen gab es noch Ziegen, aber ein Pferd fand man nirgends mehr.

Am Mittwoch, dem 26. Juni 1968, eilte durch Hirsau die Nachricht: *Unser Bürgermeister ist spurlos verschwunden, weder seine Frau noch irgend jemand anderes weiß, wo er ist!* und einige Tage später titelte eine Stuttgarter Zeitung: *Noch keine Klarheit über das mysteriöse Verschwinden* [von Gloß] – *Suche wird fortgesetzt.* In dem Artikel heißt es zum Schluss: *Am Freitag war die Fahndung nach dem verschwundenen Bürgermeister auf das ganze Bundesgebiet ausgedehnt worden. Um ihn zu suchen, wurden erneut Hubschrauber eingesetzt, die Passagierlisten der Flughäfen überprüft und die Parkplätze der umliegenden Großstädte nach seinem Wagen abgesucht.*[357] Am 30. Juni fand man den toten Bürgermeister unweit seines abgeschlossenen Autos im Stadtwald von Rüdesheim/Rhein; er hatte sich das Leben genommen. *Rainer Gloß sei an Belastungen zerbrochen, die für uns im Dunkeln liegen*[358], hieß es bei der Trauerrede am Grab, und in einem Nachruf sagte Karl Greiner: Er *hatte als hiesiger Bürgermeister das richtige Ziel vor Augen: Dem uralten Klosterort Hirsau mit seiner 1200-jährigen Geschichte den Rang zu erwerben, der ihm im Rahmen der heutigen Kur- und Fremdenverkehrsorte gebührt.*[359]

In den folgenden Monaten, als Hirsau keinen Bürgermeister mehr besaß, bewährte sich als stellvertretender Ortsvorsteher Willi Jourdan. Dieser Mann, aus dem Waldenserdorf Neuhengstett stammend, hatte sich als selbständiger Malermeister nach Hirsau verheiratet und hier niedergelassen. Seitdem war er in vielfacher Weise ein wichtiges Glied im Gemeindeleben, sei es als aktiver Sänger im Liederkranz oder Sportler im Turnverein, vor allem aber trat er hervor als Gemeinderat, und 30 Jahre lang war er Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr (1946–1975). Mit rund 75 % der Stimmen wurde der seitherige Gemeindeamtmann von Schömberg, Eberhard Seewald, zum neuen Bürgermeister gewählt.

In einer Ausstellung der Gemeinde *Wie Hirsau zum Kurort wurde* gedachte man im nächsten Jahr mit Bildern, Texten und weiteren Ausstellungsstücken der Anfänge des Fremdenverkehrs, und in einem Eröffnungsvortrag *Dichter und Schriftsteller rühmen Hirsau* wurde die Verbindung der literarischen Welt mit dem Klosterort von G. E. Lessing bis Hermann Hesse herausgestellt.[360]

I. Jeder Wähler hat nur eine Stimme

II. Auf diesem Stimmzettel einen Bewerber durch ein zu dem Namen gesetztes Kreuz oder durch Streichung der übrigen vorgedruckten Namen kennzeichnen oder auf der freien Zeile den Namen einer anderen wählbaren Person eintragen.

Stimmzettel

für die Wahl des Bürgermeisters in Hirsau, am 8. September 1968

1	Arndt Bernhard, Kreisoberinspektor, 745 Hechingen, Schloßplatz 7	
2	Seewald Eberhard, Gemeindeamtmann, 7542 Schömberg, Talstraße 28	
3	Betz Roland, Gemeindeamtmann, 7021 Musberg, Schulstraße 21	
4	Hildebrandt Dieter, Verwaltungsangestellter, 7032 Sindelfingen, Sommerhofener Str. 229	
5	....	

Ein Bewerber, dessen Name der Wähler hinzufügt, ist durch Zuname, Vorname, Beruf, Wohnung sowie nötigenfalls durch weitere Angaben zweifelsfrei zu bezeichnen.

Stimmzettel zur Bürgermeisterwahl am 8. September 1968.

Die Zugehörigkeit bei diesem oder jenem Verein, sei es als aktives oder passives Mitglied, war für viele Hirsauer auch in diesen Jahren eine schöne und wichtige Sache. Neben den beiden schon im 19. Jahrhundert entstandenen Vereinen, *Liederkranz* sowie *Turn- und Sportverein*, gab es den *Harmonikaverein,* den *Kleintierzüchterverein*, den *Schwarzwaldverein*, den *Verein für Rasenspiele* (VfR) und den *Bund der Vertriebenen* sowie einen *Gustav-Adolf-Frauenverein.* Fast 500 Mitglieder zählte der Turn- und Sportverein mit seinen verschie-

denen Sparten: Turnen mit Frauengymnastik, Handball, Tischtennis, Feldtennis, dazu gehörten jeweils Kinder- oder Jugendabteilungen.

Die Klinik Dr. Römer (ehedem Sanatorium Hirsau), geleitet von Dr. Helmuth Römer (1900–1989) und dem Sohn Dr. Hans Bernhardt Römer, konnte 1970 das siebzigjährige Jubiläum feiern. Die evangelische Kirchengemeinde weihte die renovierte Marienkapelle mit einer neuen Orgel ein. Vier Jahre später feierte der Liederkranz sein 125-jähriges Bestehen.

Im März 1973 meldete ein Artikel in den Kreisnachrichten: *Hirsauer Gemeinderat wird zu Sondersitzung einberufen.*[361] Die Zielplanung der Landesregierung sah eine Eingemeindung Hirsaus nach Calw vor. *Bürgermeister Seewald hat die Bürger aufgerufen, das Bemühen der Gemeinde um die Erhaltung der Selbständigkeit zu unterstützen und den Willen dazu durch zahlreichen Besuch der Sondersitzung des Gemeinderats zu dokumentieren.*[362] In dieser Sitzung gab es kaum einen Befürworter, der *für die Eingemeindung* das Wort ergriffen hätte.

Doch am 30. Dezember 1974 lautete eine Überschrift in den Kreisnachrichten*: Geburtswehen in Calw-Hirsau vergessen!* Ministerpräsident Filbinger hatte nämlich angeordnet, die neue Große Kreisstadt solle *Calw-Hirsau* genannt werden, um die hohe geschichtliche Bedeutung des Klosterortes hervorzuheben, und vorübergehend war dies der amtliche Name. Aber in Calw gab es dafür letztlich keine Zustimmung.

Eine Tatsache allerdings kann festgehalten werden: Calw und Hirsau waren seit der frühesten Zeit immer wieder miteinander verbunden, sei es durch Grundbesitz, Gebäude, Fabriken und Personen, und die Vereinigung der beiden Orte in *einer Stadt* hat deshalb auch eine geschichtliche Berechtigung.

Der Autor

Siegfried Greiner, geb. 1922 in Hirsau. Nach Schulbesuch Soldat ab 1941 und Kriegsgefangener von 1945–1947. Danach absolvierte er eine Ausbildung als Buchhändler und war mehrere Jahre in diesem Beruf tätig. An der Universität Tübingen studierte er von 1954–1960 die Fächer Geschichte, Germanistik und Wissenschaftliche Politik; nebenbei Besuch volkskundlicher und kunstgeschichtlicher Vorlesungen und Seminare. Als Studien- bzw. Oberstudienrat unterrichtete er an mehreren Gymnasien, zuletzt in Calw bis 1982. Er schrieb Beiträge in Zeitungen, Zeitschriften und Buchreihen zu Calw und Hirsau und veröffentlichte zwei Bücher: *Hermann Hesse – Jugend in Calw* sowie *Hermann Hesse – In Calw daheim.*

Anmerkungen mit Quellen- und Literaturnachweis

Teil I

1 Hirsau. Altes Kloster – Junge Gemeinde. Bildtexte von Siegfried Greiner und Karl Wilhelm Meiritz, Horb 1985.
2 Siegfried Greiner: Von der Benediktinerabtei zur evangelischen Klosterschule, in: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters, bearbeitet von Klaus Schreiner (Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, 10/2), Stuttgart 1991, S. 395–414; Klaus Schreiner: Calw – Geschichte einer Stadt, Hirsau I, Lebens- und Verfassungsformen eines Schwarzwaldklosters, Calw 2005, S. 81 ff.
3 Greiner: Benediktinerabtei (s. Anm. 2), S. 411.
4 Ältestes Kirchenbuch (KB), S. 8 b, Pfarramt Hirsau (PfaHi).
5 Greiner: Benediktinerabtei (s. Anm. 2), S. 410.
6 Waldemar Kramer: Johannes Parsimonius, Leben und Wirken des zweiten evangelischen Abtes von Hirsau (1525–1588), Frankfurt/M. 1980; Renate Neumüllers-Klauser: Abt Johannes Parsimonius und sein <Inventar> der Ausstattung des Klosters im 16. Jahrhundert, in: Der Landkreis Calw – Ein Jahrbuch, Band 8, Calw 1990, S. 81–100; Hellmut J. Gebauer / Hartmut Würfele: Calw – Geschichte einer Stadt. Bedeutende Frauen und Männer, Calw 2005, S. 25 ff.
7 Kramer: Parsimonius (s. Anm. 6), Faksimile, S. 257–264.
8 Karl Greiner: Neue Studien zur Hirsauer Geschichte, darin: Das „Fürstliche Bad zu Hirsau“, S. 40–47.
9 Siegfried Greiner: Im Hirsauer Schloss – Die württembergischen Herzöge und ihre Gäste, in: Der Landkreis Calw – Ein Jahrbuch, Band 11, Calw 1993, S. 27 f. und Anm. 15.
10 Ältestes KB, S. 76, PfaHi.
11 Greiner: Im Hirsauer Schloss (s. Anm. 9), S. 30.
12 Diarium Martini Crusii, 1595–1597, Hrsg.: Wilhelm Göz / Ernst Conrad, Tübingen 1927, S. 391.
13 Ebd., S. 399.
14 Ebd., S. 401.
15 Gustav Lang: Geschichte der württembergischen Klosterschulen von ihrer Stiftung bis zu ihrer endgültigen Verwandlung in Evangelisch-theologische Seminare, Stuttgart 1938, S. 127 f.
16 Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil I: Zur Archäologie und Kunstgeschichte (Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, 10/1), Stuttgart 1991, Renate Neumüllers-Klauser: Quellen zur Bau- und Kunstgeschichte von Hirsau, S. 493, Sp. 2.
17 Die Zählung der Äbte wird so fortgesetzt: der letzte katholische Abt

ist Ludwig Felderer, der dreiunddreißigste, und Heinrich Weickersreuter wird als der vierunddreißigste und erste evangelische Abt bezeichnet, usf., s. Beschreibung des Klosters Hirsau von Hieronymus Rainolt, S. 68–70, Handschrift der Württembergischen Landesbibliothek HB 15 44.

18 Descriptio Monasterij Hirsaugiensis à me Johanne Andrea Reichardo 3. Septemb. Anno 1610 designata, S. 96 f., Handschrift der Herzog August-Bibliothek, Wolfenbüttel, Kopie im Besitz des Verfassers.

19 Ebd., S. 101 a.

20 Ebd., S. 101 a / 102.

21 Lang: Klosterschulen (s. Anm. 15), S. 369.

22 Ebd., S. 369.

23 Ältestes KB, S. 314 b, PfaHi.

24 Johann Valentin Andreä: Vita, ab ego conscripta..., Hrsg.: F. H. Rheinwald, Berlin 1849, S. 105.

25 Ältestes KB, S. 315 f., PfaHi.

26 Ebd., S. 316.

27 Schreiner: Hirsau I (s. Anm. 2), S. 83 und die beiden folgenden Seiten zur Benediktinerabtei Hirsau von 1634–1648.

28 Die Geschichte Baden-Württembergs, Hrsg.: Rainer Rinker / Wilfried Setzler, Stuttgart 1986, S. 152.

29 Christian Daniel Christmann: Geschichte des Klosters Hirschau in dem Herzogthum Wirtemberg, Tübingen 1782, S. 282–288 und S. 291 f.

30 Greiner: Neue Studien (s. Anm. 8), S. 47.

31 Ältestes KB, S. 317, PfaHi.

32 Gerhard Raff: Hie gut Wirtemberg allewege II. Waiblingen 1993, S. 384.

33 Ältestes KB, S. 127, PfaHi.

34 Ebd., S. 320.

35 Ebd., S. 320 b.

36 Sechs Leichenpredigten über dem Ableben Hertzog Wilhelm Ludwigs. Stuttgart 1677, Traur-Klag-und Trostgedichte ... S. 39.

37 Ebd.

38 Ältestes KB, S. 139 PfaHi.

Teil II

1 Paul Rathgeber: Anlaß, Ausmaß und Auswirkungen der Zerstörung von Kloster und Schloß Hirsau, in: Der Landkreis Calw. Ein Jahrbuch, Bd. 12, Calw 1994, S. 145.

2 Ebd., S. 146.

3 Ebd., S. 147; auf dieser Seite auch die berechtigte Frage, ob Mélac als Befehlshaber der Truppe anzusehen ist, wird er doch in französischen Archivalien in dieser Zeit nicht genannt.

4 Ältestes KB, S. 324 b, PfaHi.
5 Ebd., S. 106 b.
6 Gustav Schwab und K.Klüpfel: Wanderungen durch Schwaben, 3. Aufl., Leipzig 1851, S. 131.
7 Die sechs Gemälde sind abgebildet in: Hirsau St. Peter und Paul (s. Anmerkung 16, Teil I), 517 ff.
8 Gerhard Raff: Hie gut Wirtemberg allewege III. Das Haus Württemberg von Herzog Wilhelm Ludwig bis Herzog Friedrich Carl, Stuttgart/Leipzig 2002, Kapitel: Magdalena Sibylla, S. 156 ff.
9 Johann Peter Beßler: Einstandspredigt in Hirsau 1697; Cod. theol. 4^0, 570, S. 1, Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart, Abteilung Handschriften. Diese Predigthandschrift ist ein Widmungsexemplar, das Beßler der Herzogin zuschickte.
10 Ebd., S. 8. – Die Kanzel befindet sich im Klostermuseum Hirsau.
11 Ebd., S. 5 f.
12 Buch Esra, 3. Kap. 1–13.
13 Einstandspredigt S. 6 f. (s. Anm. 9).
14 Ebd., S. 33. – Die Aussage, das Herz ihres Gemahls liege im Kloster Hirsau begraben, ist wohl bildlich gemeint. Denn es gibt sonst keinen Hinweis auf die Beisetzung des Herzens in der Klosterkirche. Anders verhält es sich bei der württembergischen Herzogin Antonia († 1679), die testamentarisch bestimmte, ihr Herz müsse in der Kirche von Bad Teinach beigesetzt werden.
15 Ebd., S. 33. – Dieser Kelch und der Hostienteller werden bis heute beim Abendmahl in Hirsau verwendet.
16 Karl Greiner: Neue Studien zur Hirsauer Geschichte, Calw 1937, Kapitel: Die Bartholomäuskirche, S. 30 f.
17 Hauptstaatsarchiv (HStAS), A 491, Bü 9a: 18 einzelne Blätter für Kirchenkonvente von 1699 bis 1709.
18 Die Geige ist eine hölzerne Hand- oder Halsfessel.
19 Martin Brecht: Kirchenordnung und Kirchenzucht in Württemberg vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, in: Quellen und Forschungen zur Württembergischen Kirchengeschichte, Band 1, Stuttgart 1967, S. 95.
20 HStAS, A 491, Bü 9a, Protokoll vom 24.8.1702.
21 Ebd., Protokoll vom 21.3.1699
22 Ebd., Protokoll vom 6.6.1699.
23 Franz Steck: Das Kloster Hirsau, historisch-topographisch beschrieben, Calw 1844, S. 264.
24 HStAS, A 491 L, Bü 9a, Protokoll vom 25.9.1705.
25 Ebd.
26 Karl Greiner: Neue Studien zur Hirsauer Geschichte, Calw 1937, S. 49 f.
27 Steck: Kloster Hirsau (s. Anm. 23) S. 10.
28 Ebd. S. 9.

29 Karl Greiner: Ein liebliches Fleckchen Erde im Schweinbachtal – kleine „Bleiche“ – Chronik, in: Schwarzwälder Bote, 14.10.1951; Carola Busch: Die Frühgeschichte der Bleiche, Calwer Kreisnachrichten vom 10.4.1971.
30 HStAS, A 284/ 41,42, Bü 188, Brief vom 9.6.1731.
31 Ebd. – Sowohl dieser wie auch andere Briefe an den Herzog bzw. an den Kirchenrat sind kaum einmal von dem Briefschreiber allein verfasst worden, der Amtsschreiber übernahm die mündlichen oder schriftlichen Angaben und formulierte den Text, nur die Unterschrift wurde eigenhändig vollzogen.
32 Berthold Röhm: Zur Geschichte der Papiermühle in Wildberg-Gültlingen, in: Der Landkreis Calw. Ein Jahrbuch 1997, S. 112 ff.; Frieder Schmidt: Von der Mühle zur Fabrik. Die Geschichte der Papierherstellung in der württembergischen und badischen Frühindustrialisierung, Ubstadt-Weiher 1994, 79–81; Friedr. v. Hößle: Württembergische Papiergeschichte, Biberach-Riß o. J., S. 91 ff.; Karl Greiner: Die Hirsauer Papiermühle – Wiege des Calwer Tagblatts, Calwer Zeitung, 12.11.1962.
33 Reinhard Longerich: Die Hirsauer Löffelschmiede 1766–1920. Maschinenschriftlicher Privatdruck, 1990; diese Texte sind auf den ersten kopierten Seiten des Buches wiedergegeben, Datum: 26.2.1766; das Buch hat keine Seitenzahlen, deshalb wird das Datum angegeben. Der ganze Schriftverkehr, sofern er sich im HStAS befindet, ist durch Originalkopien wiedergegeben mit wortgetreuer Übertragung.
34 Ebd., Schreiben vom 26.2.1766. – Wie in diesem Brief wird damals vielfach zwischen „Manufaktur“ und „Fabrik“ nicht unterschieden; „Fabrik“ bezeichnet im 18. Jahrhundert zunächst „einen speziellen Arbeitsort“ – im Gegensatz zur Arbeit im Hause (Spinnen, Weben, Gerben usw.); Wolfgang Rupert: Die Fabrik. Geschichte der Arbeit und Industrialisierung in Deutschland, München 1983, S. 9.
35 Ebd., Schreiben vom 12.4.1766, bei 1.) und 3.).
36 Ebd., Schreiben vom 16.3.1767.
37 Ebd.
38 Revers vom 20.3.1767.
39 Klagebrief vom 29.5.1767 (linke Randbemerkung 4.).
40 Ebd. Klagebrief.
41 Ebd., Antworten Hausers und Weilers als Marginalien.
42 Der Verkauf an Kuntz erfolgte am 5. Mai 1768: Kaufbuch Hirsau, K 084.2/39, 1757–1775, Calwer Stadtarchiv (CStA).
43 Auszug aus dem Stammbaum Bär (Beeri) als Beilage in Longerich: Löffelschmiede (s. Anm. 33).
44 Fam.-Reg. I, S.117, PfAHi.
45 Joh. Lor. Böckmann: Journal einer in Gefolge der Durchlaucht Printzen Friedrichs von Baaden gemachten Reise von Carlsruhe

nach Deinach im Jahre 1785, hrsg. von Ernst Rheinwald, 2. Aufl. 1949, S. 34 ff. Die erwähnte Heirat erfolgte schon 1781, Calwer Kirchen-Reg. I, S. 200 b.

46 HStAS A 284/41,42, Bü 203, Brief vom 16.5.1787.

47 Ebd. – Es ist möglich, dass bei dem Bau dieser Fabrik J. F. Hasenmajer als Geldgeber mitgewirkt hat, war er doch auch bei der Saffiangerberei des Schwiegervaters, F. K. Flößer, in Calw mitbeteiligt. Aber in dem Schriftverkehr Reitters mit dem Hirsauer Klosteroberamt lässt sich ein solcher Hinweis nicht feststellen.

48 HStAS A 284/41, 42, Bü 202, Brief vom 10.12.1787.

49 Ebd., ganzes Bü.

50 HStAS A 284/41, 42, Bü 115, Brief vom 6.1.1790.

51 Ebd.

52 Steck: Kloster Hirsau (s. Anm. 23), S.13 f.; Reitter starb am 28. Jan. 1798 in Hirsau. Die Heirat mit Reiß fand (wohl Ende) 1798 in Langensteinbach/Baden statt, Kirchenregister Bd. I, S. 200 b, Dekanatamt Calw.

53 Kaufbuch Hirsau 1799–1803, K 084.2, S. 184 b.: *Verkäufer* Daniel Reiß, dessen Ehefrau Maria Elisabetha Reiß / *Käufer* Jacob Friedrich Hasenmajer. – Die beiden Hirsauer Saffianfabrikanten, Georg Christ. Reitter und Joh. Peter Majer, sind Vorfahren von Dr. Walter Keller, Geschäftsführer der *Jörg-und-Inge-Seybold-Stiftung*; dies ist ersichtlich aus dem handschriftlichen Auszug einer Nachkommentafel von Hildegard Keller.

54 Hellmut J. Gebauer: Christian Jacob Zahn. Jurist, Verleger, Komponist, Unternehmer und Politiker. Filderstadt 2004, S. 221.

55 Steck: Kloster Hirsau (s. Anm. 23), S. 13 f. – In einem „Verzeichnis der im Königreich Württemberg befindlichen Fabriken und Manufakturen“ wird bei Hirsau u. a. genannt: „Firma J. S. Hassenmaier und Mayer, F.[abrik] Saffian und gefärbtes Schafleder, auch etwas Loh-Gerberei“, in: Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie, Jahrgang 1832. Erstes Heft, Stuttgart und Tübingen 1833, S. 186. Erst nach dem Ausscheiden von Majer hieß die Firma: Hasenmajer und Zahn.

56 Gebauer: Zahn (s. Anm. 54), S. 221.

57 HStAS A 491 L Bü 50, 59, 66, 67, 70, 71, 72, 73, 74, 78, 88.

58 Angaben nach Steck: Kloster Hirsau (s. Anm. 23), S. 10. – Es ist bei dem Ortsnamen „Ernstmühl“ immer zu beachten: Dieser Name gilt 1.) für den Weiler links der Nagold, der zum Kloster Hirsau gehörte und 2.) für die kleine selbständige Gemeinde, die dem Weiler gegenüber, rechts der Nagold, angesiedelt ist und die zum Oberamt Liebenzell gehörte. Die Sägemühle in diesem Ort war aber seit Jahrhunderten im Besitz des Klosters Hirsau.

59 Karl Greiner: Neue Studien (s. Anm. 16), S. 35.

60 HStAS, A 284, 41/42, Bü 94; Gesamtfläche der Wiesen: 106 Mor-

gen (≈ 34,5 ha).

61 Original im Pfarramt Hirsau. Ausschnitte in: Hirsau St. Peter und Paul, (s. Anm. 2, Teil I) Bd.1, Abb. 446.

62 Kaufbuch Hirsau 1757–1775, K 0842.34, Kaufvertrag: 30.1.1967. CStA. Ab Mitte des 18. Jhdts.: Anbau von Kartoffeln in Württemberg.

63 HStAS, A 284,41/42, Bü 21, 19.10.1774.

64 Ebd., Bü 45, 20.3.1759.

65 Ebd., Bü 21, 12.10.1773.

66 Ebd., 13.12.1749.

67 Ebd., 14.6.1756.

68 Ebd., 22.5.1758.

69 HStAS, A 284/41, Bü 214, 30.8.1760.

70 Ebd. 28.11.1767.

71 Ebd. 18.5.1768.

72 Ebd. 1.2.1771.

73 Ebd. 24.1.1771.

74 Ebd., Bü 215, 19.2.1774.

75 Walter Troeltsch: Die Calwer Zeughandelskompagnie und ihre Arbeiter. Studien zur Gewerbe- und Sozialgeschichte Altwürttembergs, Jena 1897, S. 293.

76 CStA, A.148.

77 HStAS, A 491 L, Bü 98, 99; s. auch Rudolf Metz: Mineralogisch-landeskundliche Wanderungen im Nordschwarzwald, 2. Aufl., Lahr 1977, S. 98 ff.

78 Ältestes Hirsauer Kirchenbuch (s. Anm. 4), S. 325 ff.; Steck: Kloster Hirsau (s. Anm. 23), S. 233 f.

79 W. Claus: Von Bengel bis Burk – Württembergische Väter, 1. Band, 3. Aufl., Stuttgart 1926, S. 214.

80 Johannes Herzog: Friedrich Christoph Oetinger. Ein Lebens- und Charakterbild, Calw und Stuttgart 1902, S. 84–106.

81 Markus 16, Vers 15/16.

82 Innhalt der Predigt | Welche Der | Herr Graf | von Zinzendorff, | Hochw. Bischoff der Mähri= | schen Brüderschafft/ | den 10. Jul. 1739 | im Clo [ster] Hirsaw gehalten | Mitgetheilt zum fernern Anhang des Grund= | Risses der Predigt Jesaiä, | von Fried. Christ. Oetinger, Pfarrer allda. ([ohne Ort,]1739.)|

83 Etwas gantzes vom Evangelio; | In einem Grund=Riß derjenigen | Predigt, | Die | GOTT selbst / | Durch Jesaiam | Vom Glauben / Cap. 40=49. | Von der Gerechtigkeit / C. 50=59 | Von der Herrlichkeit / C. 60=66. | An alle Welt hält; ...Von | M. Friedrich Christoph Oetinger, | Pfarrer im Closter Hirschau. | Tübingen, bey Joh. Heinr. Phil. Schramm, 1739.

84 Ausstellungskatalog: Zum Himmelreich | gelehrt | Friedrich Christoph | Oetinger | 1701–1782 | Württembergischer Prälat | Theosoph

und Naturforscher | Eine Ausstellung von | Eberhard Gutekunst und Eberhard Zwink ... vom 30.9.–26.11.1982. Mit Aufsätzen von Guntram Spindler und Reinhard Breymayer, S. 29.

85 K.E.: Der Präzeptor Schill, in: Der Christenbote, Jahrgang 1872, Nr. 7, S. 49 f.

86 Ernst Rheinwald / Gisbert Rieg: Calw. Geschichte und Geschichten aus 900 Jahren, Calw 1952, S. 138 ff. – Die Angabe zu Rothe, S. 139: „lernte die Schreiberei im Klosteramt Hirsau“ trifft nicht zu, er war Amtsschreiber im Klosteramt.

87 Ausstellungskatalog (s. Anm. 84), S. 273.

88 Ebd., S. 273.

89 Brief an Bengel vom 13.5.1743, Karl Christian Eberhard Ehmann, Herausgeber von: Friedrich Christoph Oetingers Leben und Briefe ..., Stuttgart 1859, S. 551.

90 Ausstellungskatalog (s. Anm. 84) S. 273.

91 Handschriftliches Journal, Fol., Halbld., mit 96 beschriebenen Seiten, im Besitz des Verfassers, S. 1.

92 Ebd., S. 35. Oetinger arbeitete im Jahre 1776 an dieser Lesebibel. Das ergibt sich aus zwei Briefen an Karl Friedrich Harttmann (Br. April 1776, Br. Frühling 1776 in: „Oetingers Leben und Briefe“, s. Anm. 89, S. 823, 824) und aus einem Brief an seinen Sohn Johann Friedrich vom 5.12.1776. (Br. in „Oetingers Leben und Briefe“ s. Anm. 89, S. 832). Den Hinweis verdanke ich Herrn Prof. Dr. Martin Weyer-Menkhoff; er schrieb den Beitrag zu Oetinger in: Neue Deutsche Biographie (NDB), Bd. 19, S. 466 f.

93 Steck: Kloster Hirsau (s. Anm. 23), S. 253.

94 Fam.-Reg. I, S. 164, PfAHi.

95 Karl Greiner: Geschichte der Hirsauer Klosterkirchenruine zu St. Peter und Paul von der Zeit der Zerstörung dieser Kirche (1692) bis zur Gegenwart, in: Zeitschr. für Wttbg. Landesgeschichte, XX. Jahrgang, 1961, Heft 2, S. 344.

96 Freiherr Ernst von Ziegesar, Hrsg.: Tagebuch des Herzoglich Württembergischen Generaladjutanten Freiherrn von Buwinghausen-Wallmerode über die „Land-Reisen“ des Herzogs Karl Eugen von Württemberg in der Zeit von 1767 bis 1773. Stuttgart 1911, S. 25.

97 Beschreibung einer Reise durch den kleinen Theil des Schwarzwaldes ..., Frankfurt am Mayn 1781, S. 48 f. Das Buch erschien ohne Verfassernamen. Es war wohl Friedrich Justinian von Günderode, der Vater der Dichterin Karoline von Günderode.

98 Journal einer Reise (s. Anm. 45), S. 35.

99 Vogelschauzeichnung im Besitz des Verfassers.

100 Karl Klaiber: Das Kloster Hirsau, Tübingen 1886, S. 72.

101 Elisabeth Fehrenbach: Die territoriale Neuordnung des Südwestens, in: Die Geschichte Baden-Württembergs, Hrsg.: Rainer Rinker / Wilfried Setzler, Stuttgart 1986, S. 218.

102 Hans Fenske: Allgemeine Geschichte Südwestdeutschlands im 19. Jahrhundert, in: Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, Bd. 3, Stuttgart 1992, S. 3.
103 Calw in Briefen von G. Ferdinand Stälin. Aus den Jahren 1806 bis 1820, Hrsg.: Ernst Rheinwald und Theodor Seybold, 1942, maschinenschriftlich vervielfältigt, Exemplare in WLB und CStA, Brief Nr. 8.
104 Ebd., Brief Nr. 20.
105 Otto Borst: Württemberg und seine Herren. Landesgeschichte in Bildern, Esslingen/München 1988, S. 246.
106 Ferdinand Stälin, Briefe (s. Anm.103), Brief Nr. 60.
107 Ebd., Brief Nr. 60.
108 Fam.-Reg., Bd. I, S. 110, PfaHi.
109 O. Gerhard: Die Württemberger in Rußland, Stuttgart 1937, S. 158. In der „Ehrentafel“ der aus dem Feldzug zurückgekehrten Soldaten ist genannt: „Beer, Joh. M., Safianröster“; hier die Schreibung des Namens „Beer“ statt „Bär; „Safianröster“ dürfte ein Lesefehler sein, denn Bär (1785–1857) war nach dem Fam.-Register Hirsau (Bd. II, S. 150): „Löffelschmied und Saffianausrüster, Excapitulant.“; „Opfergang der Württemberger in Rußland“ in: Stuttgarter Zeitung, 15.9.1962.
110 B.(ernhard) F.(riedrich) K.(ind): Erinnerungen für meine Zuhörer aus dem Lehrkurs 1811, Stuttgart 1812.
111 Ebd., Vorrede: S. V f.
112 Elegie über die Begharden, s. Steck: Kloster Hirsau (s. Anm. 23), S. 111; das Gedicht zur Saffianfabrik ist abgedruckt bei S. Greiner: Dichter und Schriftsteller rühmen Hirsau, in: Schwäbische Heimat, Zeitschrift zur Pflege von Landschaft, Volkstum, Kultur, Jahrgang 1971, S. 29.
113 Turntagebuch von 1816/17, Handschrift im Besitz des Verfassers, S. 1–8.
114 Ebd., S. 8.
115 Siegfried Greiner: Der „schwäbische Turnvater“ Klumpp und sein ältester Turnverein in Hirsau, in: Schwäbische Heimat. Zeitschrift für Landschaft, Volkstum, Kultur, 24. Jahrgang 1973, S. 103 f.; Siegfried Greiner: Älteste deutsche Vereinsturnhalle neu entdeckt, in: Kreisnachrichten, 30.12.1974. – Eine Gedenktafel: „Geburtsort der schwäbischen Turnvereine“ wurde 1998 an dieser ältesten Vereinsturnhalle angebracht.
116 Ebd., Der „schwäbische Turnvater“..., S.103 f.
117 Ebd., S. 106.
118 Hellmut J. Gebauer: Christian Jacob Zahn. Jurist, Verleger, Komponist, Unternehmer und Politiker (1765–1830), Filderstadt 2004, S. 225.
119 Ernst Rheinwald: Christian Jakob Zahn. Jurist, Teilhaber der Cot-

taschen Buchhandlung, Liederkomponist, Industrieller und Politiker 1765-1830, in: Schwäbische Lebensbilder, hrsg. von Hermann Haering / Otto Hohenstatt, Stuttgart 1941, S. 532.

120 Gebauer: Zahn (s. Anm. 118), S. 226.

121 Steck: Kloster Hirsau (s. Anm. 23), S. 234.

122 Fam.-Reg. I, S. 100 b, PfAHi.

123 Calwer Tagblatt, Jubiläumsausgabe zum 5.4.1926; Karl Greiner: Wiege auch des „Calwer Tagblatts", in: Calwer Zeitung, 3.7.1956; Siegfried Greiner: Im Jahr 1826 erschien mit königlicher Erlaubnis zum ersten Mal in der Stadt Calw eine Zeitung, in: Kreisnachrichten, 22.8.1996.

124 Rainer Gloß: Die politische Gemeinde Hirsau, in: Schwäbische Heimat, 10. Jg. 1959, S. 173 ff; Steck: Kloster Hirsau (s. Anm. 23) S. 235 ff.

125 Steck: Kloster Hirsau (s. Anm. 23) S. 238 f.

126 *Uhland* schrieb neben seinem Ulmengedicht ein visionäres Gedicht, worin ein alter Mönch die Zerstörung des Klosters prophezeit; *Kerner* verfasste ein Gedicht über Hirsaus legendäre Gründung durch Helizena, und er schrieb in der erweiterten 3. Auflage seines Buches „Das Wildbad im Königreich Württemberg" (1839) einen mehrseitigen Beitrag „Das Kloster Hirsau." *Schwab* veröffentlichte 1837 „Wanderungen durch Schwaben" mit Beschreibung der Landschaft und einem geschichtlichen Abriss zu Hirsau. Zu diesem Thema schrieb Siegfried Greiner: Dichter und Schriftsteller rühmen Hirsau, in: Schwäbische Heimat, Zschr. zur Pflege von Landschaft, Volkstum und Kultur, Jg. 1971, S. 26–36.

127 Klaiber: Kloster Hirsau (s. Anm. 100) S. 109 f.

128 Ebd., „Die Ulme zu Hirsau", S. 108. Wegen einer Baumkrankheit musste die Ulme 1988 gefällt werden.

129 Claassen wohnte von 1889 bis zu seinem Tod 1898 als Mitarbeiter Hermann Gunderts in Calw; Hesses Gedenkblatt für diesen Mann, „Herr Claassen", entstand 1934, das Zitat „häufiger Gast ..." s. Hermann Hesse, Gesammelte Werke, Frankfurt/M. 1970, Bd. 10, S. 174.

130 Johannes Claassen: Schöpfungsspiegel oder die Natur im Lichte des Wortes, Bd. I-VII, (unvollständig), Gütersloh 1896–1899. Das Zitat, Bd. IV, Die Pflanzenwelt, 1. Hälfte, S. 171.

131 Steck: Kloster Hirsau (s. Anm. 23), S. 343; Klaiber: Kloster Hirsau (s. Anm. 100), S. 119 f.

132 Klaiber: Kloster Hirsau, S. 71.

133 Dietrich Lutz: Zur Geschichte der Ruinen, in: Hirsau. St. Peter und Paul (s. Anm. 2) Bd. 10/1, S. 65.

134 Ebd., S. 65.

135 Klaiber: Kloster Hirsau (s. Anm. 100), S. 74 und S. 118.

136 Mit „Fabrik" bezeichnete man damals ein bzw. mehrere Gebäude,

in denen alle Arbeitsschritte zur Erzeugung einer Ware vom Anfang bis zum Ende mit Hilfe von Maschinen hergestellt wurden.

137 Friedrich Ludwig Bührlen: Bilder aus dem Schwarzwald, 2 Bändchen, Stuttgart 1828 und 1831.

138 Ebd., Bd. 2, S. 86 f.

139 Georg Dörtenbach: Mittheilungen über Gewerbe und Handel in seiner Vaterstadt Calw, Calw 1862, S.11.

140 Georg Ebers: Die Geschichte meines Lebens. Vom Kind bis zum Manne, 4. Aufl., Berlin 1893.

141 Ebd., S. 481.

142 Ebd., S. 482.

143 Ebd., S. 482 f. Die Söhne waren Eduard, Emil, Leopold und Viktor Zahn.

144 Jürgen Franzke (Hrsg.): Zauberstoff Papier. Sechs Jahrhunderte Papier in Deutschland, München 1990, 2. Aufl.

145 Friedr. v. Hößle: Württembergische Papiergeschichte, Biberach-Riß 1926, S. 4.

146 Fam.-Register I, S. 100 b, PfAHi.

147 Steck: Kloster Hirsau (s. Anm. 23), S. 14.

148 Ebd., S. 14 und Fam.-Register I, S. 47, PfAHi.

149 Steck: Kloster Hirsau (s. Anm. 23), S. 13 f.

150 Ebd.

151 Ernst Rheinwald / Theodor Seybold: Die Vereinigten Deckenfabriken Calw AG und ihre Vorläufer in 300 Jahren. Teil I, II, III (maschinenschriftlich vervielfältigt), S. 22.

152 Steck: Kloster Hirsau (s. Anm. 23), S. 15.

153 Kameralamt Hirsau, Amts-Grundbuch. Angefangen im Jahr 1819. 1. Heft, S. 270/71; Staatliches Liegenschaftsamt Pforzheim.

154 Beschreibung des Oberamts Calw, hrsg. von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1860, S. 231.

155 Steck: Kloster Hirsau (s. Anm. 23), S. 15.

156 Ebd., S. 15.

157 Karl Greiner: Die Anfänge der Hirsauer Feuerwehr in ortsgeschichtlicher Sicht, in: Festschrift 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Hirsau, 1962 (kein Druckort), S. 15.

158 Rheinwald / Seybold: Vereinigte Deckenfabriken (s. Anm. 151), Seite. 38.

159 Zur „Kunstmühle“ Enßlins, s. Steck: Kloster Hirsau (s. Anm. 23), S. 15; zur Tuchschererei Scheuerles, s. Oberamtsbeschreibung Calw (s. Anm. 154), S. 232.

160 Historischer Atlas von Baden-Württemberg, herausgegeben von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 1972–1982: Karte XI. 6: Die Anfänge der Industrie in Baden-Württemberg 1829/32, mit Beiwort.

161 Ebd.

162 Steck: Kloster Hirsau (s. Anm. 23), S. 3.
163 Fam.-Register II, S. 57, PfAHi.
164 Freundl. Mitteilung Dr. Armin Wankmüllers, Brief vom 28.7.1969.
165 Calwer Wochenblatt, 25.3.1865, S.138.
166 Ebd. 4.1.1866: die Anzeige ist kopiert bei Jürgen Rauser: Heimatbuch Calw, Horb am Neckar 1997, C: Wirtschaft/XIV: Handel: Gesundheits- und Schönheitspflege 1128.
167 Die Besucherzahl schätzte man auf 20 000 bis 21 000, s.: 1848 / 1928 Festschrift zum 80jährigen Jubiläum des Bezirks-, Handels- und Gewerbevereins Calw, Calw 1928, S. 13 f.
168 Der Bericht über eine Vielzahl der Aussteller und ihrer Erzeugnisse ist in mehreren Folgen mit der Überschrift „Die Gewerbeausstellung“ veröffentlicht im Calwer Wochenblatt 1872, jeweils in kleingedruckten Spalten: Saffian und Papier (S. 371), chemische Produkte (S. 328), Furnierholz (S. 375), Abziehsteine (S. 371) Klavier (S. 347); zu Fetzer: Fam.-Reg. II, S.115, PfAHi.
169 Steck: Kloster Hirsau (s. Anm. 23), S. 13.
170 HStAS A 284, 41/42, Bü 314.
171 Pfarrer (Max) Eifert: Nachrichten zur Geschichte von Calmbach und Höfen. Calmbach 1850, S. 80.
172 Ebd.
173 Ebd., S.81 f ; s. auch Siegfried Greiner: Neue Badstraße von Hirsau nach Calmbach vor 150 Jahren eingeweiht, Schwarzwälder Bote, 12.12.1991.
174 Georg Heinrich Feldweg: Was ich erlebt in 70 Jahren. Maschinenschriftliche Vervielfältigung der Handschrift, S. 98; Sammlung Greiner.
175 Eugen Staelin: Rückblicke und Erinnerungen, Ernst Suhrkamp Verlag und Werkstätte für familienkundliche Arbeiten, Stuttgart o. J., S. 51. – Der Name wird von Angehörigen der Familie sowohl „Stälin“ als auch „Staelin“ geschrieben.
176 Feldweg: Was ich erlebt ... (s. Anm. 174), S. 95.
177 Eisenbahn JOURNAL, Archiv V/96, Band Nr. 1: Wolfgang Klee: Württemberg Report. Württembergische Eisenbahngeschichte, Fürstenfeldbruck August 1996, Eisenbahnkarte von 1859, S. 9, Bahnstrecken der deutschen Bundesstaaten.
178 Ebd., S. 52.
179 Calwer Wochenblatt, 27.6.1865.
180 Ebd.
181 Siegfried Greiner: 100 Jahre Schwarzwaldbahn in: Schwäbische Heimat, 1973, S. 8 f.
182 Oscar Fraas: Württembergs Eisenbahnen mit Land und Leuten an der Bahn, Stuttgart 1880, S. 28 f.
183 Ebers: Die Geschichte meines Lebens (s. Anm. 140), S. 480.
184 Ebd., S. 478.

185 Ebd., S. 481
186 Ebd., S. 483.
187 Siegfried Greiner: Wie Hirsau zum Luftkurort wurde (1860–1905), in: Der Landkreis Calw. Ein Jahrbuch, Calw 1997, S. 44.
188 Feldweg: Was ich erlebt ..., (s. Anm. 174), S. 200, 203 f., 213, 219, 222.
189 Hermann Hesse: Gesammelte Werke, Bd. 10, Frankfurt/M.1970, S. 386; s. auch zu Feldweg: Im Feldweghaus in Hirsau, in: Siegfried Greiner: Hermann Hesse – Jugend in Calw, Sigmaringen 1981, S. 50 ff.
190 Das Zitat und alle Angaben zu diesem Hause stammen aus dem gedruckten Verkaufsprospekt der Marie Mayr. Im Mai 1889 verkaufte sie das ganze Anwesen (1½ Morgen Grundbesitz) um 18 000 Mark; Prospekt im Besitz von Dr. Walter Keller.
191 Greiner: Hirsau – Luftkurort (s. Anm. 187), S. 46 f.
192 Ebd., S. 49.
193 Ebd., S. 50 ff. – Der Brunnen in Teinach stammt aus dem Kreuzgang in Hirsau.
194 Juli 1883, im Gästebuch Wintgens, Sammlung Greiner.
195 11.4.1898, im Gästebuch der Bleiche, Sammlung Greiner.
196 C.W. Schnabel: Hundert lohnende Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung Stuttgarts, 5. Aufl. , Stuttgart 1901, S. 87 f.
197 Klaiber: Kloster Hirsau (s. Anm. 100) S. 106.
198 Ebd., S. 4 f.
199 Ebd., S. 100.
200 Johannes Hesse: Das Missionsjahrhundert. Züge aus dem Missionsleben der Gegenwart, insbesondere zum Vorlesen in den Missionsvereinen. Calw und Stuttgart 1893, S. 5.
201 Johannes Hesse: Aus Dr. Hermann Gunderts Leben, Calw und Stuttgart 1894, S. 328.
202 Hermann Gundert: Calwer Tagebuch 1859–1893, hrsg. von Albrecht Frenz, Stuttgart 1986: 15.11.1863, 7.2.1864, 15. und 16.5.1864, 23.10.1864, 13.1.1867, 17.11.1872, 16.3.1873, 25.4.1873, 27.4.1873, 4.5.1873, 11.5.1873, 15.6.1873, 20.7.1873. – Gundert anerkannte aber durchaus, dass Hoffmann und seine Mitstreiter durch die Gründung von Siedlungen in Palästina (Jaffa und Haifa, 1866) Bemerkenswertes geleistet haben; siehe: Aus dem Briefnachlaß von Dr. H. Gundert, Calw und Stutgart 1907, S. 339.
203 Gundert: Calwer Tagebuch (s. Anm. 202) 10.5.1885: „... in Hirsau, bei Kath. Schill, Stunde.“ Wohl die letzte Bibelstunde in Hirsau.
204 Den Hinweis auf die kleine Druckschrift verdanke ich Bruno Jeßberger; sie liegt im Hirsauer Gemeindearchiv; gedruckt wurde sie bei Gustav Rivinius in Calw. – Die Fahne befindet sich im Klostermuseum Hirsau. – Die Festrede Pfarrer Kochers, S. 3–10; die Namen der Männer der Hirsauer Bürgerwehr, S. 11 f.

205 Ebd., S. 11.
206 Ebd., S. 12 f.
207 Karl Greiner: Geschichte der Hirsauer Klosterkirchenruine zu St. Peter und Paul von der Zeit der Zerstörung dieser Kirche (1692) bis zur Gegenwart, in: Zeitschr. für Wttbg. Landesgeschichte, XX. Jahrgang 1961, Heft 2, S. 345.
208 Karl Greiner: In Hirsau sprudelte einst eine Thermalquelle, in: Calwer Tagblatt, 11.1.1966. Zwei Rutengänger suchten 1965 nach dieser Thermalquelle, der eine glaubte, es gäbe eine solche Quelle, der andere bezweifelte es.
209 Aus dem Gästebuch und aus Briefen Eduard Zahns; im Besitz seiner Nachkommen: Angela Ungemach, geb Zahn, und Familie.
210 Hellmut J. Gebauer / Hartmut Würfele: Calw – Geschichte einer Stadt, Bedeutende Frauen und Männer, Calw 2005, S. 103.
211 Nach mündlicher Überlieferung von Charlotte Greiner.
212 Paul Weizsäcker: Die Altertumssammlung im Bibliothekssaal des Klosters Hirsau, in: Aus dem Schwarzwald. Blätter des württembergischen Schwarzwaldvereins, 5. Jg.,1897, S. 91 ff.
213 Grundbuch des Schwäbischen Sängerbundes, bearbeitet von Georg Gabler, Stuttgart 1925, S. 5 f.
214 Ebd., S. 6.
215 150 Jahre Liederkranz Hirsau. Ein Chor mit Geschichte feiert Jubiläum. Festschrift 1999, darin ein geschichtlicher Abriss von Bruno Jeßberger, S. 19–34. – Das ganze Gedicht zur Fahnenweihe: „Was bedeutet …“ (S. 20) steht in dem gedruckten Heft „Zum Andenken an die Fahnenweihe in Hirsau“, Calw, 1849, S. 3; das Gedicht ist unterzeichnet mit (H.Z.); der Verfasser ist natürlich Heinrich Zahn.
216 150 Jahre Liederkranz …, S. 21.
217 Ebd., S. 21
218 Ebd., S. 22, S. 38.
219 Emil Engelmann: Die Pfingstfahrt. Ein lustiger Sang aus dem Schwarzwald. Stuttgart 1893, S. 130.
220 100 Jahre TSV Hirsau, 1879–1979, darin der Beitrag von Albert Westermann: 100 Jahre TSV – ein Blick zurück, S. 14. – Westermann war aktiver Turner, Handballspieler und Schwimmer. Von 1948–1969 leitete er als 1. Vorsitzender den Verein und wegen seiner großen Verdienste zum Wohle des TSV erhielt er die Würde eines Ehrenvorsitzenden. Die Protokollbücher des 19. Jahrhunderts sind nicht erhalten.
221 Die Namen von F. Beeri und G. Beeri stehen auf der Ehrenscheibe „Zur Feier des 100jährigen Jubiläums der Schützengesellschaft Calw 1794–1894“. Die Scheibe ist abgebildet bei Siegfried Greiner: Hermann Hesse – Jugend in Calw, Sigmaringen 1981, S. 186.
222 Der Klosterschützenbund, gedichtet von Schullehrer Eiding, Hirsau; handschriftliches Original im Hirsauer Klostermuseum.

223 Dies ergibt sich aus den Abbildungen der Personen zum Erinnerungsbild an den „verehrten Director Euting“ (falsch geschrieben statt Eiding); abgebildet in dem Bildband: Hirsau. Altes Kloster – Junge Gemeinde, Horb 1985, S. 60, Original Sammlung Greiner.
224 Bei der Taufe des Sohnes Friedrich, am 21.4.1672, wird der Vater „Ilg Beeri“ genannt, bei seinem Tod, am 17.7.1682, wird „Ilg Beer“ geschrieben; ältestes Hirsauer Kirchenbuch, PfAHi.
225 Nach mündlicher Überlieferung von Karl und Charlotte Greiner.
226 Heinrich Zahn: Ausgewählte Gedichte, S. 82–92. – Die Einladungen und Antworten der Gäste erfolgten in Gedichtform. Das Büchlein erschien nach dem Tode Zahns als Privatdruck, 1876.
227 Lebenserinnerungen der Fanny Römer, geb. Stälin, maschinenschriftlich vervielfältigt, ein Exemplar bei Dr. Hans Bernhard Römer, Hirsau, Nachtrag, S. 17.
228 Fam.- Reg. I, S. 3, PfaHi.
229 Arbeiter. Kultur und Lebensweise im Königreich Württemberg. Materialien zur Wanderausstellung, Tübingen 1979, S. 44. Herausgeber der Broschüre: Deutscher Gewerkschaftsbund, Landesbezirk Baden-Württemberg.
230 David Friedrich Strauß: Christian Märklin. Ein Charakterbild aus der Gegenwart, Mannheim 1851, S. 91. Märklin, ein enger Freund von Strauß, war Pfarrer in Calw von 1834–1840. Die beiden führten einen regen Briefwechsel, deshalb wusste der Biograph Strauß über die Calwer kirchlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse Bescheid.
231 Rudolf Schmid: Erinnerungen aus meinem Leben. Als Manuskript gedruckt, Konstanz, 1909, S. 51 f.
232 Reinhard, der 30-jährige Sohn des Hirsauer Papierfabrikanten Ludwig Ferber, wollte 1849 auswandern, starb aber während der Überfahrt bei einem „Schiffbruch“. Fam. Reg. I, 47, PfaHi. – 1852 wanderte mit Unterstützung der Gemeinde der ledige Bäcker Johann Ludwig Schwemmle aus; Calwer Wochenblatt 1852, S. 186. – Karl Johann, Johanna Dorothea, Caroline Wilhelmine und Christian Ludwig, Töchter und Söhne des Bleichers Friedrich Schulz, zogen 1858 nach Amerika; Fam.-Reg. I, 249, PfaHi.
233 Nach mündlicher Mitteilung von Karl Greiner.
234 Über den Hotte-Hotte-Putzpulver schrieb Hermann Hesse: Der Hausierer, in: Gesammelte Erzählungen, Bd. 1, Frankfurt /M. 1977, S. 7–11; ebenfalls August Rentschler: Erinnerungen eines Calwers, Calwer Zeitung, 4.2.1950; und anonym: Spaziergängle durch das Calw der achtziger Jahre, Calwer Zeitung , 14.11.1950.
235 Nach mündlicher Überlieferung von Karl Greiner. Mit dem „Säckle“ ist der „Bettelsack“ gemeint.
236 Nach mündlichen Überlieferungen von Karl Greiner.
237 Schwäbischer Merkur: Hirsau, 22. März 1895, Zeitungsartikel für Feldweg, Sammlung Greiner.

238 Ebd.
239 Siegfried Greiner: Vom Flaschnerlehrling zum Baurat ..., Calwer Kreiszeitung, 13.11.1970.
240 Schwäbischer Merkur, (s. Anm. 237).
241 Friedrich Gundert schrieb bemerkenswerte Tatsachen zur Familiengeschichte in ein „Gedenkbuch“, Gundert-Archiv Calw.
242 Nach mündlicher Aussage von Karl Greiner.
243 Nach mündlicher Aussage von Charlotte Greiner.
244 Titelseite abgebildet bei Siegfried Greiner: Hermann Hesse – Jugend in Calw, Sigmaringen 1981, S. 166.
245 Nach mündlicher Aussage von Charlotte Greiner.
246 Nach mündlicher Aussage von Karl Greiner.
247 Kindheit und Jugend vor Neunzehnhundert. Hermann Hesse in Briefen und Lebenszeugnissen 1877–1895, Frankfurt/M. 1966, S. 61.
248 Ebd., S. 61 f.
249 Ebd., S. 64.
250 Siegfried Greiner: Hermann Hesse – In Calw daheim, Frankfurt/M. 2002, S. 255 f.
251 Von ehemaligen Schülern sind Hefte vorhanden: Emilie Mayr (geb. 1868), Gottlieb Schill (geb. 1871), Charlotte Greiner (1879 bis 1960), Sammlung Greiner.
252 Siegfried Greiner: Mei Dande Lottle, in: Die schönsten Sonntagsgeschichten. Kurze Radio-Erzählungen zum Vorlesen und Nachlesen, Hrsg.: Susanne Wetterich, 2. Aufl. Stuttgart 1989, S. 52.
253 Karl Greiner: Dem Schöpfer der Hirsauer Kuranlagen, in: Calwer Tagblatt, 27.8.1953.
254 Historischer Atlas von Baden-Württemberg (s. Anm. 160), Karte XI, 9; nach dieser Karte müsste das Hirsauer Werk 1901–1903 errichtet worden sein; nach dem „Verzeichnis über Gewerbe-An- und Abmeldungen von 1902–23“ meldete Gustav Mogler am 28.3.1906 das Werk an. Rathaus-Archiv Hirsau, (Kopie Sammlung Greiner).
255 Walter Staudenmeyer: 75 Jahre Strom für Calw, Calw 1985.
256 Evangelisches Gemeindeblatt Hirsau-Ottenbronn, Stuttgart, Juni 1912, S. 4.
257 Gewerbeanmeldung (s. Anm. 254), Nr. 122.
258 Historischer Atlas (s. Anm. 254), Beiwort zu Karte XI, 9: Elektrizitätsversorgung von Baden, Württemberg und Hohenzollern 1913/14, S. 14. Das GET kaufte das Hirsauer Werk im Dez. 1917 um 40 000 Mark, s. Ev. Gemeindeblatt Hirsau-Ottenbronn, Jan. 1918, S. 4.
259 „Am Schillerwäldle“ ist jetzt auch die Bezeichnung für die Straße, die dort gebaut wurde. Seit mehreren Jahrzehnten ist das Schillerwäldle in das Wildgehege einbezogen.
260 Evangelisches Gemeindeblatt Hirsau-Ottenbronn, Stuttgart, Sept. 1911, S. 4.

261 Ebd., Sept. 1913, S. 4.
262 Ebd., Sept. 1913, S. 4.
263 Ebd., Febr. 1911, S. 4.
264 Weiß war Pfarrer in Hirsau bis Okt. 1913.
265 Ev. Gemeindeblatt, Sept. 1911. S. 4.
266 Ebd., Juni 1913, S. 4.
267 Ebd., April 1914; Steinbrücken in Deutschland, Hrsg.: Der Bundesminister für Verkehr, Düsseldorf 1988, darin Helmut Maier: Nagoldbrücke Hirsau, S. 82 ff.
268 Klostermuseum Hirsau – Führer durch das Badische Landesmuseum, Hrsg.: Badisches Landesmuseum Karlsruhe 1998, S. 73.
269 Dr. Hans Bernhard Römer: Festschrift zum 100-jährigen Bestehen im Mai 2000; Siegfried Greiner: Dreifaches Jubiläum eines Hirsauer Hauses, in: Calwer Zeitung vom 3.10.1970.
270 Evangelisches Gemeindeblatt, August 1914, S. 4.
271 Ebd.
272 Gästebuch Wintgens, S. 113, Sammlung Greiner.
273 Ev. Gemeindeblatt, Sept. 1915, S. 4.
274 Ebd.
275 Ebd., Okt. 1914; Dez. 1916; März 1916, S. 4.
276 Ebd.
277 Ebd., Nov./Dez. 1918, S. 4.
278 Ebd., Juli 1919. S. 4.
279 Ebd.
280 Calwer Tagblatt vom 5.1.1921.
281 Ev. Gemeindeblatt, Aug. 1919, S. 4.
282 Ebd., Febr. 1920, S. 4.
283 Mündliche Mitteilung von Karl Greiner.
284 Karl Greiner: Entstehung und Geschichte des einstigen Dorfes Ernstmühl, in: Calwer Zeitung vom 31.10.1966.
285 Ebd., und Karl Greiner: Das Kirchlein zu Ernstmühl, Calwer Zeitung vom 26.3.1957.
286 Siegfried Greiner: Ernstmühler Bürgerwehrfahne von 1834, in: Kreisnachrichten vom 29.12.1975; vermutlich ist es keine „Bürgerwehrfahne“, sondern eine Feuerwehrfahne.
287 Siegfried Greiner: Seltener Fund in einem Ernstmühler Garten, in: Kreisnachrichten vom 6.8.1991.
288 Ralf Dümmer: Die Geschichte der Waldgenossenschaft Ernstmühl im Kreis Calw im Kontext der allgemeinen forstlichen Entwicklung im Nordschwarzwald, Freiburg i. B. 1997.
289 Mathias Auch / Paul Rathgeber: Waldgerechtigkeit in Ernstmühl, in: Der Landkreis Calw. Ein Jahrbuch, Bd. 15, Calw 1997, S. 55–58.
290 Daten mit Jahreszahlen sind entnommen aus handschriftlichen Notizen, wohl als Unterlagen für eine Ortschronik gedacht, vermutlich vom langjährigen Gemeindepfleger Georg Westermann aufgezeich-

net; aus dem Nachlass Karl Greiners; künftig als „Ortschronik I.“ bezeichnet.

291 Liederkranz Hirsau – Fest-Buch zum 75jährigen Jubiläum des Liederkranz Hirsau mit Gesangs-Wettstreit am 13. Juli 1924, kein Druckort, S. 5.

292 Ebd., S. 13 ff.

293 Liederkranz Hirsau 1849 e.V. Vereinsgeschichte (auszugsweise), zusammengestellt von Bruno Jeßberger, maschinenschriftlich vervielfältigt (ohne Seitenzahlen), darin abgedruckt ein Zeitungsbericht: 75-jähriges Jubiläum des Liederkranzes Hirsau.

294 Calwer Tagblatt vom 20. 12.1930.

295 Kopie des maschinenschriftlichen Prologs, Sammlung Greiner.

296 Mitteilung von Karl Greiner.

297 Gott und die Welt in Württemberg. Eine Kirchengeschichte. Hrsg.: Hermann Ehmer, Heinrich Frommer, Rainer Jooß, Jörg Thierfelder, Stuttgart 2000, S. 171.

298 Mitteilung von Karl Greiner.

299 Handzettel-Kopie: Einladung zum Bezirkskirchenfest in Hirsau, Sammlung Greiner.

300 Kopierte Anzeige in: Jürgen Rauser, Heimatbuch Calw, Horb 1997, bei C. Wirtschaft / XXVII: Verkehr: Kraftfahrzeug-Verbindungen. Δ1218.

301 Calwer Tagblatt vom 2.7.1929.

302 Es waren die Pfarrer: Ernst Baßler, Eduard Bossert, Christian Gmelin, Friedrich Lutz, Adolf Märkt, Karl Oelschläger, Wilhelm Reisinger, Max Teufel, Ferdinand Weiß und die Witwe des Hermann Hahn.

303 Karlheinz Dietz: Die Wasserkraftnutzung im württembergischen Schwarzwald. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeographie Württembergs. Stuttgarter Geographische Studien, Reihe A, Heft 49/50, Stuttgart 1935, S. 44–47: Wasserkraftanlagen der Schwarzwaldplatte im Jahre 1926.

304 Ebd., S. 44–47.

305 Ebd., 42–45.

305 Ebd., S. 44 f.

306 Verzeichnis über Gewerbe-An- und Abmeldung (s. Anm. 254) , Nr. 219, 220.

307 Gerd Höschle: Calw – Geschichte einer Stadt, Wirtschaftsgeschichte II, 19. und 20. Jahrhundert, Calw 2005, S. 306.

308 Karlheinz Dietz: Wasserkraftnutzung (s. Anm. 303), S. 29.

309 Hans Bernhard Römer: Festschrift zum 100-jährigen Bestehen (s. Anm. 269), S. 3–14; S. Greiner: Dreifaches Jubiläum (s. Anm. 269). Ein zweiter Ehrenbürger Hirsaus wurde der Tiermediziner Geheimrat Prof. Dr. Eugen Fröhner. Zu seinem 70. Geburtstag, am 3.10.1928, erhielt er die

Urkunde und an seinem Geburtshaus (Klosterhof 12, damals Forstamt) wurde eine Gedenktafel angebracht.

310 Hrsg.: Projektgruppe „Frauengeschichte in Calw“: Frauenwege durch Calw. Spaziergänge und Lebensgeschichten, Calw 2002, S. 56 f.

311 Paul Olpp: Hirsauer Klosterspiel und Totentanz, in: Aus dem Schwarzwald. Blätter des Württembergischen Schwarzwaldvereins. Jg. 1929, S. 129 f. – Programm zu den Spielen, Sammlung Greiner.

312 Programm und kurze Beschreibung zum Freilichtspiel „Zu Hirsau bei dem Abte“, Sammlung Greiner.

313 Siegfried Greiner: Spanischer König als Hotelgast in Hirsau, Calwer Kreiszeitung, 19.12.1975; s. auch: Calwer Tagblatt, 28 9.1931.

314 Willi A. Boelcke: Handbuch Baden-Württemberg. Politik, Wirtschaft, Kultur von der Urgeschichte bis zur Gegenwart, Stuttgart 1982, S. 259.

315 Evangelisches Gemeindeblatt Hirsau-Ernstmühl, Nov. 1931, S. 4.

316 Anlässlich der ersten Wahl zum Reichspräsidenten am 13. 3.1932 sprach Hitler am 8. März in der Stadthalle in Stuttgart. Mehrere Hirsauer Nazis besuchten diese Veranstaltung, auch Martha Busch.

317 Diese und andere Erinnerungen aus jenen Jahren stammen vom Verfasser.

318 Ernst von Salomon: Der Fragebogen, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 1961, 94.–95. Tausend, 1997, S. 348 f. Zu diesem Buch s. auch Hellmut J. Gebauer: Der Calwer Marktplatz – Geschichte und Geschichten, Calw 2001, Der Kreisleiter, S. 198–201.

319 Salomon: Fragebogen, S. 350.

319[a] 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Hirsau, Festschrift 1962, S. 23.

320 Diese und mehrere der folgenden Erinnerungen stammen vom Verfasser.

321 Evangelisches Gemeindeblatt Hirsau-Ernstmühl, August 1933, S. 4.

322 Ebd., März 1934, S. 1 f.

323 Gott und die Welt in Württemberg. Eine Kirchengeschichte. Hrsg.: Hermann Ehmer, Heinrich Frommer, Rainer Jooß, Jörg Thierfelder, Stuttgart 2000, S.186.

324 Auch mit einem dummen Sprechchor sollten Pimpfe auf sich aufmerksam machen: *Norden, Süden, Osten, Westen – Deutsches Jungvolk ist am besten!*

325 Siegfried Greiner: 70 Jahre Bäckerei Stotz-Gutscher in Hirsau, in: Calwer Kreisnachrichten vom 3.8.1970.

326 Wie’s früher war in Calw – Ältere CalwerInnen erzählen lebendige Stadtgeschichte(n), aufgeschrieben von Herbert Carl, Frickenhausen 1997, S. 76.

327 Evangelisches Gemeindeblatt Hirsau-Ernstmühl, Mai 1934, S. 4.

328 Unterlagen für Ortschronik (s. Anm. 290), 24.9.1934.

329 Ebd., 11.7.1935.

330 Der Königin Luise-Bund war die Frauenorganisation zum *Stahl-*

helm. Bund der Frontsoldaten.; auch die Jugendorganisationen *Scharnhorstjugend* für Jungen und *Kornblümchen* für Mädchen gab es in Hirsau, doch sie wurden noch 1933 in HJ/BdM/JV/JM eingegliedert.

331 Die Spruchkammer beim Staatskommissariat für die politische Säuberung stellte am 3. Nov. 1949 bei K. Greiner fest: „Stets sei er bemüht gewesen zwischen Ortsgruppe und Kreisleitung zu vermitteln und habe stets Milde und Mässigung an den Tag gelegt und nie durch Gewalt zu überzeugen versucht ... Seine Anstellung als Reg.-Sek. am Staatsrentamt in Hirsau habe er nicht der Partei zu verdanken, sondern sie sei auf Grund seiner mit hervorragendem Erfolg abgelegten Dienstprüfung (IIa) erfolgt.“ Spruchkammerbescheid im Familienbesitz. – Zu K. Greiner s. auch Hellmut J. Gebauer / Hartmut Würfele: Calw – Geschichte einer Stadt, Bedeutende Frauen und Männer, Calw 2005, S. 155 f.

332 Karl Greiner: Ortschronik Hirsau, II. Teil. Auf Wunsch des Hirsauer Bürgermeisters Vischer erstellte Greiner 1957 eine maschinenschriftliche kurze Chronik, in der wichtige Tatsachen innerhalb der Amtszeit eines Schultheißen/Bürgermeisters verzeichnet sind, S. 40; Rathaus Hirsau, Kopie Sammlung Greiner, künftig als „Ortschronik II.“ bezeichnet.

333 Elise, die Ehefrau (1890–1960) Karl Greiners und Mutter des Verfassers, schrieb diese Tagebuchaufzeichnungen gleichsam als Ersatz für die Briefe an die beiden Söhne, die im Kriegseinsatz standen; seit dem 6.4.1945 wurde keine Post mehr befördert.
Der Text des Tagebuches vom 11.–21. April ist meist wörtlich wiedergegeben; Tagebuch im Familienbesitz.

334 Vgl. dazu: Das Kriegsende in Stammheim. *Luftangriff Augenzeugenberichte Chronik über Stammheim und Umgebung*, Kleine Reihe Arbeitskreis Ortsgeschichte Stammheim 7, Hrsg.: Große Kreisstadt Calw 1995. Zu Hirsau siehe die Seiten 60, 62, 70 und die beiden Kärtchen S. 86 f.

335 Die folgende Darstellung dieses Kapitels beruht auf den Quellen: Ortschronik I (s. Anm. 290) und Ortschronik II. (s. Anm. 332).

336 Ortschronik I (s. Anm. 290), 14.5.1945.

337 Ebd., 24.7.1945.

338 Karl Greiner: Neue Studien zur Hirsauer Geschichte, Calw 1937, darin enthalten das Kapitel: Zur Geschichte des Aureliusklosters, S. 29.

339 1937 wurde das historische Schauspiel Karl Greiners: „Zu Hirsau bei dem Abte“ mehrmals von Laienschauspielern aufgeführt.

340 Auch der Ruf: „Seid Denkmalpfleger!“, von evangelischer Seite ausgesprochen, wurde dankbar aufgenommen (Siegfried Greiner: Seid Denkmalpfleger! Was bedeutet uns die Aureliuskirche in Hirsau, in: Calwer Tagblatt vom 12.6.1954), denn Pfarrer Dr. Merkle, Dozent

für Denkmalpflege an der Universität Tübingen, bedankte sich für diesen Zeitungsartikel, stimmte ihm zu und leitete ihn weiter an das bischöfliche Ordinariat in Rottenburg.

341 Diaspora – Bad Liebenzell – Hirsau – Calw – Geschichte der katholischen Pfarrgemeinden Calw – Bad Liebenzell, hrsg. vom katholischen Pfarramt in Calw und der katholischen Seelsorgestelle in Bad Liebenzell, II. erweiterte Auflage, Stuttgart 1963, S. 29.

342 Ebd., S. 5.

343 St. Aurelius Hirsau: Hrsg.: Katholische Kirchengemeinde St. Lioba, Bad Liebenzell, Leinfelden-Echterdingen 2000; Text: Pater Morand, S. 18.

344 Hirsau St. Peter und Paul (s. Anm. 2, Teil I, 16), S. 72.

345 Ernst Fiechter: Das Westwerk der Klosterkirche von St. Peter und Paul in Hirsau, in: Württembergische Vergangenheit, Festschrift für Peter Goeßler, Stuttgart 1932, S. 135 ff.

346 Ebd., S. 162.

347 Satz aus einem Gespräch mit dem Verfasser im Jahr 1954.

348 Karl Greiner: Geschichte der Hirsauer Klosterkirchenruine zu St. Peter und Paul von der Zeit der Zerstörung dieser Kirche (1692) bis zur Gegenwart, in: Zeitschr. für Wttbg. Landesgeschichte, XX. Jahrgang, 1961, Heft 2, S. 347 f.

349 Fritz Abel: Trümmer an der Stelle einer Kultstätte, in : Schwarzwald Wacht, 12.10.1934.

350 Der Zeitungsartikel stammt vom Verfasser, Stuttgarter Zeitung vom 22.8.1966, S. 20.

351 Karl Greiner: Archäologische Grabungen und Funde in den Ruinen des Klosters Hirsau, in: Südwestdeutsche Illustrierte Wochenzeitung iwz, 27.9.1968, S. 30.

352 Karl Greiner: Bilanz im Hirsauer Klosterbezirk, Kreisnachrichten, 9.1.1968.

353 Höschle: Wirtschaftsgeschichte II (s. Anm. 307), S. 119.

354 Unsere Industrie. Reportage, in: Schwarzwälder Bote, 12.5.1953.

355 Calwer Zeitung, 10.9.1955.

356 Südwestchronik, 22.7.1959.

357 Stuttgarter Nachrichten, 29.6.1968.

358 Mitteilungsblatt – Amtsblatt – der Gemeinde Hirsau mit Ernstmühl, 6.7.1968.

359 Ebd.

360 Die Dichter und die Klostergemeinde Hirsau, in: Calwer Kreisnachrichten, 4.8.1969. Die Ausstellung besorgte der Verfasser, der auch den Eröffnungsvortrag hielt. Ein großer Teil der Ausstellungsstücke wurde dem neuen Klostermusem Hirsau einverleibt.

361 Calwer Kreisnachrichten, 12.3.1973, S. 7.

362 Ebd.

Personen- und Firmenregister

Abel, Friedrich 100
Alexander Maximilian von Bouwinghausen-Walmerode 46
Alexandra von Russland, Zarin 64
Alfons XIII., König v. Spanien 105
Andreae, Johann Valentin 16, 26
Andreata, Familie 66
Anna Eleonore, Herzogin 16
Anna Johanna, Herzogin 16
Anna Katharina, Herzogin 17
Antonia, Herzogin 16, 135
August von Braunschweig-Wolfenbüttel, Herzog 13
Bader, Adolf 105
Bader, Rudolf 99, 103, 118
Bär (ab 1841 Beeri) 79
Bär, Georg Friedrich 39
Bär, Jakob Friedrich 39
Bär, Johann Martin I 32
Bär/Beeri, Gottlieb I 53, 74
Bär/Beeri, Gottlieb II 77, 79, 145
Bär/Beeri, Johann Martin II 49, 74, 140
Barbara Sophia, Herzogin 15 f, 20
Barchetz, Friedrich 51
Baßler, Ernst 89, 92 f, 149
Bätzner, Philipp 114
Beeri, Eugen 102
Beeri, Familie 33, 76
Beeri, Friedrich 77, 79
Beeri, Ilg 79, 146
Beeri, Martin 74
Beller, Johann Georg 30, 32
Bengel, Johann Albrecht 44
Berthold von Zähringen, Herzog 76
Beßler, Johann Peter 23 f, 26 f, 135
Bidembach, Felix 12
Bilfinger, Albert 67
Blaich, Johann Michael 39
Bock, Ewald 118 f, 120
Bock, Johann Jakob 22
Böckmann, Johann Lorenz 33
Böhs, Gottlob 101
Boley, Matthäus 38
Bott, Otto 118, 120
Boulanger, Kreiskommandant 118
Bouwinghausen-Walmerode, Freiherren von 38
Brecht, Martin 26
Breg, Johann Christoph 43 f
Breitschwert, Johann Ludwig Christian v., Freiherr 48 f
Brenz, Johannes, Abt 12 ff
Brenz, Johannes, Reformator 10
Bührlen, Friedrich Ludwig 57
Burg, Katharina 120
Busch, Carola 112
Busch, Karl 106, 110
Busch, Martha 150
Carl Alexander, Herzog 42
Carl Eugen, Herzog 38, 46, 63
Charlotte, Königin 87
Christ, Hans 123
Christine Charlotte, Herzogin 18
Christoph, Herzog 9, 12
Claassen, Johannes 55, 141
Crusius, Martin 12 f, 54
Daser, Paul Achatius 20
Decker-Hauff, Hansmartin 128
Denzel, Friedrich Wilhelm 51
Doertenbach, Carl Christoph 60
Doertenbach, Johann Georg 58, 61
Döttling, Familie 45
Dreher, Johann Ludwig, Abt 20
Dürr, Katharine 100
Eberhard III., Herzog 16 ff
Eberhard Ludwig, Herzog 22, 24, 42

Eberhard, Graf 103
Ebers, Georg 58 f, 66 ff
Eder, Hermann 102
Ehmann, Karl Christian Eberhard 44
Eiding, Georg Ludwig 75, 77 ff, 85, 145 f
Eimer, Manfred 124
Eisele, Gustav 102
Elben, Otto 77
Elsäßer, Martin 92
Enßlin, Rudolf 60, 62
Ergenzinger, Ludwig Eduard 51
Eschenmeyers, Karl August 51
Esthofer, Johannes 13
Feldweg, Georg Heinrich 64, 67, 69, 82, 95
Feldweg, Johanna 67
Ferber, Familie 59
Ferber, Gottlieb I 59
Ferber, Gottlieb II 79 f
Ferber, Ludwig 59
Ferber, Theodor 77, 79
Ferdinand II., Kaiser 16
Fetzer, Johann Jakob 63
Fiechter, Ernst 123 f
Filbinger, Hans 131
Flößer, Friedrich Karl 33, 35
Franz Karl, Sohn des Herzogs von Sachsen-Lauenburg 14
Franz II., Kaiser 48
Frénot, Hubert 119
Frey und Metzler, Bekleidungswerk 126
Frey, Johanna 71
Frey, Ulrich 27
Friedrich Achilles, Herzog 14
Friedrich Carl, Herzog 22, 24
Friedrich I., Herzog 14
Friedrich Ludwig, Herzog 42, 51, 57
Friedrich von Baden, Prinz 33, 46
Friedrich, König 47 ff
Fröhner, Eugen 149
Fuchs, Carl 89
Gäcklein, Philipp Jakob 39
Gassenmaier, Theodor 118
Gauß, Johann Georg 31
Gebrüder Schweitzer Nachf. KG 114
Georg Christian von Ostfriesland, Fürst 18
Georgii, Johann Christoph 80
Gerlach, Stephan 13
Geyer, Wilhelm 121
Giacomino, Familie 66
Gloß, Rainer 124, 128 f
Gmelin, Immanuel Gottfried 49, 53
Goeßler, Peter 123
Göhner, Otto 118
Grabert, Ludwig 86
Grabert, Wilhelm 86
Grafft, Eva Maria 44
Grafft, Johann Ferdinand 44
Graner, Wilhelm 83
Greiner, Elise 115, 117
Greiner, Gottlieb 71, 84 f
Greiner, Karl 95, 99, 103 ff, 114, 117, 120, 124, 128 f, 151
Grünthal, Hans Joachim von 14
Gundert, David 67
Gundert, Hermann 73, 84, 144
Gustav Adolf, König v. Schweden 16
Gutscher, Karl 110
Haas, Eugen 118, 120
Haas, Max 105
Hahn, Georg Christian 30, 34
Hahn, Philipp Friedrich 48
Hajek, Otto Herbert 121
Hanßmann, Johannes 76
Härlin, Pfarrer 49
Hasenmajer, Jakob Friedrich 35, 137
Hauser, Abraham 30
Hauser, Ursula 32
Heinrich XXIX., Reichsgraf von Reuß 42

Helizena, legedäre Kirchengründerin 68 f, 141
Hepp, Anna 68
Hepp, Ernst 69
Hepp, Theodor 85
Hermannsdörfer, Hans 120
Heß, Georg 17
Heß, Rudolf 112
Hesse, Hermann 55, 67, 84 f, 129
Hesse, Johannes 73
Hesse, Marie 84
Heyd, Johann Friedrich 37
Hindenburg, Paul v. 107
Hinderer, August 88
Hintrager, Oskar 101
Hipp, Ludwig 10
Hitler, Adolf 105, 107 ff, 115, 150
Hitler-Rike, Johanna (s. Oelschläger) 107
Hoffmann, Christoph 73
Hoffmann, Gottlieb Wilhelm 73
Hofmannsthal, Hugo v. 128
Hölzle, Ernst Friedrich 53
Hölzle, Johann Georg 39
Horlacher, Eugen 102
Hotte-Hotte-Putzpulver 82, 146
Hugendubel, Schirmfabrik 114
Hutzelin (Hützelin), Johannes 14 f
Hydt (Hütt), Joseph 30
Isenberg, Marie 85
Jäger, Melchior 12
Jahn, Friedrich Ludwig 51
Jausin, Dorothea 38
Jesua, Hohepriester 24
Joachim Ernst, Graf von Öttingen 17
Joachim Ernst, Sohn des Herzogs von Holstein 14
Joachim Sigismund, Sohn des Herzogs von Sachsen-Lauenburg 14
Joachim, Abt von Fulda 18
Johann Friedrich, Herzog 16
Johann Georg, Sohn des Herzogs von Holstein 14
Jourdan, Willi 118, 120, 129
Juan Carlos, König von Spanien 105
Jüdler, Otto 79, 89 f
Julius Friedrich, Herzog 14
Kain, Sohn von Adam und Eva 100
Karg, Johannes (s. Parsimonius) 11
Karl Alexander von Pückler-Limburg, Graf 49
Karl von der Pfalz, Kurprinz 19, 50
Keppler, Johann 53
Kerner, Justinus 55, 141
Kiesinger, Kurt Georg 128
Kind, Bernhard Friedrich 50
Kind, Eduard Friedrich 51
Kirchherr, Konrad 110
Klaiber, Karl 55, 69 ff, 76, 95
Klett, Arnulf 128
Klett, Firma aus Stuttgart 114
Klumpp, Friedrich Wilhelm 51
Knapp, Albert 55
Knehr, Frida 115
Koch, Hermann 101
Koch, Kamill, Oberförster 84
Koch, Philipp 109
Kocher, Johannes 74
Köhle, Herbert 118
Kohler, August 62
Konrad v. Tübingen, Graf 12
Kost, Karl 120
Krieg, Heinrich 96
Krumm, Anna Maria 38
Küchler-Vogt, Frau 67
Kuntz, Simon 32, 136
Lappe, Strickwarenfabrik 128
Leiprecht, Carl Joseph 121
Lessing, Gotthold Ephraim 129
Liebmann, Johann Georg 39
Lilienfein, A. 87
Linkhenheil, Hans Jacob 27

Lippl, Alois Johannes 102
Ludwig Friedrich, Herzog 14, 16
Ludwig, Herzog 7, 12
Luther, Martin 42
Lutz, Friedrich 99, 149
Lutz, Otto 99
Luz, Christoph 40
Luz, Johannes 70, 89
Magdalena Sibylla v. Hessen-Darmstadt, Landgräfin 103
Magdalena Sibylla, Herzogin 18 ff, 24, 25
Magnus, Herzog 14
Majer, Emil 102
Majer, Emilie 72
Majer, Georg I 58, 66 f
Majer, Georg II 63
Majer, Johann Peter 35, 52 f, 58, 86, 137
Majer, Julie 68, 95
Majer, Ludwig 79, 85 f
Maria Dorothea Sophia, Herzogin 17
Marquardt, Adolf 102
Mast, Georg 120, 127
Maulbetsch, Hans 96, 99, 105, 117 f, 127
Mayer, Christoph 28
Mayr, Luise 67 f
Mayr, Matthäus 53, 59
Mélac, General 134
Menges, Jakob 118, 120
Merz , Johannes 100
Mettler, Adolf 124
Metzger, Karl 102
Mogler, Gustav 86, 147
Mönch, Jakob 118
Morgeneier, Wilhelm 118
Moritz von Ansbach, Graf 17
Moritz von Hessen, Landgraf 16
Napoleon I., Kaiser 49, 52
Nikolaus Ludwig, Graf von Zinzendorf 42
Oelschläger, Johanna 112, 117
Oelschläger, Karl 105 f, 111, 115, 121, 149
Oelschläger, Martha 115
Oetinger, Friedrich Christoph 7, 42 ff
Oetinger, Magdalena 44
Ohlmeyer, Albert 128
Palmer, Christian 101
Pappius, Dr. 12
Parsimonius, 10 f, 14
Paulus, Eduard 76
Pestalozzi, Johann Heinrich 50
Rapp, Rudolf 60, 119
Rathfelder, Fritz 126
Rathfelder, Gottlieb 126
Reichard, Johannes Andreas 15
Reinwald, Emil 118
Reiß, Daniel 35
Reitter (Reuter), Georg Christian 33 f
Rivinius, Adam Friedrich 53
Rivinius, Georg Christoph 32 f
Rivinius, Johann Gregorius 29 ff
Robert Seuffer KG 126
Roller, Johann Jacob 39
Römer, Carl 76, 89, 102
Römer, Friedrich 80
Römer, Hans Bernhard 148 f
Römer, Helmuth 120, 131
Römer, Margarita 89, 102
Roser, Ferdinand 76
Rößler, Georg Friedrich, Diakon 44
Roth, Hans 124
Rothe, Andreas Jakob 44
Rothe, David Ferdinand 44
Ruckher, Paulus 14
Rudolf Maximilian, Sohn des Herzogs von Sachsen-Lauenburg 14
Saile, Glasmalerwerkstätte 92
Salomo, König v. Israel 24
Salomon, Ernst von 107 f
Sautter, Martin 96
Schäfflin, Hans Jerg 27
Schaible, Adolf 34

Schanz, Jakob 39
Schauber, Georg Christoph 45
Schauber, Georg Friedrich 61
Scheuerle, Valentin 62
Schill und Wagner (Tuchfabrik) 61
Schill, Christian 52
Schill, Johann Martin 44
Schiller, Friedrich 87
Schlichter, Rudolf 107
Schmalacker, Emilie 115
Schmid, Jonathan 111
Schmid, Rudolf 81
Schmidt, Erich 123 f
Schmitt, Conrad Georg 53
Schmoller, Christian Ludwig 48, 51
Schmoller, Friedrich 51
Schnauffer, Jakob Friedrich 53
Schröer, Fred 102
Schuldt, Christian Friedrich 65
Schultheiß, Johannes 14
Schulz, Friedrich 75, 146
Schütz, Georg 120
Schütz, Gottlieb 53
Schwab, Gustav 55
Schwarzwaldwäscherei Marquardt 102
Sedlmeier, Wilhelm 128
Seeger, Gustav 60
Seewald, Eberhard 129, 131
Serubabel, Führer der Israeliten 24
Seuffer, Robert 102
Sibylle (Tochter des Herzogs Johann. Friedrich) 16
Sibylle, Herzogin (∞ Herzog Friedrich I.) 14
Stälin, Antonie 72, 92
Stälin, Eugen 64
Stälin, Ferdinand 48 f
Stälin, Paul 72, 83
Staudt, Bildhauer 70
Steck, Franz 54 f, 59
Steeb, Karl Heinrich 39, 46
Steinhofer, Friedrich Christoph 42
Stotz, Eugen 100
Stotz, Gustav 102
Stotz, Otto 105, 118, 126
Strauß, David Friedrich 80, 146
Strickwarenfabrik Lappe 128
Strickwarenfabrik Wetzel 96
Sturrock, George 84
Thälmann, Ernst 107
Treiber, Robert 126
Uhland, Ludwig 55
Ulrich, Georg Friedrich 45
Ulrich, Herzog 17
Ursula, Herzogin 15 f, 20
Velderer, Ludwig 9, 14
Vischer, Erich 127
Vogler, Ludwig 101
Wagner, Carl Christian 60
Wagner, Emil 118
Wagner, Emma 96
Wagner, Ernst Ludwig 61
Wagner, Rudolf 121
Wagner, Theodor 96
Walker, Adolf 101
Waltz, Johann Martin 38
Walz, Christoph 39
Walz, Dorothea 39
Wanner, Fritz, Landrat 128
Weber, Erwin 108
Weber, Wilhelm 114
Wehe, Bertha geb. Schilling von Cannstatt 68
Weickersreuter, Heinrich 9 f, 14, 134
Weiler, Gottlieb Conrad 31
Weinmann, Veit 39
Weiß, Adolf 79, 88
Weißensee, Philipp Heinrich 42
Weizsäcker, Paul 76
Westermann, Albert 145
Westermann, Georg 108, 125, 148
Wetzel, Strickwarenfabrik 96
Widmaier, Paul 99

Wilhelm I., Kaiser 69, 81
Wilhelm I., König 54, 64
Wilhelm II., König 91, 100
Wilhelm Ludwig, Herzog 18 f
Wilhelm, Abt von Hirsau 10
Wintgens, Anna 90
Wintgens, Carl 68
Wintgens, Frida 90
Wintgens, Luise 68
Wurster, Georg 108
Zahn, August Heinrich 53
Zahn, Christian Jakob 52, 59
Zahn, Eduard d. J. 71, 76
Zahn, Eduard d.Ä. 59
Zahn, Emil 74
Zahn, Familie 67, 80
Zahn, Heinrich d.Ä. 53, 55, 73 f, 77, 80, 145
Zahn, Heinrich d.J. 77
Ziegler, Hans 13
Zürcher, Wunibald 17

Haus Württemberg

Eberhard, Graf 103

Herzöge und Herzoginnen
Anna Eleonore 16
Anna Johanna 16
Anna Katharina 17
Antonia 16, 135
Barbara Sophia 15 f, 20
Carl Alexander 42
Carl Eugen 38, 46, 63
Christine Charlotte 18
Christoph 9, 12
Eberhard III. 16 ff
Eberhard Ludwig 22, 24, 42
Friedrich I. 14
Friedrich II (s. Königshaus) 48, 49
Friedrich Achilles 14
Friedrich Carl 22, 24
Friedrich Ludwig 42, 51, 57
Johann Friedrich 16
Julius Friedrich 14
Ludwig 19
Ludwig Friedrich 14, 16
Magdalena Sibylla 18 ff, 24 f
Magnus 14
Maria Dorothea Sophia 17
Sibylle (∞ Herz. Friedrich I.) 14
Sibylle (Tochter des Herzogs Johann Friedrich) 16
Ulrich 17, 27
Ursula 15 f, 20
Wilhem Ludwig 18 f

Königshaus
Charlotte 87
Friedrich 47 ff
Wilhelm I. 54, 64
Wilhem II. 91, 100

Deutschland, Kaiser
Ferdinand II. 16
Franz II. 48
Wilhelm I. 69, 81

Calw

Große
Kreisstadt
CALW

Sparkasse
Pforzheim Calw